Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Wilh. Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 22861—22865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 48 — Mittwoch, den 26. Februar 1930 — 41. Jahrgang

Neuorientierung Oesterreichs?

Von Karl Heinz (Wien).

Die Romreise des österreichischen Bundeskanzlers Schober hat zu den mannigfachsten Kombinationen Anlaß gegeben. Es ist jedoch unzweifelhaft, daß weniger die Tatsache des Abschlusses und der Inhalt des österreichisch-italienischen Freundschaftsvertrags, der vom österreichischen Bundeskanzler in Rom unterzeichnet worden ist, Anlaß zu Befürchtungen gegeben haben, als die schwulstigen Reden, die bei dieser Gelegenheit nach faschistischer Manier gehalten worden sind. Der Faschismus hat das dringende Bedürfnis, dem italienischen Volke Sand in die Augen zu streuen. Es ist klar, daß das lärmende Getue der italienischen Faschisten die Ergebnislosigkeit ihrer Außenpolitik verschleiern soll.

Ein wenig anders und ernster liegen jedoch die Dinge, wenn man sie vom österreichischen Standpunkt aus betrachtet. Die Romfahrt Schobers wird von der national wie von der demokratisch empfindenden Bevölkerung Oesterreichs mit Recht als ein Kanossagang empfunden. Dabei ist man sich aber gerade in den demokratisch gesinnten Kreisen klar darüber, daß die eigentliche Schuld daran, daß dieser Kanossagang notwendig wurde, nicht Bundeskanzler Schober, sondern seinem Vorgänger Seipel zuzuschreiben ist. Als die römische Kirche mit dem Faschismus in Fehde lag, hat Seipel sofort für den Vatikan Partei ergriffen, obwohl er dadurch die Interessen des kleinen Oesterreichs, dessen Bundeskanzler er damals gewesen ist, schwer gefährdet hat. Mussolini hat sich an Oesterreich für die provatikanische Stellungnahme des Bundeskanzlers Seipel dadurch gerächt, daß er die Aufnahme einer neuen Anleihe durch Oesterreich verhinderte und so die wirtschaftliche Erholung Oesterreichs vereitelte.

Auf der Haager Konferenz sind nun die Reparationsverpflichtungen endgültig von Oesterreich genommen worden. Damit ist zwar die Einspruchsmöglichkeit der eigentlichen Siegerstaaten gegen die Aufnahme einer Anleihe durch Oesterreich beseitigt, aber jene Staaten, die seinerzeit eine Garantieverpflichtung bei der Aufnahme der sogenannten Völkerbundsanleihe für die Sanierung der österreichischen Währung übernommen haben, haben nach wie vor das Recht, gegen die Aufnahme einer Anleihe durch Oesterreich Einspruch zu erheben. Eine Anleihe für Oesterreich ist also praktisch nur möglich, wenn die Gläubigerstaaten auf ihre Vorzugsrechte verzichten. Italien hat, nachdem alle andern in Betracht kommenden Staaten längst zugestimmt hatten, noch knapp vor der Haager Konferenz darauf verzichtet, gegen die Aufnahme einer neuen Anleihe durch Oesterreich weiterhin Einspruch zu erheben. Die Romreise Schobers war also eine Art Dankbesuch, eine Station auf dem langen Leidensweg, den Oesterreich durchmachen muß, um zu einer Anleihe zu gelangen. Schober muß auch hier, wie auf so vielen andern Gebieten, den Weg freimachen, den die Regierungskunst des gepriesenen „Staatsmannes" Seipel verschüttet hat. Mussolini hat guten Grund, seine Rache für Seipels klerikale Politik nicht zu übertreiben; er fürchtet, daß sich Oesterreich auf die Seite der Kleinen Entente schlagen könnte, während er wünscht, daß Oesterreich die Brücke zwischen Italien und Ungarn wird.

Angesichts der weitreichenden machtpolitischen Aspirationen des italienischen Faschismus fällt bei der Beurteilung der Romreise Schobers der Umstand entscheidend ins Gewicht, daß die Heimwehren und mit ihnen starke Kräfte der österreichischen Regierungsparteien für die italienisch-ungarische Orientierung Oesterreichs eintreten. Diese faschistisch-monarchistischen Kräfte, deren Führer unzweifelhaft Seipel ist, wollen vor allem selbst wieder zur Regierung kommen. Die hahnenschwanzgezierten politischen Kindsköpfe von den Heimwehren fühlen sich von Schober düpiert und wünschen ihren Seipel wieder herbei. Sie haben — Ironie der Geschichte — gerade die Romreise Schobers zu dessen Sturz benutzen wollen. Es ist jetzt bekanntgeworden, daß Schober schon zur Zeit seiner ersten Kanzlerschaft im Jahre 1923 ein Anleiheversprechen der maßgebenden internationalen Faktoren erlangt hatte, als er wegen eines Freundschaftsvertrags, den er mit der Tschechoslowakei geschlossen hatte, der an Harmlosigkeit dem jetzt mit Italien abgeschlossenen Vertrag durchaus ebenbürtig ist, von den bürgerlichen Parteien gestürzt worden ist. Seipel, der jede Annäherung Oesterreichs an die Kleine Entente zu verhindern bestrebt war und ist, da er in der Wiedervereinigung Oesterreichs und Ungarns unter Habsburgs Zepter das Ziel seiner Politik erblickt, hat damals die Großdeutschen, die zur Regierungsmehrheit gehörten, gegen Schober gehetzt und ihn so gestürzt. Seipel hatte damit aber auch erreicht, daß er auf den Plan treten und selbst den Anleiheerfolg heimbringen konnte. Seither galt Seipel in den Augen vieler oberflächlicher Beurteiler der österreichischen Politik als großer Staatsmann, während er in Wahrheit nur ein geschickter Intrigant gewesen und geblieben ist. Auch jetzt wollte Seipel das gleiche Manöver inszenieren, indem er diesmal Südtirol zum Vorwand zu nehmen versuchte. Durch die Veröffentlichung der Vorgeschichte des ersten Sturzes Schobers wurde aber verhindert, daß dieses Manöver ein zweites Mal mit einem Erfolg Seipels geendet hat.

Es ist falsch, in der Romreise Schobers eine Wendung in der Haltung Oesterreichs zu erblicken. Vielmehr bedeutet der Umstand, daß es Seipel diesmal nicht gelungen ist, Schober zu stürzen, einen deutlichen Sieg der Neutralitätspolitik, die Oesterreich unter den gegebenen Verhältnissen betreiben muß. Praktisch bedeutet die Neutralitätspolitik daß Oesterreich in der Anlehnung und dem spätern Anschluß an Deutschland sein eigentliches außenpolitisches Ziel sieht. Daß in der Romreise Schobers kein Einschwenken Oesterreichs in die italienisch-ungarische Front zu erblicken ist, geht auch daraus hervor, daß Schober sich schleunigst nach dem Besuch in Rom nach Berlin begab.

Auch in der innern Politik Oesterreichs ist, trotz der noch immer an Schärfe zunehmenden Wirtschaftskrise, eine Entspannung zu verzeichnen. Vergeblich bemühen sich die Heimwehren eine neue Bewegung zu entfachen. Jeder politisch Zurechnungsfähige hat durch den Verfassungskampf des Herbstes einen zu deutlichen Anschauungsunterricht nicht nur von der Gefährlichkeit, sondern vor allem auch von der Aussichtslosigkeit der reaktionären Umsturzbestrebungen empfangen. Daher ist auch das Gerede vom Ständestaat so gut wie völlig verstummt. Haben die bürgerlichen Parteien von einer Aenderung der Verfassung noch gewisse Vorteile für ihre Herrschaft erhoffen können, so würde die Einführung des faschistischen Ständestaates sie selbst zur Ohnmacht verurteilen. Daher gelingt es Schober immer wieder, wenn auch nur langsam, den Einfluß Seipels zu bannen und der Vernunft in der innern Politik zum Siege zu verhelfen.

Schober will nun durch die Veranstaltung einer großen von Arbeiter- und Unternehmerorganisationen zu beschickenden Wirtschaftskonferenz Maßnahmen in Vorschlag bringen lassen, deren Durchführung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beitragen können. Insbesondere soll Wien der ihm gebührende Anteil aus dem staatlichen Baufonds, den die reaktionären Quertreiber ihm vorenthalten wollten, zugestanden werden. Dadurch wird Wien in die Lage versetzt, sein Bauprogramm wesentlich zu vergrößern und so nicht nur die Arbeitslosigkeit, sondern auch die Wohnungsnot in noch weit stärkerm Ausmaß als bisher wirksam zu bekämpfen. Gelingt es Schober dann noch, die Anleihe zu erlangen, so wäre eine gewiß beträchtliche Entspannung auch in wirtschaftlicher Beziehung zu gewärtigen. Dann werden die kommenden Wahlen, die ihre Schatten bereits vorauswerfen, zu einer gründlichen Abrechnung mit den reaktionären Totengräbern Oesterreichs führen. —

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag

Amtlich wird mitgeteilt:

Die politischen Besprechungen zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schober und der deutschen Reichsregierung wurden am Montag in der Reichskanzlei zu Ende geführt.

Der Montagsitzung waren am Sonntag Einzelbesprechungen wirtschaftspolitischer Art vorangegangenen. Auf dieser Grundlage konnte am Montag über den geplanten Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Deutschland eine Einigung über die wichtigsten bisher noch offenen Fragen erzielt werden.

Verabschiedung der Young-Gesetze verzögert

Schwierigkeiten im Reichskabinett

Entscheidungen erst zum Wochenende zu erwarten

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" teilt mit:

Das Reichskabinett wird aller Wahrscheinlichkeit nach erst am Donnerstag die Beratungen der Einnahmeseite des Etats vornehmen können und möglicherweise im Laufe des Freitags zu einer Entscheidung gelangen. Erst dann wird man sich ein Bild davon machen können, wie es mit den Möglichkeiten steht eine Einigung der Regierungsparteien auf dem Boden der Beschlüsse des Kabinetts herbeizuführen.

Diese Hinausschiebung des Termins bedeutet aber auch gleichzeitig eine Hinausschiebung der Erledigung der Young-Gesetze, da das Zentrum nach wie vor an der vorherigen Entscheidung über das Finanz- und Steuerprogramm festhält. Es kann also keine Rede davon sein, daß, wie man sich ursprünglich gedacht hatte, diese Gesetze bis zum Schlusse des laufenden Monats verabschiedet werden.

Außerdem geht auch in dem kombinierten Ausschuß die Debatte über die Vorlage der Regierung munter weiter. Seit mehreren Tagen wird jetzt schon über das polnische Liquidationsabkommen diskutiert, ohne daß irgend **jemand die Behauptung wagen könnte, es würden in den zahlreichen Reden noch neue Gesichtspunkte vorgebracht.** Nicht nur von der Opposition, sondern auch von der Volkspartei und besonders von: Zentrum werden immer wieder die bekannten Bedenken erhoben, und gleichzeitig auch immer aufs neue Anregungen zu einer Abtrennung des Liquidationsvertrages von den Young-Gesetzen gegeben. Wenn der Reichsaußenminister nicht sehr bald eine solche Loslösung kategorisch ablehnt, dann besteht in der Tat die Gefahr, daß die durch nichts gerechtfertigte Quertreiberei zu einem Ergebnis führt. In diesem Falle würde es dahin kommen, daß der Vertrag mit Polen entweder überhaupt scheitert, oder daß er, was selbstverständlich im hohen Maße zu beklagen wäre, nur unter starkem außenpolitischem Druck zustandekommt.

Da, wie die Dinge liegen, auch mit dem Beginn der zweiten Lesung der Young-Gesetze in der laufenden Woche nicht mehr zu rechnen ist, wird sich das Parlament in den nächsten Tagen voraussichtlich mit dem Republikschutzgesetz, der Haushaltsordnung und kleineren Vorlagen beschäftigen. Ob die ganze kommende Woche, wie es ursprünglich vorgesehen war, sitzungsfrei bleibt, ist sehr zweifelhaft. Man darf einstweilen annehmen, daß sich die Pause nur von Sonnabend bis Mittwoch erstreckt. —

*

Auffassung der Sozialdemokraten

r Berlin, 25. Februar. Das Sekretariat der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teilt über die Montag-Sitzung der Fraktion folgendes mit:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß am Montag, dem republikanischen Schutzgesetz entsprechend den Beschlüssen des Rechtsausschusses zuzustimmen.

Nach einem Bericht über den Stand der interfraktionellen Verhandlungen über den Etat für 1930 und die Beschlüsse des Kabinetts zur Gestaltung der Ausgaben im kommenden Etatsjahr fand eine eingehende Aussprache statt. An ihr beteiligte sich auch Reichskanzler Hermann Müller. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Aussprache ergab jedoch, daß die Kürzung der sozialen Ausgaben, die das Kabinett gegen die sozialdemokratischen Minister beschlossen hat, auf einen ebenso erheblichen Widerstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stoßen wird wie die gleichzeitige Erhöhung der Wehrausgaben. Auch wurde die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls auf Grund einer 7 Jahre alten Ermächtigung kritisiert.

Im Vordergrund der Aussprache stand die Deckung des Fehlbetrags der Arbeitslosenversicherung und die Heranziehung der leistungsfähigen Schichten durch ein sogenanntes Notopfer mittels eines Zuschlags zur Einkommensteuer. Die Fraktion billigte hierbei die Auffassung ihrer Unterhändler, die alle Absichten auf direkten oder indirekten Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung ablehnt und die Aufrechterhaltung der Darlehnspflicht des Reiches für die Arbeitslosenversicherung verlangt haben, wenn die Sanierung nicht durch Erhöhung der Beiträge erfolge; ebenso auch die Forderung, daß der Ausgleich des Etats nicht auf dem Weg einer einseitigen Erhöhung der Massenbelastung erfolgen könne, sondern durch ein Notopfer der Leistungsfähigen mit herbeigeführt werden müsse.

Eine weitere Sitzung der Fraktion wird am Donnerstag stattfinden. —

Es kann danach mit Bestimmtheit erwartet werden, daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag binnen kurzem zum Abschluß gelangen wird.

Die noch zu bereinigenden Einzelfragen werden sofort nach Beendigung der Genfer Zollfriedenskonferenz durch die beiden Delegationen erledigt werden. —

Der österreichische Bundeskanzler Schober beendete seinen Besuch in Berlin am Montagabend mit einer kurzen Ansprache vor Vertretern der Berliner Presse über die österreichische Politik. Abends gegen 7 Uhr trat Schober mit dem fahrplanmäßigen Zuge die Rückreise nach Wien an. —

Große Koalition in Sachsen?

Zu einer gemeinsamen Sitzung der Landesinstanzen der Sozialdemokratie Sachsens und der sozialdemokratischen Landtagsfraktion wurde am Montag nach längerer Aussprache folgende Entschließung angenommen:

Die Sozialdemokratie ist, wie nach der Landtagswahl von 1929, bereit, die Bildung der Regierung zu übernehmen und einen Kandidaten für den Ministerpräsidentenposten vorzuschlagen.

Das Kabinett muß unter der Führung der Sozialdemokratie stehen.

Eine Koalition mit den bürgerlichen Parteien darf nur dann in Frage kommen, wenn über die Erfüllung der von der Sozialdemokratie aufzustellenden Regierungsforderungen Klarheit besteht.

Landesarbeitsausschuß und Vorstand der Landtagsfraktion werden beauftragt, auf der Grundlage des im Vorjahr aufgestellten Regierungsprogramms der sächsischen Sozialdemokratie ein Programm für die Bildung der Regierung zu formulieren.

Die Sozialdemokratie ist bereit, in Verhandlungen mit der Deutschen Volkspartei und den Demokraten einzutreten.

Ein bedingungsloser Eintritt in die Regierung wird auf das entschiedenste abgelehnt.

Entsprechend den Parteibeschlüssen muß in letzter Instanz über eine Regierungsbildung mit den bürgerlichen Parteien ein Landesparteitag entscheiden.

Die sächsischen Demokraten haben sich inzwischen offen für die Bildung der Großen Koalition ausgesprochen. In ihrer Entschließung heißt es: „Angesichts der politischen Kräfteverhältnisse im Landtag gibt nur die große Koalition eine gesicherte parlamentarische Grundlage für eine arbeitsfähige Regierung.

Demgegenüber hat sich die Deutsche Volkspartei zur Frage der Großen Koalition bisher völlig ablehnend gezeigt. —

Lang lebe Lippe!

Der Landtag von Schaumburg-Lippe lehnte am [illegible] in der [illegible] Lesung den Anschluß an Preußen ab. Für den Anschluß stimmten acht Sozialdemokraten und ein Demokrat, dagegen fünf Mitglieder der bürgerlichen Fraktion. Es fehlte eine Stimme an der erforderlichen Zweidrittelmehrheit.

In der zweiten Lesung hatte der deutschnationale Bürgermeister Wiehe von Bückeburg für den Anschluß gestimmt. Man hat ihn deswegen in bürgerlichen Kreisen so unter Druck gesetzt, daß er sein Abgeordnetenmandat niederlegen mußte. Sein Nachfolger stimmte gegen den Anschluß. Auf der Landtagstribüne saßen während der Abstimmung die beiden Anwärter der bürgerlichen Opposition, die zwei ehemaligen Prinzen des Hauses Schaumburg-Lippe.

[illegible] Lorenz erklärte nach der Abstimmung, daß die Regierung [illegible] aus Ersparnisgründen eine Verwaltungsreform durchführen werde. Trotzdem seien aber weitere Steuererhöhungen erforderlich, um den Etat zu balancieren. —

Mieterschutz bis 1932

Wohnungs-Debatte im Reichstag – Regierung fordert Mieterschutz bis 1932

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Gesetzentwürfe, durch die die Geltungsdauer des Mieterschutz- und des Reichsmietengesetzes bis zum 30. Juni 1932 verlängert werden soll. In Verbindung damit stehen zur Beratung der von der Deutschen Volkspartei eingebrachte Gesetzentwurf zur Neuregelung des Mietwesens, Anträge der Kommunisten und der Wirtschaftspartei auf Aufhebung der Hauszinssteuer, ein Antrag der Wirtschaftspartei auf Aufstellung eines Reichs-Bauprogramms und ein sozialdemokratischer Antrag auf Ausdehnung der Volkszählung 1931 auf die Wohnungsverhältnisse.

Reichsarbeitsminister Wissell:

Wenn auch in einzelnen Teilen Deutschlands durch die Wohnbautätigkeit der letzten Jahre die Wohnungsnot gelindert worden ist, so ist doch von ihrer allgemeinen Beseitigung noch lange keine Rede. Nach der Wohnungszählung von 1927 waren

rund eine Million wohnungslose Familien

vorhanden. Und zum Ende dieses Jahres dürfte diese Zahl immer noch 700 000 betragen. Rund 400 000 Familien leben in überfüllten Wohnungen. Zu alledem kommt noch der jährliche Zuwachsbedarf von 225 000 bis 250 000 Wohnungen.

Die Statistik hat festgestellt, daß 479 000 Wohnungen mit 5,2 Millionen Einwohnern überfüllt sind, d. h. daß auf einen Wohnraum einschließlich Küche und Kammer mehr als zwei Personen kommen. Diese Statistik ist noch nicht vollständig, man kann ruhig die Zahl der

überfüllten Wohnungen auf 750 000

schätzen. Besonders schwer betroffen sind die kinderreichen Familien. Es sind 280 000 Wohnungen solcher kinderreichen Familien mit 1 846 000 Einwohnern festgestellt worden. Nahezu die Hälfte dieser Familien sitzt in Kleinwohnungen von ein bis drei Räumen, wobei die Küche als Raum mitgerechnet ist. Ein sehr erheblicher Teil dieser überfüllten Kleinwohnungen wird durch Untervermietung noch mehr eingeschränkt. Das geschieht in jeder achten Familie, bei rund 13 Prozent.

Nun behauptet man, die Wohnungsnot würde beseitigt sein, wenn nicht sehr viele Einzelpersonen eigene Wohnungen hätten. Aber es ist statistisch nachgewiesen, daß dies zum großen Teil verwitwete oder geschiedene Frauen in höherem Lebensalter sind, und daß der gesamte Anteil solcher Einzelwohnungen von Einzelpersonen am gesamten Wohnungsbestand nur 2,3 Prozent beträgt. Wie man das behaupten kann, daß durch Abschaffung dieses Zustandes die Wohnungsnot beseitigt würde, ist mir unerfindlich. (Sehr wahr!)

Änderung der noch bestehenden Zwangswirtschaft

würde zu den schlimmsten Folgen führen. Bekämen die Vermieter das Recht, die Wohnungen zu kündigen und an beliebige Wohnungssuchende zu vermieten, würde die Zuweisung durch das Wohnungsamt wegfallen, so würde voraussichtlich eine so große Zahl von Kündigungen eintreten, und es würden auch so viele Wohnungssuchende, deren Bedarf vom Wohnungsamt nicht als dringlich anerkannt worden ist, Wohnungen zu mieten suchen, daß die Nachfrage außerordentlich verstärkt würde, der nur ein völlig ungenügendes Angebot gegenüberstünde, daß die

Mieten sehr bedeutend hinaufschnellen

und eine wesentliche Verteuerung der Wohnungen eintreten würde. Dies müßte jedoch zu wesentlichen Lohnsteigerungen und zu erheblichen Störungen im Kreislauf der Wirtschaft führen. Es müßten ferner die Klein- und Sozialrenten erhöht werden, ebenso die Erwerbslosenunterstützung. Reich, Länder und Gemeinden würden in noch größere Schwierigkeiten geraten und schließlich würde die Wohnungsnot erheblich verstärkt werden. Zahlreiche Familien wären dann gezwungen, größere Wohnungen aufzugeben und kleinere zu suchen, wodurch der Bedarf an Kleinwohnungen noch vergrößert würde. Gerade an Mittel- und Kleinwohnungen ist aber heute noch der größte Mangel. Das Reichsmietengesetz muß also weiter bestehen bleiben. Die

Verlängerung bis zum 30. Juni 1932

wird vorgeschlagen, weil auch bei stärkster Anspannung der Neubautätigkeit die Wohnungsnot bis dahin nicht beseitigt werden kann.

Die Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt machen in diesem Jahre die Finanzierung von Wohnbauten äußerst schwierig. Daher ist kaum anzunehmen, daß die gleiche Anzahl Wohnungen wie in den vergangenen Jahren hergestellt werden kann. Soweit in einzelnen Teilen des Reiches eine Milderung der Wohnungsnot eintritt, sind die Landesbehörden berechtigt, das Wohnungsmangelgesetz außer Kraft zu setzen. Das ist auch in mehreren anderen Ländern für mittlere und Kleinstädte bereits geschehen. Die Entscheidung über die Möglichkeit muß den zur Beurteilung befähigten Landesregierungen überlassen bleiben. Aber zu einem allgemeinen Abbau oder zur Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes ist die Zeit noch nicht gekommen. (Beifall links.)

Abg. Lipinski (Soz.): Am 17. Dezember v. J. hat der Reichstag Richtlinien für Wohnungsbau beschlossen. Das Material zu diesen Richtsätzen ergibt, daß in den nächsten 10 Jahren mindestens

4½ Millionen Wohnungen gebaut werden müssen,

um einigermaßen den Bedarf zu decken. Dabei ist noch nicht einmal berücksichtigt, daß auch ein Prozentsatz leerer Wohnungen vorhanden sein muß, um den Ausgleich zu ermöglichen. Der erwähnte Reichstagsbeschluß hat bereits festgestellt, daß der Mieterschutz verlängert werden muß. Eine Wiederholung der damaligen sehr eingehenden Ausschußberatung ist vollkommen überflüssig. Sollte sie beschlossen werden, so behalten auch wir uns die Stellung von Aendrungsanträgen vor. Unser Antrag, daß ein Uebergangsgesetz vorbereitet und eingebracht werden soll, ist im Ausschuß noch gar nicht beraten.

Die hier gestellten Anträge der Wirtschafts- und der Deutschen Volkspartei sind bloße Wiederholungen und lassen die Mieter, die in zahlreichen Eingaben gegen diese Anträge protestieren, nicht zur Ruhe kommen. Die Anträge der Wirtschaftspartei sind bereits bei der Beratung der Richtlinien im Ausschuß gegen eine einzige Stimme abgelehnt worden. Die Anträge wollen die freie Wohnungswirtschaft nach einer knappen Uebergangszeit wieder einführen. Der Minister hat bereits dargelegt, daß das unmöglich ist. Die Mieten will die Wirtschaftspartei ab 1. Oktober 1929, also rückwirkend, um alle Steuern und Abgaben der Hausbesitzer erhöhen. (Hört, hört! bei den Soz.) Das würde

180 bis 200 Prozent der Friedensmiete bedeuten.

(Widerspruch der Wirtschaftspartei.) Anders sind Ihre Anträge nicht zu verstehen.

Eine Statistik des Reichsamts ergibt, daß vielfach schon die Auflagen für „Schönheitsreparaturen" bis zu 5,3 Prozent des Arbeitereinkommens betragen, bei Beamten sogar noch mehr. Und da verlangen Sie noch Erhöhung der Mieten! (Zurufe der Wirtschaftspartei.) Heute müssen schon 165 bis 170 Prozent Friedensmiete bezahlt werden. Wenn Sie da noch mehr fordern, so ist das schlimmer als aller Mietwucher vor dem Krieg. Im Nehmen sind Sie freilich groß!

In der Sache noch raffinierter ist der Antrag der Deutschen Volkspartei, die natürlich der Konkurrenz um die Wähler begegnen will. Am 17. Dezember hat der Reichstag diese Forderungen schon abgelehnt. Wir beantragen, über die Vorlage, über die Frage einer Ausschußberatung und über die Anträge namentlich abzustimmen, damit jedermann sieht, wie die einzelnen Abgeordneten stimmen. (Beifall!)

Schließlich begründete der Redner einen Antrag, die Wohnungsstatistik dahin zu erweitern, in welchem Maße der Haus- und Grundbesitz durch private Darlehen belastet ist. (Beifall der Soz.)

Abg. **Schumann** Leipzig (Komm.): Die Sozialdemokraten wollen den Mieterschutz beseitigen, wenn auch nicht in dem gleichen Tempo wie die Hausbesitzerparteien. Die Lockerungsverordnungen der Preußischen Regierung sind bezeichnend dafür.

Abg. **Dr. Steiniger** (dt.-natl.): Verlängerung der Zwangswirtschaft ist nicht nötig. Die Begriffe des Wohnungselends und der Wohnungsnot werden vielfach falsch angewendet auf Erscheinungen der allgemeinen sozialen Not. Wir sind gar nicht berechtigt, eine Hauszinssteuer zu erheben von Leuten, deren Not oft größer ist, als die derjenigen, für die das Steueraufkommen verwandt wird. Die Geltungsdauer der bestehenden Gesetze sollte jetzt nur um ein halbes Jahr verlängert werden.

Abg. **Winnefeld** (D. Vp.) verneint die Notwendigkeit einer Fortsetzung der Wohnungszwangswirtschaft in dem bisherigen Umfang. Die von der Deutschen Volkspartei beantragte Uebergangsvorlage würde den Mietern den notwendigen Schutz gewähren und doch für die Hausbesitzer erträglich sein. Wohnungen über 80 Quadratmeter und gewerbliche Räume sollen nach dem

Guarneri-Quartett

Stadtmission Magdeburg.

„Russischer Abend" stand auf dem Programm der Guarneri-Quartetts. [illegible]

[illegible]

[illegible] ist es Tschaikowskys Streichquartett in F-Dur zu hören, [illegible]

Das Guarneri-Quartett hat Weltruf und ist auch in Magdeburg [illegible] Was sollen wir da die einzelnen Vorzüge der vier Künstler hervorheben! [illegible] Künstler Daniel Karpilowski (1. Violine), Mommo Zeromski (2. Violine), [illegible] und unser Landsmann Walter Lutz (Cello). [illegible]

[illegible]

Ede.

Tonfilm und Berufsmusiker

Der Tonfilm hat doch schon außerordentliche Beunruhigung in den musikalischen Kreisen hervorgerufen. [illegible]

[illegible]

[illegible] kommt, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein.

Bei der Ufa, die über die größte Zahl von Lichtspielhäusern in Deutschland verfügt, in denen besonders in Berlin teilweise sehr stark besetzte Orchester beschäftigt sind, werden augenblicklich in den beiden großen Kinos im Berliner Westen Tonfilme gespielt, die schon wochenlang mit großem Erfolg laufen. In diesen beiden Theatern wird jetzt kein Orchester beschäftigt. Inzwischen werden weitere große Kinos mit dem Einbau von Apparaturen für Sprechfilme fertig sein und auch dort neue Musikerkräfte frei werden. Darum ist die Unruhe in den Kreisen der Musiker nur zu verständlich, und es muß unter allen Umständen Vorsorge getroffen werden, daß nicht Tausende von Musikern der Verelendung anheimfallen. Eine geringe Hoffnung bleibt noch, daß die großen Kinos, die neben den Filmen ein umfangreiches Beiprogramm zur Darstellung bringen, für diesen Zweck unbedingt weiter ein Orchester beschäftigen müssen, auch wenn sie zur Darstellung von Tonfilmen übergehen, wie das in Amerika heute schon der Fall ist.

Einen Ausweg, der drohenden Notlage der Musiker einigermaßen erfolgreich zu begegnen, könnte man wohl darin erblicken, daß durch das Arbeitsnotgesetz diejenigen Kräfte, die neben einer anderen festen Stellung, die ihnen ihren Lebensunterhalt sichert, noch einem Orchester angehören, zur Aufgabe dieses Nebenerwerbs gezwungen würden. Zu einem Zeitpunkt, da es Tausenden von Berufsmusikern unmöglich werden sollte, eine Anstellung zu finden, könnte auch dieses letzte, energischste Mittel, der Ausschaltung von Musikdilettanten, die schon jetzt einer großen Anzahl von Berufsmusikern die Existenzmöglichkeit nehmen, wieder zu einer Diskussion. Neben der Gefahr der völligen Entlassung droht den Musikern durch das einsetzende Ueberangebot an Kräften die Gefahr, daß sie nach ihrer jahrelangen kostspieligen Ausbildung für völlig unangemessene Honorare arbeiten müssen. G. B.

Kurt Weills „Kreuzabnahme" wurde durch Vermittlung des Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H., Berlin, von [illegible] Norma des Französer übersetzt und gelangt demnächst in Helsingfors (Kokien Nanländ) und Tammerfors (Tueren Teatern) zur Aufführung. —

Das amerikanische Tonfilmgeschäft. Eine amerikanische Verlagsfirma hat in diesen Tagen die ausschließlichen Tonfilmrechte von vier neuen Tonfilmliedern an zwei führende amerikanische Filmunternehmen zum Preise von 1 Million Dollar (4 200 000 Mark) verkauft. — Sintflut amerikanischer Kulturverflachung! —

Das 15. deutsche Bach-Fest der Neuen Bach-Gesellschaft findet in der Zeit vom 4. bis 6. Oktober in Kiel unter der künstlerischen Leitung von Professor Dr. Fritz Stein statt. —

Die Besiegten heißt eine lustige Zeichnung von Erich Schilling im neuesten „Simplicissimus". Th. Th. Heine beschäftigt sich mit dem Fürsten Primo de Rivera, und Wilhelm Schulz verehrt die Helden der verschiedenen europäischen Staaten, indem er jedem einzelnen ein Denkmal errichtet. Im ganzen: eine Nummer voll Witz und Zeitsatire. —

Stadt Magdeburg

Ringsum in der Stadt

So sicher und selbstverständlich ein Kind im Herbste mit dem Drachen loszieht, so sicher holt es an einem sonnigen Februartag den „Kiesel" hervor. Etwas später kommen dann auch die Murmeln und Springestricke dran. Aber vorläufig ist der Kiesel an der Reihe. Spielplätze sind für die Betätigung mit ihnen nicht so gut geeignet wie die asphaltierten Straßen. So kann man sehen, wie zwischen hupenden, klingelnden und polternden Fahrzeugen in aller Seelenruhe die kleinen Dinger tanzen, von den Peitschenhieben ihrer Besitzer angetrieben. Die einen sind glücklich mit einem billigen rohen Holzkiesel; andre lassen ihren schönen bunten, farbensprühenden Blechkiesel lärmen. Und die Peitschen? Hier ein einfacher Stock, dem Brennholzvorrat im Keller entrissen, mit einem Bindfadenrest; dort ein sauber gedrechter, bunt bemalter Stock mit derber Schnur. Doch der Eifer, mit dem sie ihren Kiesel umherjagen, die glühenden Wangen sind bei allen Kindern gleich.

Heidi! gehts hinter dem Kiesel her. Unermüdlich peitscht der kleine Arm. Erst eine knirschende Bremse, der Fluch eines Chauffeurs, eines Kutschers oder ein wohlgemeinter Schupps kann sie in die Wirklichkeit zurückrufen — in die Wirklichkeit mit ihren Gefahren. Doch kaum ist der Schreck vorüber, dann drehen sich die Kiesel schon wieder. Der Kampf um die Straße geht weiter. Wo sollen sie auch alle hin, die Kinder der Proletarierstraßen, die aus den übervölkerten Hinterhäusern und Mietkasernen kommen? Von den Höfen werden sie vertrieben. Auf der Straße sollen sie auch nicht sein. Und die wenigen Spielplätze? Sie sind eben zu weit entfernt von den Wohnungen.

*

Nanu, geht's schon wieder auf Ostern? So fragt sich mancher, der in Alltagsgeschäften durch die Straßen hastet und ab und zu einen Blick seitwärts in die Schaufenster wirft. Osterhasen und bunte Ostereier erinnern an das kommende Fest. Kinder sammeln sich schon am Fenster und erzählen sich Zuversichtliches und Skeptisches über das Märchen vom Osterhasen. Gegenüber im Konfektionsgeschäft werden Konfirmationsanzüge und -kleider angeboten. Hier bleiben die Eltern stehen und schauen, prüfen die Preise und rechnen und rechnen. Und eine neue Sorgenfalte schiebt sich über ein bekümmertes Gesicht. Acht Wochen sind es nur bis Ostern. Noch lange hin, denkt der Sorglose. Aber für den Unbemittelten, der nur Groschen sparen kann für die Einkleidung seines Kindes am Entlassungstag, für den ist die Zeit recht kurz. Und den vielen Arbeitslosen könnte nur schnelle Arbeitsvermittlung helfen, aber sie haben gar zu sehr schon die Hoffnung aufgegeben.

*

Tot und kalt und doch sprechend stehen überall Litfaßsäulen. Die großen und grellen Buchstaben schreien den Vorübergehenden das Neuste zu. Doch in ihrem Innern pulsiert oft das Leben. Ströme von gewaltiger Kraft wandern hier durch, wechseln hier den Weg, um zu uns in die Wohnungen zu gelangen: Elektrizität. Drähte steigen aus dem Unterirdischen empor und führen wieder hinab, nachdem sie Schaltungen, Kopplungen und Sicherungen passiert haben. Blanke Kupfer-, Messing- und Aluminiumteile blitzen im Tageslicht, wenn die durch Plakate verdeckte Tür einmal geöffnet wird. Es sind edle Teile, die im Innern solcher Litfaßsäule ihr Heim haben. Nicht in allen Säulen. Manche sind wirklich tot und hohl. Doch die meisten beherbergen die Nerven der Großstadt. —

Politischer Informationsabend der Parteischule

Morgen, Mittwoch, den 26. Februar 1930, ist der erste politische Informationsabend, den Stadtrat Genosse Wittmaack leiten wird. Der Redner wird uns in die schwebenden politischen Streitfragen einführen, und es ist wegen des Charakters des Kursus sehr erwünscht, wenn eine rege Aussprache im Sinne der Arbeitsgemeinschaft stattfindet. Genosse Wittmaack steht als Vorsitzender des Ortsvereins und als Landtagsabgeordneter mitten im politischen Tageskampf. Der Abend, an dem jeder Parteigenosse teilnehmen kann, verspricht sehr interessant zu werden. (Regierungsstraße 1.) Ueber die Bildungsveranstaltungen der kommenden Wochen ergeht noch Nachricht. —

Städtischer Gesundheitsdienst im Januar

In den Volks-, Mittel- und höhern Schulen wurden 2079 Schüler untersucht, in den Berufsschulen 688 Schüler. In der Geschlechtskrankenfürsorge wurden 135 Personen neu bekannt und 191 aus dem Vorjahr übernommen. Von den neuangemeldeten Personen waren 75 geschlechtskrank, die übrigen geschlechtskrankverdächtig oder gefährdet. An fürsorgerischen Maßnahmen waren eine Anzahl von Beratungen und Rücksprachen erforderlich, daneben Besuche im Hause von Gefährdeten, Gefängnis und Krankenhaus. Erfreulicherweise gelang die Vermittlung von Arbeit in 35 Fällen. 21 Mädchen konnten in Mädchenheimen untergebracht werden. Durch Ermittlung des Pflegeamts wurde bei 79 Personen ärztliche Untersuchung veranlaßt, wobei sich herausstellte, daß fast die Hälfte der Untersuchten geschlechtskrank war. Dabei gelang es auch, 6 bisher unbekannte Infektionsquellen aufzudecken und der Behandlung zuzuführen.

Die Besucherzahl der Tuberkulosefürsorgestelle erreichte mit 1153 Personen den bisher höchsten Stand der Frequenz (Januar 1928: 950, Januar 1927: [illegible]). Die starke Zunahme der Inanspruchnahme der Fürsorgestelle im Januar und Februar ist eine regelmäßig, wenn auch nicht im diesmaligen Ausmaß wiederkehrende Erscheinung, die an die Arbeitskraft aller Beteiligten außergewöhnliche Anforderungen stellt. Es wäre zu wünschen, daß nicht immer viele Besucher, wie regelmäßig festzustellen ist, den Besuch vom Dezember auf den Januar verschieben (Dezember 1929: 801 Personen), da, abgesehen von der Anspannung von Aerzten und Personal, natürlich auch die Wartezeit für den einzelnen dadurch verlängert wird. Es wurden 83 Todesfälle an Tuberkulose bekannt, davon 80 an Lungentuberkulose. Von letztern waren bereits in Fürsorge als Offentuberkulöse 24. Die Zahl der Tuberkulosetodesfälle hat damit wieder eine beachtliche Höhe erreicht (Januar 1929: 29 Todesfälle).

In der Schulzahnklinik wurden insgesamt 2525 Kinder untersucht. Erforderlich waren u. a. über 1000 Zahnfüllungen. In [illegible] Untersuchungsanstalt stieg die Zahl der ausgeführten Untersuchungen von 574 im Vormonat auf 626. Im Desinfektions[illegible] stieg die Zahl der ausgeführten Desinfektionen von 1609 im Vormonat auf insgesamt 1914. Eine weitere erhebliche Steigerung [illegible] die Besucherzahl der Trinkerfürsorge-Beratungsstelle im Krankenhaus Sudenburg mit 97 Fällen gegenüber 59 im Vormonat auf. In der Krüppelfürsorge standen am Schlusse des Berichtsmonats 1054 Personen. In der Sportberatungsstelle wurden 20 Personen untersucht, während in der Beratungsstelle für Schädlingsbekämpfung nur 3 Begutachtungen stattfanden. Die ärztlichen Sprechstunden der Beratungsstelle für Nerven- und Gemütskranke wurden von 100 Erwachsenen und 40 jugendlichen Personen aufgesucht.

In der Beratungsstelle für gewerbliche Erkrankungen wurden insgesamt 11 Personen untersucht, von denen 4 von den behandelnden Aerzten und 6 von der Krankenkasse eingewiesen wurden. 1 Patient kam auf eigne Veranlassung. Bei 7 dieser Personen ergab die Untersuchung keine Anhaltspunkte für die Annahme einer Berufserkrankung. Bei 1 Bleiarbeiter wurde eine im Anfangen begriffene Bleischädigung festgestellt, bei 1 Preßluftarbeiter fand sich eine Entzündung des rechten Schlüsselbeinschultergelenks, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Arbeiten mit Preßluftwerkzeugen zurückzuführen war. Dieser Arbeiter bot außerdem bei der Röntgenuntersuchung den Befund einer Staublungenerkrankung. Bei 2 Arbeitern bestand ein Gewerbeekzem der Hände.

In den städtischen Krankenhäusern stieg die Zahl der geleisteten Verpflegungstage von 43 148 auf 46 565. Geleistet wurden im Krankenhaus Altstadt 19 564, im Krankenhaus Sudenburg 26 996 Verpflegungstage. Die tägliche Durchschnittsbelegung betrug in Altstadt 631, in Sudenburg 864. Im Hygienisch-Bakteriologischen Institut wurden insgesamt 2778 Untersuchungen gegenüber 1948 im Vormonat ausgeführt. In den städtischen Badeanstalten war in der Abgabe von Bädern gegenüber dem Vormonat eine Steigerung zu verzeichnen. Insgesamt wurden 39 459 Bäder gegenüber 36 425 im Dezember abgegeben. Die aufgestellten Haartrockenapparate im Volksbad Hamburger Straße und im neuen Volksbad in der Staßfurter Straße wurden 367mal bzw. 142mal benutzt. —

Sozialdemokratische Partei

Achtung, Genossinnen und Genossen!

Am Mittwochabend 1/2 8 Uhr

Fröhliche Feierstunden

im „Hofjäger".

Maria Schipfmann

und die **Arbeiter-Mandolinisten** werden uns ein paar heitere Stunden bereiten.

Programme à 30 Pfennig in der Buchhandlung Volksstimme, im Sekretariat und an der Kasse zu haben.

Frauen, kommt am Mittwoch! Männer nehmen ebenfalls daran teil.

★

Die „Partei" ist erschienen.

Gibt es wieder eine Inflation?

Von einem Leser wird uns geschrieben:

Wie oft hört man jetzt, hauptsächlich von Frauen, die Frage: „Gibt es wieder eine Inflation?" Sehr häufig trifft man auf die Meinung: „Nur kein Geld auf die Sparkasse bringen, lieber etwas dafür kaufen." Aber nicht nur Frauen, auch Männer vertreten vielfach diese Ansicht. Fragt man sie: „Wie kommst du denn darauf?", so erhält man meistens einen kleinen Vortrag zur Antwort, der von eignem Denken nicht viel verrät und etwa so lautet: „Na, merkst du denn nicht, daß wir schon mitten drin sind in der Inflation? Ueberall sagen es alle, der Fleischer, der Bäcker, der Hauswirt und noch viele andre. Alles wird immer teurer und das Reich hat auch nur noch Schulden in der Kasse. Hilferding hat doch deswegen schon abgehen müssen. Das Reich wird sich nicht anders zu helfen wissen und wird wieder Noten drucken lassen und dann ist es wieder so weit wie vor 10 Jahren." So, nun wißt ihr es. Also bringen wir kein Geld mehr zur Sparkasse, sondern nehmen es lieber und geben zu dem menschenfreundlichen Geschäftsmann, oder wer uns sonst den guten Rat gegeben hat und kaufen etwas dafür.

Merkt denn die Arbeiterschaft nicht, wie gefährlich solche Ansichten sind und was damit beabsichtigt ist? Zwar ist uns im allgemeinen der Brotkorb so hoch gehängt, daß die allermeisten nicht in der Lage sind, Gelder zu sparen. Die meisten Arbeiter, auch wenn sie vollbeschäftigt sind, verdienen nur gerade soviel, daß es zum Nötigsten reicht. Diejenigen aber, die noch einige Mark erübrigen können, sollten sich nicht beirren lassen und sollten ihr Geld ruhig zur Sparkasse, zur Arbeiterbank oder sonst einer Genossenschaftssparkasse bringen. Es ist dort sicher angelegt und wirkt dort, außer, daß es Zinsen bringt, zum Segen der Allgemeinheit.

Pflicht aller denkenden Arbeiter aber müßte es sein, diesem Gerede entgegenzutreten und die Volksgenossen aufzuklären. Diese Gerüchte werden von unsern reaktionären Gegnern schematisch ausgesprengt. Sie wollen damit unsre Genossen in der Regierung und in sonstigen verantwortlichen Stellen heruntersetzen. Sie wollen uns damit beweisen, daß unsre Genossen nicht fähig sind, die Geschicke des Landes zu leiten und uns in Grund und Boden regieren.

Es sind auch viele sogenannte Mittelständler, Geschäftsleute, Hauswirte (nicht alle) nicht schuldlos an diesem Gerede. Vielleicht glauben sie auch zum Teil selber daran. Diese Leute gehören ja vielfach der Wirtschaftspartei an, diesem Gebilde, von dem man nicht recht weiß, ob es „Mann oder Weib" ist. Eins wissen wir aber von der Partei: bei Abstimmungen über irgendein Steuergesetz oder irgendein andres, dem Arbeiter [illegible] Gesetz, sind sie stets bei den Gegnern zu finden. Das sind dieselben Zunftgenossen, die mit den Deutschnationalen, der Volkspartei usw. darin übereinstimmen, daß die [illegible] jeden Pfennig beim Arbeiter erleben. Sie jammern, daß der Mittelstand nicht genügend Kredit bekommt und machen mobil gegen das Vertrauen in unsre Währung. Wie reimt sich das zusammen? Der Handwerksmeister [illegible] hat in seinem Artikel, der vor kurzem in der „Volksstimme" abgedruckt war, sehr richtig erklärt, daß der Mittelstand keinen Kredit bekommen kann, wenn die Sparkassen keine Spareinlagen erhalten.

Auch Herr Schacht trägt nicht den kleinsten Teil der Schuld. Bei jeder Anleihebewerbung des Reiches oder der Kommunen malt er das Schreckgespenst der Inflation an die Wand. Dieser Bankgewaltige sollte doch von Berufs wegen alles tun, um den Sparsinn der Bevölkerung zu fördern. Bei allen [illegible] Gelegenheiten tut er es [illegible]. Hauptsächlich tut er es dann, wenn er gegen die Sozialpolitik reden kann. Er meint dann, wenn der Arbeiter nicht schon in der Wiege seinen Versicherungsschein bekommt, wird er von selbst schon aufs Sparen bedacht sein. Ob der Arbeiter Geld genug verdient, daß er sparen kann, kümmert ihn nicht, er hat ja genug. Aber von Zeit zu Zeit läßt er seine Warnrufe aus, und ängstliche Gemüter, die eben noch die Absicht hatten, einen Notgroschen zurückzulegen, kaufen sich für das Geld irgendeinen Gegenstand, den sie ebenso gut entbehren könnten.

Darum, liebe Genossen und Genossinnen, die ihr das Manöver durchschaut habt, heran an den Feind. Schafft Aufklärung überall dort, wo auch diese Maulwurfsarbeit in Gestalt von Mißtrauenserzeugung gegen unsre Genossen in der Regierung bemerkt. Letzten Endes ist nämlich die Erzeugung von Mißtrauen gegen die Währung nur Erzeugung von Mißtrauen gegen die Regierung.

W. G.

Auflockerung des Impfzwanges

Beschlüsse des Reichsgesundheitsrates

Der Reichsgesundheitsrat hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, den Impfzwang, der am 8. April 1874 Gesetz wurde, aufzulockern, das heißt, das Impfgesetz bleibt zwar weiter bestehen, aber es werden außerordentlich wichtige Ausnahmen und Befreiungen vorgesehen. Der Reichsgesundheitsrat setzt sich aus einer Reihe hervorragender Aerzte, Universitätsprofessoren, Krankenhausleiter u. a. m. zusammen. Daß diese wissenschaftlich unanfechtbare Körperschaft einen so wichtigen Schritt getan hat, verdient Anerkennung, ist aber auch eine empfindliche Lektion für alle diejenigen, die kritiklos die Zwangsimpfung als Dogma hingenommen haben.

Es mag zugestanden sein, daß die Jennersche Pockenimpfung überaus wohltätige Wirkungen entfaltet, und es mag wünschenswert sein, möglichst viele Menschen gegen die Pockengefahr durch diese Impfung zu feien. Es mag auch, wenn irgendwo eine besondere Gefährdung droht, eine sofortige Impfung der in den letzten Jahren nicht geimpften Umgebung notwendig sein. Aber, und dies ist auch die Meinung eins der hervorragendsten Mitglieder des Reichsgesundheitsrats, des Geheimrats S. Schloßmann (Düsseldorf), da wir heute überall bewußt andre Wege gehen, als die im alten Polizeistaat üblichen, sollte an Stelle des Zwanges die freiwillige Unterordnung des Staatsbürgers treten. Hinzu kommt auch das psychologische Moment, daß viele Menschen Impfgegner sind, weil sie sich innerlich gegen den Zwang bäumen.

Diese Gründe wären jedoch nicht ausschlaggebend, wenn die Impfung wirklich ein harmloser ungefährlicher Eingriff wäre. Und das ist nach Ansicht Schloßmanns und andrer auch, nicht der Fall. Eine Umstellung des Organismus, so erklärt er, wie die Feiung gegenüber einer schweren Infektionskrankheit, ist immer ein nicht gar zu leicht zu nehmender Eingriff. Die Einführung lebender Krankheitserreger, auch wenn sie durch die Tierpassagen abgeschwächt worden sind, ist und bleibt mit einem Risiko verknüpft. Die Beobachtungen der letzten Jahre haben gelehrt, daß im Anschluß an die Impfung eine mehr oder minder schwere Erkrankung des Zentralnervensystems eintreten kann: die Encephalitis post vaccinationem (Gehirnentzündung nach der Impfung), die unter Umständen zum Tode oder zu dauerndem schwerem Siechtum führt. Gar so selten sind diese Fälle nicht. So wurden von Schloßmann für das Jahr 1928 28 sichere Erkrankungen an Encephalitis gesammelt, also nur ein Bruchteil der Fälle, die wirklich eingetreten sind. Man müsse mit einem Vielfachen dieser Zahl rechnen, denn diese Diagnose ist besonders bei Kindern im ersten Lebensjahr schwer zu stellen, und die Aufmerksamkeit der Aerzte beginnt jetzt erst, sich dieser Krankheit zuzuwenden.

Gewiß, sagt Schloßmann, bedeutet dies gegenüber mehr als 2½ Millionen Impfungen, die im selben Jahr in Deutschland vorgenommen worden sind, eine minimale Gefährdung des einzelnen Impflings. Würden wir keine Impfungen kennen, so würden sicher in Deutschland mehr Kinder an Encephalitis post variolam (Gehirnentzündung infolge Pockenerkrankung) zugrunde gehen, als heute selbst bei hochgegriffener Zahl an Encephalitis post vaccinationem. Aber diese kleine Zahl von Opfern, welche die Encephalitis post vaccinationem erfordert, wiegt schwer für alle Menschen mit Verantwortungsgefühl, denn hier sind gesunde Kinder infolge eines Eingriffs erkrankt, die der Abwendung einer immerhin nicht direkt drohenden Gefahr auf Grund eines Reichsgesetzes zum Opfer gefallen sind.

Dazu kommt, wie Schloßmann weiter ausführt, jetzt etwas Neues. Aus wissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, daß es möglich ist, aus dem Blute pockengeimpfter Kinder den Erreger der Pockenimmunität herauszuzüchten, und das nicht etwa nur in Fällen, bei denen sich Komplikationen einstellten oder bei denen anormal starke Reaktionen nach der Impfung auftraten. Im Blute der geimpften Kinder kreist der Erreger der Pockenimmunität, das abgeschwächte Pockenvirus (Pockengift). Es bleibt anzunehmen, daß eine Ueberschwemmung des Körpers mit dem sich mehrenden Gift erfolgt und nunmehr als Reaktion die Immunkörperbildung innerhalb der Säfte und Gewebe. Untersuchungen in letzter Zeit haben bestätigt, daß das Gift im Körper nach der Impfung kreist. Wir haben also, sagt Schloßmann, heute nicht mehr die Möglichkeit, uns hinter die Ansicht zu verschanzen, daß die Impfung ein lokaler Eingriff ohne jede Bedeutung ist. Wir führen ein lebendes Virus (Gift) in den Körper gesunder Kinder ein, das dort kreist, sich vermehrt und unter Umständen auch üble Folgen auslösen kann, wenn auch die große Mehrzahl der Kinder mit der Schädigung, die zu ihrer Feiung gegen die Pocken führen soll, anstandslos fertig werden.

Der hervorragende Arzt, den wir zitieren, erklärt sich trotzdem als unbedingten Anhänger der Impfung, aber der Impfzwang erscheint ihm nach seinen Untersuchungen nicht mehr mit einem gesunden Rechtsempfinden vereinbar. Trotzdem er selbst die Impfung propagiert, lehnt er jetzt den strengen Impfzwang ab und hält ihn nur für weiter statthaft, wenn eine Blatternepidemie um sich zu greifen droht. Er tritt dafür ein, daß den Sorgeberechtigten das Recht zusteht, vor dem Gesundheitsamt eine Erklärung abzugeben, daß sie aus Gewissensgründen die Impfung ihres Kindes verweigern.

Diese Anschauungen Schloßmanns zeigen, welcher Wandel in der Beurteilung der Impffrage eingetreten ist. Und so hat sich denn auf Grund solcher Erwägungen der Reichsgesundheitsrat einstimmig entschlossen, eine Auflockerung des Impfzwanges vorzunehmen. Der Reichsgesundheitsrat bekennt sich auch weiter zu der Ansicht, daß das deutsche Volk eines möglichst lückenlosen Impfschutzes bedarf. Aber auf Grund der weitern Erkenntnisse bei der Erforschung der Pocken und Impfung empfiehlt er — und gerade Prof. Grotjahn ist hierbei ein großes Verdienst zuzuschreiben —, die vorgesehenen Erleichterungen bereits bei den Impfterminen dieses Jahres eintreten zu lassen. Von besonderer Wichtigkeit sind folgende Entschlüsse:

Unüberwindliche Bedenken der Eltern oder Erziehungsberechtigten gegen die Vornahme der Impfung können Bedingungen schaffen, die zu berücksichtigen sind.

Die Zahl der Impflinge für einen Impftermin ist von den zuständigen Behörden so zu bemessen, daß die Feststellung der Impffähigkeit ordnungsgemäß durchgeführt werden kann.

Der Reichsgesundheitsrat hält die Vornahme der Impfung unter Anwendung polizeilichen Zwanges für verfehlt und unangebracht.

Der Reichsgesundheitsrat spricht sich für eine Entschädigungspflicht bei nachgewiesenen Impfschäden aus.

Dieser einsichtige Beschluß des Reichsgesundheitsrats ist auf das Wärmste zu begrüßen; er zeigt, daß die obersten Gesundheitsinstanzen Deutschlands allmählich anfangen, einem modernen und freiern Geist auch in der Medizin zu huldigen.

Dr. J. Moses, Mitglied des Reichsgesundheitsrats.

Prohibition

Wenn der deutsche Zeitungsleser Nachrichten über die Wirkungen des Alkoholverbots in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Kenntnis nimmt, weiß er nie, was Wahrheit und Dichtung an diesen Geschichten ist. Die Anhänger der deutschen Alkoholenthaltsamkeitsbewegung sind der Meinung, daß solche Nachrichten vom deutschen Alkoholkapital in die Blätter gebracht werden, um die Abstinenzbestrebungen zu schädigen und die Wein-, Bier- und Schnaps-Bauer, -Brauer und -Brenner mitsamt den Ausschänkern aller Grade zu schützen. Es wird ja auch zutreffen, daß man von dieser Seite eifrig bestrebt ist, alles dem amerikanischen Gesetz Mißgünstige in die Presse zu bringen, auch wenn es hin und wieder offensichtliche Tatarennachrichten sind. Deshalb sind ganz neutrale Berichte doppelt willkommen, wie wir einen im nachfolgenden Briefe eines ehemaligen „Volksstimme“-Lesers bringen, der seit 20 Jahren im Staate Newyork arbeitet. Hier schon immer ein solider, dem Trunke abgeneigter Mensch war und mit dem Alkoholkapital weder hüben noch drüben „verwandt oder verschwägert“ ist. In einem Briefe von ihm heißt es:

So ist ja die Prohibitionsfrage (Trinkverbot) in diesen Tagen wieder brennend geworden. Der größte Humbug und Schwindel, der je dagewesen ist, das ist die Prohibition und deren Durchführung. Das Gesetz ist 10 Jahre in Kraft und heute wird mehr getrunken als vorher. Bier machen die meisten Leute selbst, ebenso Wein und Schnaps. Du verstehst vielleicht nicht, wo die Menschen die Herstellung der verschiedenen Getränke gelernt haben, trotzdem jede Schrift verboten ist, die Rezepte in der Sache bringt. Vorher war alles im Buchhandel. Um Bier zu machen, kauft man Malz und Hopfen, welches auch erst in den Handel gekommen ist seit 10 Jahren, und wie es gemacht wird, ist leicht zu erfahren. Italiener kauften früher ihren Wein in Kalifornien fertig in Fässern, heute werden die reifen Trauben von dort nach den Ostküsten in vielen Eisenbahnwagen geschickt und die Leute machen den Wein selbst. Es heißt, sie machen „Weinsaft“ [illegible]. Und solange Mais, Roggen usw. und Zucker im Handel ist, ist alles da zur Bereitung von Schnaps. Der Apparat zum Brennen (Still genannt) ist leicht zu kaufen in allen Größen; sie nennen sie Teilkessel. Alles öffentlich, jeder sieht es, weiß es, und doch ist es streng verboten. Wird aber einer angezeigt und der Beweis erbracht im Besitz von gebranntem Schnaps, dann ist der Teufel los. [illegible] [illegible] Schnaps, [illegible] Polizei, Doktor, [illegible] [illegible]. In ziemlich allen Klubs gibt es irgend was zu kaufen. Betrunkene gibt es heute mehr als früher. Das Schlimmste bei der Sache [illegible] ist, daß die Jugend Schnaps säuft; beide Geschlechter, auch die Damen. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Schnaps [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Millionen für [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Schwindel [illegible] [illegible] [illegible].

Die Tatsache, daß das gesetzliche Trinkverbot das Gegenteil [illegible] [illegible] [illegible] „Teufel Alkohol“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

— **Leben und Sterben in Magdeburg.** In der Woche vom 2. bis zum 8. Februar sind nach den Wochenberichten des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg 88 Knaben, 82 Mädchen, zusammen 170 K., geboren. In der Woche vom 9. bis 15. Februar wurden 47 [illegible] Ehen geschlossen. Es starben [illegible] männliche, [illegible] weibliche, zusammen 75 [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

— **Achtung, Gasverbraucher!** [illegible]. —

— **Sparverkehr und Konsumverein.** [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

— **Jahresversammlung des Bezirks Wilhelmstadt.** [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

Noch kein Geständnis

Selbstmordversuch einer Schwester der Frau Bauer – Frau Bauers Beziehungen zu Peters

Die Frau des in Halle ermordeten Geschäftsführers Bauer und ihr „Rechtsvertreter“, Privatdetektiv Peters, haben noch kein Geständnis abgelegt, doch hat Frau Bauer inzwischen die bisher von ihr abgestrittenen intimern Beziehungen zu Peters zugegeben. Die von der Kriminalpolizei ebenfalls verhaftete Wirtschafterin der Frau Bauer, eine Frau Kassel, ist nach mehrmaliger Vernehmung wieder freigelassen worden, da sich der Verdacht der Begünstigung gegen sie nicht aufrechterhalten ließ.

Inzwischen beschäftigte die Kriminalpolizei ein neues Ereignis, das aber wahrscheinlich nicht zu einer Aufklärung in der Mordsache führen wird. Am Montagfrüh hat sich in der Küche ihrer Wohnung am Alten Fischerufer die Reichsbahnobersekretärin Helene Vogt, eine Schwester der Frau Bauer, mit Gas zu vergiften versucht. Zwei andre Schwestern, mit denen sie zusammenwohnt, fanden sie mit dem Herdschlauch in der Hand bewußtlos auf. Erst am Dienstagnachmittag wird es der Kriminalpolizei möglich sein, die nach dem Altstädter Krankenhaus Gebrachte darüber zu vernehmen, ob sie Mitwisserschaft zu der Tat getrieben haben könnte oder ob es sich nur um gekränktes Ehrgefühl handelt.

Die Untersuchungen in der Mordsache Bauer wurden von Anfang an von der hallischen und der Magdeburger Kriminalpolizei gemeinsam geführt. Von Halle aus ist voreilig von einer „restlosen Aufklärung“ berichtet worden. Die Meldung der „Magdeburgischen Zeitung“, daß in der Angelegenheit auch eine Zigeunerin verhaftet worden sei, ist unzutreffend.

*

Ueber die Verhaftung der Frau Bauer und ihres Freundes, des Privatdetektivs Peters, erfahren wir noch folgendes:

Bei der Polizei in Magdeburg war ein anonymer Brief eingelaufen, der Frau Bauer der Anstiftung und Peters der Vollstreckung des Mordes bezichtigte. Frau Bauer sollte ihren Mann zu der hohen Versicherung veranlaßt haben, um mit Peters in den Besitz der Summe zu gelangen. Bei der Trauerfeier für den Ermordeten auf dem Westfriedhof wurden Frau Bauer und Peters scharf beobachtet. Dem Auto der Witwe und ihrer Wirtschafterin folgte dann ein Auto mit Kriminalbeamten. In Buckau erfolgte dann die Verhaftung, und es ging statt nach Hause sofort wieder zurück: zum Polizeipräsidium zur Vernehmung. Privatdetektiv Peters war auf ähnliche Weise ebenfalls ins Polizeipräsidium geleitet worden.

Zwei Alibibeweise sind Peters mißglückt. Einmal wollte er in der Nacht vom 13. zum 14. Februar in Breslau gewesen sein, um an der Aufklärung eines Kindesmordes mitzuwirken, dann im „Essigkeller“ in Magdeburg. Im ersten Falle wurde auch eine Breslauer Freundin von Peters vernommen. —

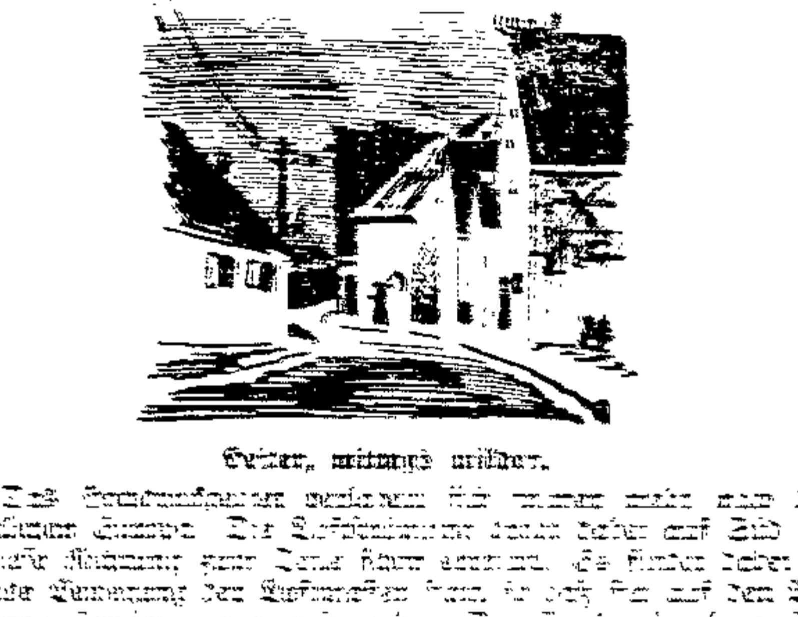
— **Aufnahmeprüfungen an mittlern und höhern Schulen.** Auf die in der „Volksstimme“ bekanntgegebenen Termine für die Aufnahmeprüfungen an mittlern und höhern Schulen weisen wir hin. —

X **Gestohlen** wurden folgende Fahrräder: Am 20. Februar vor dem Grundstück Werftstraße 7 ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, aufwärtsgebogenem Lenker mit schwarzen Griffen, Torpedofreilauf; am 21. Februar aus einer Laube am Lorenzweg ein Herrenfahrrad Marke Jagdrad, Nr. nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen und vernickelten Felgen; am 21. Februar vom Boden des Grundstücks Knochenhaueruſer 43 ein Herrenfahrrad Marke „Viktoria“, Nr. nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelbgrünen Felgen, nach oben gebogenem Lenker mit schwarzen Griffen, schwarzen Kotflügeln, Torpedofreilauf; am 22. Februar vor dem Wohlfahrtsamt, Neuer Weg 1/2, ein Herrenfahrrad Marke „Arold“, Nr. 4881; am 22. Februar vor dem Bahnhof in der Leiermannstraße ein Herrenfahrrad Marke „Arold“, Nr. nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Gesundheitslenker mit schwarzen Griffen, gelbem Sattel, Freilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident — Kriminalpolizei —, Zimmer 252. —

X **Tabakdiebstähle.** In der Nacht zum 22. Februar wurde in ein Zigarrengeschäft eingebrochen und daraus folgendes gestohlen: 50 Stück Quell-Krone, 100 Stück [illegible], 2400 Stück Arendspiel, 50 Stück Mannesgut, 50 Stück Quell-Krone, 50 Stück Zollerner Kamp, 100 Stück Havanna Cup, 100 Stück La Vera, 100 Stück [illegible], 50 Stück [illegible], 50 Stück [illegible], 50 Stück [illegible] Zigaretten in folgenden Marken: Bergmann 66, Juno, [illegible], Salem-Auslese, Nestor, [illegible], Modern Girl, [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], Auslese, [illegible] usw., Gesamtzahl 42 000 Stück. — Ferner wurden in der Nacht zum 23. Februar aus einer Kammer am Handelshafen 6000 Zigaretten, Marke [illegible], [illegible], Juno sowie 800 Zigarren und 25 Päckchen Tabak gestohlen. Sachdienliche Angaben, welche streng vertraulich behandelt werden, erbittet der Polizeipräsident, Kriminalpolizei — Zimmer 250—252. —

— **Autounfall.** Der Knabe Helmut Giese, wohnhaft Alt-Westerhüsen 12, wurde in Alt-Westerhüsen von einem Personenauto überfahren. G. erlitt eine Gehirnerschütterung sowie Kopfverletzungen. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Heiter, mittags milder.

Das Hochdruckgebiet verlagerte sich immer mehr nach dem südöstlichen Europa. Der Luftdruck nimmt daher auf Süd und Südost [illegible] [illegible] [illegible]. Es findet daher ein [illegible].

Aussichten: Heiteres Wetter mit Nachtfrösten, den Tag über mittags milder. —

Wintersport-Wetter

Brocken: — 7 Grad, heiter, Schneehöhe 70 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Schierke: — 10 Grad, heiter, Schneehöhe 25 cm, [illegible] [illegible] Ski, Rodel und [illegible] sehr gut.

Braunlage: — 6 Grad, heiter, Schneehöhe 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Hahnenklee: — 7 Grad, heiter, Schneehöhe 30 cm, gefroren, Ski und Rodel brauchbar.

Andreasberg: — 4 Grad, heiter, Schneehöhe 30 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Altenau: — 5 Grad, heiter, Schneehöhe 30 cm, gefroren, Ski und Rodel brauchbar.

Bad Harzburg: — [illegible] Grad, heiter, Schneehöhe [illegible] cm, [illegible], Ski und Rodel sehr gut.

Benneckenstein: — [illegible] Grad, heiter, Schneehöhe 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Ilmenau: — [illegible] Grad, heiter, Schneehöhe 30 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Sonneberg: — [illegible] Grad, heiter, Schneehöhe [illegible] cm, [illegible], Ski und Rodel [illegible].

Oberhof: — [illegible] Grad, heiter, Schneehöhe [illegible] cm, gefroren, Ski und Rodel sehr gut.

Tauchtiefen auf der Elbe

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Elbe.

Sächsische Grenze bis Torgau: 1,10 bei Alt-Belgern.

Torgau bis anhaltische Grenze: 1,62 an der Elbstraßenbrücke bei Torgau.

Anhaltische Elbstrecke: 1,30 am Steinbuhndamm; 1,25 oberhalb der Roßlauer Elbbrücke; 1,30 bei Brambach; 1,32 bei Aken; 1,25 oberhalb des Akener Industriehafens.

Anhaltische Grenze bis Saalemündung: 1,35 bei den Schönen Bergen; 1,[illegible] beim Breitenhagener Elbwerder.

Saalemündung bis Magdeburg: 1,20 beim Pappelwerder; 1,30 bei Schönebeck; 1,20 oberhalb der Fähre Westerhüsen.

Magdeburg bis Ihlekanal: 1,20 am Domfelsen; 1,40 bei der Strecke W. Elbe; 1,30 bei der Zollelbemündung; 1,25 bei der Neustädter-Hafen-Mündung; 1,45 unterhalb der Hafenmündung Rothensee; 1,50 beim Raddeldorf. (Pegel Magdeburg = — 0,13 Meter.)

Ihlekanal bis Havelmündung: 1,55 beim Bertinger Ufer; 1,60 unterhalb der Parever Kanalmündung; 1,50 unterhalb der Fähre Tangermünde; 1,[illegible] bei Arneburg; 1,70 bei Sandau; 1,60 bei Dom.-Mühlenholz; 1,55 bei Werben.

Havelmündung bis Schnackenburg: 1,65 unterhalb Scharpenlohe; 1,65 unterhalb Schadebeuster.

Schnackenburg bis Dömitz. 1,55 unterhalb Schnackenburg; 1,60 unterhalb des Gartower Elbholzes, 1,55 unterhalb Unbesandten.

Dömitz bis Damnatz: 2,00 unterhalb der Löcknitzmündung; 1,95 unterhalb der Eisenbahnbrücke Dömitz.

Damnatz bis Sudemündung: 1,80 bei Bitter; 1,70 bei Groß-Kussau.

Sudemündung bis Barförde: 1,60 unterhalb der Sudemündung; 1,70 oberhalb der Boizemündung; 1,90 oberhalb Barförde.

Barförde bis Geesthacht: 1,90 bei Barförde; 1,60 oberhalb Artlenburg.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	25. 2.	— 0,04	—	—
Brandeis	„	— 0,34	—	—
Melnik	„	— [illegible]	—	—
Leitmeritz	„	— 0,76	—	—
Aussig	„	— 0,11	—	—
Dresden	„	— 1,5[illegible]	0,02	—
Torgau	25. 2.	— 0,34	0,04	—
Wittenberg	„	+ 0,51	—	0,03
Roßlau	„	— 0,09	—	0,04
Aken	„	+ 0,24	—	0,02
Barby	„	+ 0,22	—	0,02
Magdeburg	„	+ 0,13	—	—
Tangermünde	„	+ 0,79	—	0,05
Wittenberge	„	+ 0,90	—	0,02
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,17	—	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,1[illegible]	—	—
Mulde				
Düben	25. 2.	— 0,22	0,08	—

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	25. 2.	+ 0,70	0,06	—
Trotha	„	+ 1,32	0,0[illegible]	—
Bernburg	„	— 0,42	—	—
Calbe Oberpeg.	„	— [illegible]	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,04	—	—
Grizehne	„	+ 0,01	—	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	24. 2.	+ 2,20	—	—
Brandenburg Unterpegel		+ 0,71	0,02	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,64	—	0,02
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,24	0,08	—
Havelberg	„	+ 1,45	—	0,01
Eger und Moldau				
Komotau	25. 2.	— 0,8	—	—
Modran	„	— 0,73	—	—
Laun		— 0,46	0,01	—

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jungbanner Wilhelmstadt. Am Mittwoch, dem 26. Februar, 20 Uhr Spiel- und Singeabend im „Wilhelmsgarten“. Keiner darf fehlen. —

Jungbanner Alte und Neue Neustadt. Jeden Mittwoch 20 Uhr Turnhalle Rabestraße 77 zum Turnen. Erscheinen aller Kameraden ist notwendig.

Jungbanner Groß-Magdeburg. Die Jugendleiter wollen schon jetzt dafür sorgen, daß die Jugendbeitragsbücher von uns die nötige Unterstützung erhalten. Am 2. März 15 Uhr wird gezeigt „Der Mann, der seinen Mörder sucht“, Tonfilm von S. Walter.

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V. Am Montag, dem 3. März, abends 8 Uhr, im „Hofjäger“: Freigeistige Revue „Es werde Licht“.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Sonntag 16 Uhr auf dem Jungborn Funktionärsbesprechung. Jungsozialisten und Bezirksleiter, alle Gruppen- und Herdenleiter und alle Funktionäre müssen hier daran teilnehmen. —

Freitag 20 Uhr im Heim der Altstädter Probe zur Frühlingsfeier. (Bewegungschor der Roten Falken.) —

Sonntag 15 Uhr, Turnhalle. Probe zur Frühlingsfeier. (Bewegungschor der Mädels.) —

Reformen-Gruppe. Am Mittwoch im Heim Kleine Schulstraße [illegible] [illegible]. —

Diese Woche ist Mitgliedsbuchkontrolle in den Gruppen Buckau und Neue Neustadt. Gebt dem Kassierer rechtzeitig ab oder bringt es zum Gruppenabend am Donnerstag mit. —

Gewerkschaftssitzung in der „Börse“ Freitag 20 Uhr. —

Altstadt. Donnerstag 20 Uhr spricht Genosse Henneberg über das Thema „Eine Einführung in den Sozialismus“. —

Wilhelmstadt. Donnerstag 20 Uhr Bunter Abend: Rund um Sudenburg.

Sudenburg. Donnerstag 20 Uhr auf dem Jungborn Leseabend: Aus dem Leben des Arbeiters. —

Salbke. [illegible] [illegible] Arbeitsgemeinschaft. — Donnerstag Spielabend im Heim.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Jungengewerkschaftliches Jugendkartell. Jugendleiter und Kartelldelegierte! Am [illegible], dem [illegible] März, [illegible] Uhr, im Sozialheim Sitzung. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

Metallarbeiterjugend. Am Mittwoch 20 Uhr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Buchdruckerjugend. Donnerstag 20 Uhr Heimabend im [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

Angestelltenjugend im ZdA. [illegible] Donnerstag 20 Uhr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Nahrungsmittelarbeiterjugend. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Aus Mitteldeutschland

Ein D-Zug-Unglück verhütet

Einen Unfall, der leicht schwere Folgen haben konnte, erlitt am Sonntag gegen 21 Uhr ein D-Zug der Strecke Berlin—Hannover, zwischen Vinzelberg und Gr.-Möringen, bei Kilometerstein 114,7. Durch Bruch der Pleuelstange an der Lokomotive wurden fünf Schwellen sehr stark beschädigt. Durch schnelles Halten des Zuges wurde größeres Unheil verhütet. Ein im Zuge mitfahrender Regierungsbaumeister übernahm sofort die Aufsicht und Leitung der Instandsetzungsarbeiten. Nachdem die Schienen genügend gesichert und eine Reservelokomotive von Stendal eingetroffen war, konnte D 3 nach fast 2stündigem Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Die beschädigte Lokomotive wurde auf Bahnhof Gr.-Möringen ausgesetzt. Die nächstfolgenden Züge konnten die Unfallstelle nur in langsamer Fahrt passieren. —

Der ungeschützte Bahnübergang

Wieder einmal hat ein ungeschützter und infolge Fehlens entsprechender beleuchteter Warnungstafeln stark gefährdeter Bahnübergang zwei Todesopfer gefordert. Kurz vor dem Bahnhof Eutzsch auf der Chaussee Halle—Wittenberg fuhr am Sonnabendabend ein mit zwei Personen besetztes Motorrad über den vollkommen unbeleuchteten und ungeschützten Bahnübergang auf einen dort haltenden, ebenfalls unbeleuchteten Güterwagen auf, der an einen im Bahnhof Eutzsch stehenden Personenzug angehängt war.

Die Wucht des Aufpralls war derart heftig, daß die beiden noch jungen Fahrer in hohem Bogen auf die Gleise geschleudert wurden, wo sie mit schweren Verletzungen liegenblieben. Man brachte sie in bedenklichem Zustand ins Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg, wo der eine, Hermann Matthies, kurz nach der Einlieferung und der zweite Herbert Scholz, ebenfalls aus Wittenberg, im Laufe des Sonntags verstarben.

Eine gemeine Tat

Eine kranke Frau um ihr Vermögen betrogen.

In einer gemeinen Weise hat der Bürovorsteher K. R. aus Lichtersleben, der jetzt in Berlin wohnt, eine arme, kranke Frau um ihr Vermögen betrogen. Die Frau hatte, als sie im Krankenhaus lag, ein Erbschaftsanteil in Höhe von 450 Mark ausgezahlt erhalten. An diesem Tage besuchte sie auch der Bürovorsteher im Krankenhaus. Er redete der Frau vor, ihre Tochter habe ihn gebeten, ihr das Geld mitzubringen, da es im Krankenhaus nicht sicher genug sei. Die Frau wollte zunächst nicht darauf eingehen, aber auf wiederholtes Drängen des Bürovorstehers gab sie ihm schließlich die 450 Mark.

Dieser brachte das Geld nun aber nicht etwa der Tochter, sondern unterhielt mit dem Notgroschen der armen Frau eine fidele Saufpartie, bei der er schließlich sinnlos betrunken in einem Halberstädter Hotel landete. Als er wieder nüchtern wurde, stellte er fest, daß er von dem ergaunerten Geld noch sage und schreibe 30 Mark hatte.

Der geschädigten Frau versprach er, ihr das Geld zurückzuzahlen, sie hat aber bis heute noch keinen roten Pfennig zu sehen bekommen. Das Urteil des Halberstädter Schöffengerichts lautete entsprechend dem Antrag des Oberstaatsanwalts wegen Unterschlagung auf 1 Jahr Gefängnis. —

Urteil im Schwarz-Prozeß

Die Brandenburger Bevölkerung verfolgte mit Spannung einen Prozeß vor dem Großen Schöffengericht gegen den Stadtamtmann Schwarz. Der Beamte war von einer Beamtin Florian beschuldigt worden, sie in ihrem Amtszimmer unsittlich belästigt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte wegen versuchter Notzucht eine Strafe von 6 Monaten Gefängnis. Das Gericht verurteilte Schwarz wegen tätlicher Beleidigung zu einem Monat Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Gegen das Urteil wird der Beamte Berufung einlegen. —

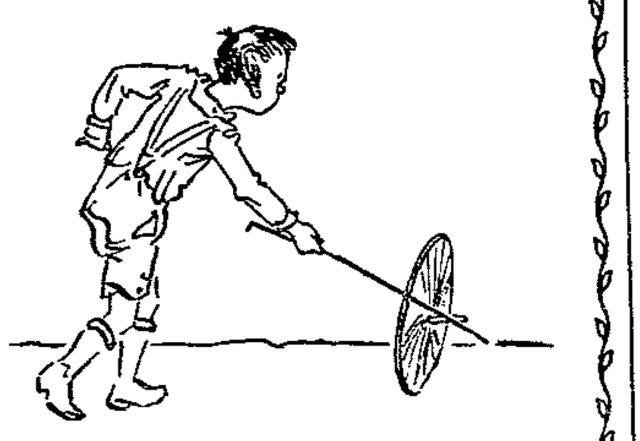
Die Rache des Zigeuners

Der von seinen Stammesgenossen mit dem vielsagenden Namen „Der Blutige" benannte Zigeuner Laubinger aus Halberstadt hatte sich vor dem Halberstädter Amtsgericht wegen Beleidigung, Bedrohung und versuchter Nötigung zu verantworten. Es ist eine romantische und abenteuerliche Geschichte, die zu dieser Anklage führte. Eines Tages kehrten in einer Gastwirtschaft in Ellenstedt im Kreis Oschersleben zwei Zigeuner und eine Zigeunerin ein, die für einige Zeit Logis wünschten. Der Wirt hatte zunächst Bedenken, die Zigeuner bei sich aufzunehmen. Schließlich erklärte er sich aber doch dazu bereit. Er hätte es lieber nicht tun sollen, denn die Geschichte hatte für den Sohn des Gastwirts unangenehme Folgen, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Gerichtsverhandlung noch nicht zu Ende sind.

Einige Zeit nach dem Aufenthalt der Zigeuner erhielt nämlich der Gastwirtssohn nacheinander drei Postkarten, in denen Beleidigungen, Androhung von Blutrache usw. enthalten waren. In einer Karte hieß es u. a.: und wenn der Empfänger sich bis ans Ende der Welt flüchte, würde er doch von der Blutrache des Zigeuners ereilt werden.

Wegen dieser Postkarten wurde gegen den Zigeuner Anzeige erstattet. Er behauptete in der Verhandlung, der Gastwirtssohn habe seine Ehefrau zu intimem Verkehr verführt. Bei den Zigeunern sei aber die Frauenehre das Höchste. Wenn der Frau die Ehre geraubt sei, habe für ihren Mann das Leben keinen Sinn und Wert mehr, ehe er nicht an dem Verführer Blutrache genommen habe. Wäre in diesem Falle der Verführer ein Zigeuner gewesen, so hätte er ihn nach den Bestimmungen seines Stammes zum Zweikampf gefordert. Da das aber nicht möglich gewesen wäre, hätte er sich in der furchtbaren Aufregung, da sein ganzes Eheglück zerstört sei, dazu hinreißen lassen, die Karten zu schreiben.

Nun aber das dunkle an dieser Geschichte. Die Frau hat ihren Mann, trotzdem sie bei dem jähzornigen und heißblütigen Charakter des Zigeuners arge Mißhandlungen zu erleiden hatte, den Ehebruch zugegeben. Sie verweigerte auch in der Verhandlung, angeblich aus Schamgefühl, die Aussage. Der Sohn des Gastwirts bestritt dagegen unter Eid, daß er jemals mit der Frau intime Beziehungen gehabt habe.



Sorglos tummeln

soll sich die Jugend, damit sie aufwachsen kann zu einem kräftigen, selbstbewußten Geschlecht.

Wer kämpft dafür, daß endlich einmal alle Kinder, ob arm, ob reich, die gleichen Aussichten auf eine bessere Zukunft haben? Die Sozialdemokraten!

Wer sorgt dafür, daß diese Forderungen im gesamten Volke genügend Echo und Verbreitung finden? Die sozialdemokratische Zeitung!

Wer seinen Kindern eine bessere Zukunft sichern will, der unterrichtet sich und seine Familie aus der sozialdemokratischen Zeitung, der liest die größte politische Zeitung der Provinz, die

Volksstimme.

Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Hat der Zigeuner die Karten geschrieben, um Erpressungen zu begehen, oder hat der Beleidigte unter Eid nicht der Wahrheit die Ehre gegeben, weil er sich vor seinen Bekannten schämt, die ihn seit dem Vorfall mit der Zigeunerin hänseln. Das alles sind Fragen, die wahrscheinlich noch in spätern Gerichtsverhandlungen geklärt werden müssen, denn der Angeklagte stellte dem Zeugen eine Meineidsklage in Aussicht.

Der Amtsanwalt war fest davon überzeugt, daß von einem Ehebruch keine Rede sein könne. Der Angeklagte hätte sich den Gesetzen des Deutschen Reiches fügen müssen. Die Gesetze, die er als Zigeuner für sich in Anspruch nimmt, haben in Deutschland keine Gültigkeit. Er beantragte unter Versagung mildernder Umstände 6 Wochen Gefängnis. Der Richter meinte, daß es für die heutige Verhandlung nicht darauf ankomme, ob ein Ehebruch begangen sei oder nicht. Auf keinen Fall hätte er die beleidigenden Karten schreiben dürfen. Er hielt dem Angeklagten aber seine Stammeseigentümlichkeiten zugute und erkannte nur auf 100 Mark Geldstrafe. —

Vom Spiel in den Tod

Beim Spielen auf der Straße lief der zweijährige Sohn des Schlossers Dietz in Osfleben plötzlich über den Fahrdamm und geriet dabei unter die Räder eines Fuhrwerks. Das Kind erlitt derart schwere Verletzungen, daß es nach kurzer Zeit verstarb. —

Selbstmordversuch aus Liebeskummer

Braut und Bräutigam in Aschersleben.

Die ledige M. Ecke stach sich am Montagnachmittag gegen 4 Uhr in der Wohnung ihres Bräutigams mit einem Küchenmesser in die Brust. An der Ausführung des Planes, sich das Leben zu nehmen, wurde sie behindert. Rechtzeitig konnte ärztliche Hilfe zur Stelle sein und die Ueberführung der Verwundeten ins Krankenhaus anordnen. Auch der Bräutigam der Unglücklichen versuchte schon vor einiger Zeit sich durch Erhängen das Leben zu nehmen. Der Strick wurde aber im letzten Augenblick von hinzukommenden Parkarbeitern zerschnitten. —

Todessturz von der Treppe

Der Inhaber des Schützenhauses in Ziesar (Kreis Jerichow I, Gastwirt Paul Busse, stürzte morgens die Kellertreppe hinunter und erlitt einen mehrfachen Schädelbruch, an dem er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb. Seine Frau war zur Zeit des Unfalls verreist. —

Einem Schwindler zum Opfer gefallen

Bei der Frau W. in Stendal, Breite Straße 33, erschien am 18. Februar ein alter Herr, der angab, pensionierter Beamter zu sein und in Hannover ein Grundstück zu besitzen. Er logierte sich ein, er reparierte Wanduhren und erschien der Frau sehr vertrauenerweckend. Am 22. Februar sollte er die Anmeldeformulare ausfüllen; das tat er jedoch nicht. Zwei Tage später erbat er sich von Frau Wiener 20 Mark mit dem Bemerken, seine Tochter käme mit einem Auto, und er wolle dem Chauffeur Geld geben. Da aber Frau W. ebenfalls nichts hatte, gab sie ihm das Sparkassenbuch auf 125 Mark, damit er sich davon 20 Mark abhebe. Er ist dann nicht wieder zurückgekehrt und hat, wie später festgestellt wurde, 50 Mark von der gesparten Summe abgehoben. Jetzt wurde der Frau klar, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen war.

In Magdeburg ist ein Fall bekannt, der ähnlich liegt wie der hier geschilderte. Dort ist der Mann seit dem 18. Februar verschwunden und in Stendal ist er am 18. Februar aufgetaucht. Es handelt sich um einen ältern Mann, der 1,80 Meter groß und kräftig gebaut ist, eine Glatze und einen weißen Vollbart hat, hannoversche Mundart spricht, dunkelbraune Wintermütze, dunkles, kleingemustertes Jackett, gestreifte Hose, braune Ledergamaschen, braune Schnürschuhe, dunkelbraunen Paletot und einen Schal trägt. Zweckdienliche Nachrichten sind an die nächste Polizeibehörde zu richten. —

*

Burg. In letzter Zeit haben die Hühner- und Entendiebstähle in Burg und Umgegend in erschreckender Weise zugenommen. In einem Grundstück in der Blumentaler Straße wurde wiederum ein Hühnerstall erbrochen und 5 Hühner gestohlen. Zwei andre Hühner wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet aufgefunden. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei entgegen. —

Gehöft in Flammen. In einem Gehöft in Petersroda im Kreise Bitterfeld entstand ein Großfeuer, das sich mit Schnelligkeit ausbreitete. Die Scheune, in der das Feuer aufgekommen war, und die Stallungen, die mit Maschinen und größern Getreidevorräten gefüllt waren, wurden eingeäschert. Man vermutet Brandstiftung. —

Salzsäure in die Augen. In der Delitzscher Straße in Halle wurde einem siebenjährigen Knaben, der mit einem kleinen Mädchen beim Spiel war und nach einem Flugzeug schaute, Salzsäure in die Augen gegossen. Ein 17jähriger Lehrling hatte die ätzende Flüssigkeit aus einer etwa 3 Meter hoch gelegenen Luke geschüttet. Das Augenlicht des Kleinen soll verloren sein. —

Selbstmordversuch im Auto. Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Montagvormittag auf der Burgstraße in Wernigerode. Vorübergehende hörten plötzlich aus einem Auto einen Schuß fallen. Als sie hinzueilten, fanden sie den Chauffeur B. der Domäne Schmatzfeld im Fonds des Wagens schwerverletzt auf. Der Chauffeur wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er in hoffnungslosem Zustand darniederliegt. —

Im Alkoholrausch hatte sich ein Mann die Chaussee nach Lüchow zum Ausruhen ausgesucht. Friedlich neben ihm lag sein Rad. Ein Motorradfahrer kam von Lübbow her und hätte den Berauschten beinahe überfahren. Er konnte aber noch im letzten Augenblick abbiegen und über das Fahrrad hinweg einem Sturz entgehen. Dem Manne soll die kalte Nacht auf der Chaussee auch nicht gerade gut bekommen sein. —

Unglücklicher Sturz einer Greisin. Die im 91. Lebensjahre stehende Altsitzerin A. aus Wiedt stürzte auf dem Hofe und brach sich ein Bein. Bei dem Alter der Bedauernswerten ist es nicht sehr leicht, den Bruch zu heilen, so daß für das Leben der Frau Befürchtungen bestehen. —

Vereine und Versammlungen

Verband der Deutschen Buchdrucker.

In der Februar-Ortsvereinsversammlung gab der 1. Vorsitzende, Weigelt, bekannt, daß ab Februar ein gemeinsames Mitteilungsblatt der graphischen Verbände herausgegeben werde. Beteiligt sind: Verband der Deutschen Buchdrucker, Ortsverein Magdeburg; Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands; Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands und der Verband der Steindrucker, Lithographen und verwandten Berufe. Erscheinungstag ist der 10. eines jeden Monats. Veröffentlichungen für die „Mitteilungen“ sind bis spätestens 5. jedes Monats an Georg Bickel, Große Münzstraße 3, bei W. Pfannkuch & Co., zu richten. Da die örtliche Kassenlage mit einem größeren Defizit abgeschlossen hat, mußten die Unterstützungssätze für Durchreisende herabgesetzt werden. Der Satz von 5 Mark für Ausgesteuerte und 3 Mark für Nichtbezugsberechtigte bleibt bestehen, dagegen erhalten die Bezugsberechtigten statt früher zwei Schlafmarken, jetzt eine Schlafmarke. Bei Besserung der Kassenverhältnisse findet für Bezugsberechtigte eine Neuregelung statt.

Unter Punkt Tarifliches gab der Vorsitzende eine Schiedsgerichtsklage bekannt. Abermals beschäftigte sich die Versammlung mit der Firma L. Sperling & Co. Brauchte man sich früher, bei Lebzeiten des früheren Inhabers, mit dieser Firma gar nicht oder nur selten zu beschäftigen, so ist es jetzt, nachdem Herr Erich Sperling die Leitung übernommen hat, anders geworden. Tarifliche Differenzen bestehen jetzt dauernd. Früher galt in der Druckerei das Einmaschinensystem. Jetzt wird verlangt, daß zwei und mehr Maschinen bedient werden. Nur infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage im Gewerbe wird es Herrn Sperling, der bei jeder Gelegenheit sein soziales Verständnis hervorhebt, gelingen, tüchtige Kräfte zu bekommen. Aber auch die schlechte Konjunktur wird einmal wieder ein Ende haben. In der Frauenbeschäftigung war der Antrag auf Bezahlung der tariflichen Kriegszuschläge verhandelt worden. Es wurde auch eine kleine Erhöhung der tariflichen Sätze erreicht. Folgende Sätze sind beschlossen worden: 1. Lehrjahr 5,55 Mark, 2. Lehrjahr 11,25 Mark, 3. Lehrjahr 16,85 Mark, 4. Lehrjahr 22,45 Mark.

Dann referierte der 2. Vorsitzende des Arbeitsamts Magdeburg, Albert Steinke, über das Gesetz der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Er verstand es, die Anwesenden durch einen sehr interessanten, an Beispielen reichen und überzeugenden Vortrag zu fesseln. Reicher Beifall dankte ihm. Das lebhafte Interesse für den Vortrag ging auch aus der folgenden Aussprache hervor. Von einigen Debatterednern wurde scharfe Kritik geübt und verurteilt, daß es immer noch nicht gelungen sei, auch die Beamten, die eine dauernde Anstellung haben, zu den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung heranzuziehen. Es wurde einstimmig beschlossen, daß der Vorstand beim Ortsausschuß der Gewerkschaften und durch diesen auf den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und die politischen Parteien einwirkt, daß die Mittel zur Erhaltung der Opfer unserer Wirtschaft von breitern Schultern getragen werden. Also auch von den Beamten! Mit einem einmaligen Notopfer ist da nicht gedient. Die Beamten müßten sich allmählich mit dieser Selbstverständlichkeit befreunden. Der Volksstaat könne nicht nur die Lasten einseitig verteilen!

Funktechnischer Verein. E. V., Magdeburg.

In der letzten Monatsversammlung wurde Kenntnis gegeben, daß die Vereinsräume fertiggestellt sind. Die Mitglieder können jeden Montag, Mittwoch und teilweise Freitags den Raum benutzen. Die Vereinstätigkeit hat wieder zugenommen, so daß sich die Räumlichkeiten, die sich im Zirkus befinden, beinahe als zu klein erweisen. —

Kleine und große Märkte

Berliner Produktenbörse.

Auf Grund schwacher Auslandsmeldungen lagen die Eröffnungsnotierungen am Markte der Berliner Produktenbörse am Montag beim Weizen um 1 Mark, beim Roggen um 1–1,50 Mark niedriger und schwächten sich im Verlauf der Börse noch weiter ab. Dagegen blieb die Tendenz im Handel mit effektiver Ware gut behauptet. Beim Weizen war das Angebot nicht [illegible], da man mit einer Verringerung des [illegible] rechnet und die Mühlen gute Kauflust zeigten. Auch das Roggenangebot ist nicht mehr so stark wie noch vor einigen Tagen und wurde von den Exporteuren zu unveränderten Preisen aufgenommen. Der Mehlmarkt lag weiter [illegible]. Die Mühlen zeigten zwar [illegible], konnten jedoch eine vermehrte Kauflust nicht erzielen. Am Hafermarkt bestand lediglich für den Export einige Nachfrage, wobei unveränderte Preise erzielt wurden. Das Angebot blieb weiter reichlich.

Notierungen am 24. Februar ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 227–230, Roggen 159–163, Braugerste 160–170, Futter- und Industriegerste 140–150, Hafer 125–133, Weizenmehl 27–31,50, Roggenmehl 20,50–24,25, Weizenkleie 8–8,50, Roggenkleie 7,25–7,75.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 236,50–233, Mai 250–249 Brief, Juli 258,50–257,50. Roggen März 169, Mai 173,50 und Brief, Juli 175,75–175. Hafer März 136,50–135,50, Mai 142,50–142 Brief, Juli 147–146,50 Brief. —

Berliner Eiernotierungen.

Amtliche Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel am 24. Februar: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte), Sonderklasse über 65 Gramm 14, Klasse A 60 Gramm 12, Klasse B 53 Gramm 10½, Klasse C 48 Gramm 8, frische Eier, Klasse B 53 Gramm 9½–10, aussortierte kleine und Schmutzeier 6½. Auslandseier: Dänen, 18er 13½, Holländer, Durchschnittsgewicht 68 Gramm 13½, 60–62 Gramm 11½–13, Belgier, 60–62 Gramm 12, Rumänen 8, Ungarn 8–8½, Jugoslawien 7½, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6½. In- und ausländische Kühlhauseier: extra große 8½–[illegible], große 7½, normale 6–6½, Chinesen und ähnliche 5½–7. Witterung: schön. Tendenz flau. —

Kartoffelnotierungen.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße 1,70–2, Rote und Odenwalder Blaue 1,80–2,00, Nierenkartoffeln 3,70–4,10, andre gelbfleischige Kartoffeln 2,30–2,80 Mark, Fabrikkartoffeln 7¾–8¾ Pf. je Stärkeprozent. —

Magdeburger Zuckerbörse vom 24. Februar

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kg brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 300 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,00, bei Lieferung per Februar 26,50 und per März 26,60 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Magdeburger Großhandelspreise vom 25. Februar

Karotten	50 kg	3,50–5,00	Schnittlauch	100 Bd.	20,00
Mohrrüben, gelb u. rot	50 kg	2,00–3,00	Schwarzwurzeln	50 kg	[illegible]
Blumenkohl	100 St.	35,00–6[illegible]	Sellerieknoll. o. Kr.	50 kg	[illegible]
Braunkohl in Staud.	50 kg	18,00–2[illegible]	Spinat ausländisch	50 kg	30,00–[illegible]
Braunkohl, gehackt	50 kg	25,00–[illegible]	Zwiebeln, trockene	50 kg	[illegible]
Rosenkohl	50 kg	22,00–[illegible]	Tomaten, ausl.	50 kg	5[illegible]–7[illegible]
Rotkohl	50 kg	11,00–1[illegible]	Äpfel (Tafel)	50 kg	12,00–[illegible]
Weißkohl	50 kg	3,00–4,50	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	[illegible]
Wirsingkohl	50 kg	11,00–12,00	Birnen (Tafel)	50 kg	15,00–[illegible]
Kohlrüben gelb od. wß.	50 kg	3,0–[illegible]	Apfelsinen 200er	1 Kiste	[illegible]
Kartoffeln gelbe Ind.	50 kg	3,[illegible]–3,75	240er	1 Kiste	15,[illegible]
Kartoffeln weiße	50 kg	2,00–2,[illegible]	300er		15,[illegible]
Kartoffeln ausl.	50 kg	1[illegible]–15,00	360er		1[illegible]
Meerrettich	100 St.	20,00–40,00	[illegible]er		17,[illegible]
Porree	100 St.	[illegible]	Feigen, in Sack	50 kg	50,00–
Rettich	100 St.	[illegible]–1,50	Zitronen Messina		
Rote Rüben	50 kg	3,00–5,00	300er Ia	1 Kiste	[illegible]
Rüben Teltower	50 kg	45,00	300er Ia Ia	1 Kiste	[illegible]
Kopfsalat	100 St.	[illegible]–8,00	15 er	1 Kiste	[illegible]
Endiviensalat	100 St.	30,00–60,00	Bananen	50 kg	[illegible]

Molkerei-Butter in ½-Pfund-Stücken . . . 50 kg [illegible]
Eier . . . Stück 10–1[illegible] Pf.
Harzer Käse . . . Stück 5 Pf.

Hallo! Die freigeistige Revue „Es werde Licht“ Hallo!
kommt am Montag, dem 3. März 1930, abends 8 Uhr, im Hofjäger, Magdeburg, zur Aufführung
Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V.

Meschugge ist Trumpf!?
Näheres folgt!

UT Starckstr. — UT Palast Buckau
Das gewaltigste, größte u. stärkste Filmwerk aller Zeiten
METROPOLIS
oder
Arbeitgeber, Arbeitnehmer einigt euch!
Dazu:
Ihr größtes Opfer — Das Drama von dem Dichter und seiner Frau und die große [illegible]
Vorsicht, Verräter! — Das Abenteuer eines [illegible] und der große [illegible]
[illegible]

Wieder-Eröffnung
Nach gründlicher Erneuerung aller Restaurations-Räume eröffnen wir am Dienstag, 25. Februar, unser

Restaurant und Hotel
Schwarzer Bock
Schöneeckstraße 1a
Wir haben uns der Neuzeit angepaßt und ein gemütliches Lokal geschaffen, in welchem wir unsere anerkannt
preiswerte, sehr gute Küche
sowie die weltberühmten Biere
Paulaner-Thomasbräu und Bodensteiner Hell
und billige Weine aus eigenen Kellereien
bestens empfehlen können. Modern eingerichtete Fremdenzimmer m. fl. Wasser, Garagen bieten die beste Unterkunft unter günstigster Preisstellung. Ein Besuch unserer Gaststätten wird Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen
Wilhelm Eitel

Lest die Frauenwelt!

Ankauf

Kaufe Weibchen alle Farben, gelbe [illegible], auch Hähne. Eitner, [illegible]

Höchste Preise am Platz für Hähne u. Weibchen aller Farben auch weiße. Meyer, [illegible] 1a. Ab 5 Uhr. Donnerstag geschlossen

Dauer-Existenz!
Erstklassige Fabrik sucht für den Vertrieb ihrer [illegible] seriöse Reisedamen. [illegible] Frauen [illegible] ein. Besondere Kenntnisse nicht erforderlich. Kurze Angebote erbeten unter Chiffre 383 an die „Volksstimme“.

[illegible] aus Neue und Alte Neustadt als
Lebensmittel-Verteiler.
Gewährt wird fester Wochenlohn [illegible] und außerdem Provision [illegible]. Wer an einer Dauer den Erfolgen liegt und die gute Sicherheit [illegible] einen hellen, leeren Keller zur Verfügung stellen können, wollen sich [illegible] Angebote unter 384 an die Geschäftsstelle richten.

Wohnungsmarkt
Hübsche kleine **Wohnung** mit voller Einrichtung gegen bar zu verkaufen. Angebote unter 333 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Arbeitsmarkt
Polizei-Oberwachtmeister a. D. sucht Vertrauensstelle. Kaution kann gestellt werden. Angebote unter B 592 an d. „Volksstimme“ erbeten.
Suche f. meinen Sohn eine Lehrstelle als **Fleischer**. K. Burkholz, Hadmersleben.
Lehrling sucht sofort oder zu Ostern. Kost und Logis im Hause. [illegible]
Maurerlehrling [illegible] zu Ostern. A. Heise, [illegible]

Ia blutfrische **Grüne Heringe**
1 Pfund . . . . 20 Pf.
5 Pfund . . . . 90 Pf.
gelangen heute in folgenden Fisch-Spezialgeschäften zum Verkauf:
Altstadt:
Hamburger Fischhaus, Petersstraße 2
Schnell, Jakobstraße — Tischlerbrücke
Erste Magdeburger Fischbörse, Jakobstraße 47
Wilhelmstadt:
Brunke, Olvenstedter Straße 10
Förster, Olvenstedter Straße 35
[illegible], Große Diesdorfer Straße [illegible]
Fricke, Große Diesdorfer Straße [illegible]
Friede, Annastraße 1
Hansa-Fischhalle, Halberstädter Straße [illegible]
Neustadt:
Hochkirch, Mittelstraße 31
Reinholz, Lübecker Straße [illegible]
Wendel, [illegible]
Kirsche, Hamburger Straße 8
Sudenburg:
[illegible], Halberstädter Straße [illegible]
Buckau:
Tribuch, Alt-Fermersleben 35

Fredrichs Festsäle

Heute Mittwoch 3½ Uhr **Kaffee-Konzert** mit **Gustav Klock** [illegible] Morgen Donnerstag [illegible] Programm

Rester-Zigarren in den Preislagen von 8 bis 20 Pf.
10 Stück nur 1.60 Mark
[illegible]-Zigarren 50 St. 4.85 Mark
[illegible]straße 5
Auch [illegible] Zigarren billigst

Ein gebr., gut erhalt. **Damen-Fahrrad** [illegible] Herren- und Damen-Räder werd. angenommen. **J. Lüdecke**, Wolmirsleben.

Verleih: Nähmaschinen pro Tag 1.00 Mk. Strickmaschinen pro Tag 50 Pf. **Müller**, [illegible]straße 35, Telephon Nr. [illegible]

ZENTRAL Theater
[illegible] Täglich 8 Uhr **Wiener Blut**
Heute Mittwoch 4 Uhr: **Schneewittchen** und die sieben Zwerge [illegible]
Freitag, den 28. Februar PREMIERE **Das Land des Lächelns** von Franz Lehar
[illegible] **Wiener Blut** [illegible]

[illegible] Jeden Mittwoch, Donnerstag und Sonntag [illegible] **Großer Preisskat**
Hoffmanns Restaurant [illegible] Jeden Mittwoch **Preisskat.** Beginn [illegible] Uhr

Garderoben-Schränke [illegible] **Rauch, Mook & Co.** Magdeburg, Alter Markt

Kochbücher [illegible]

Stadttheater
Mittwoch, 26. Febr. [illegible] Uraufführung **Souterrain** Schauspiel von [illegible]

HOSEN!
[illegible]
Manchester [illegible] **2.30**
Breeches [illegible] **6.50**
Mäntel — Ulster
Anzüge — Anzugstoffe
Joppen — Windjacken
[illegible]
Katzner [illegible]

Die Aufnahmeprüfungen
für Ostern 1930 finden statt:
an den drei Mittelschulen, am Mittwoch, dem 5. März 1930, 8 Uhr vormittags,
an den höheren Schulen, am Freitag, dem 7. März 1930, 8 Uhr vormittags.
[illegible]
Magdeburg, den 2[illegible]. Februar 1930.
Der Magistrat der Stadt Magdeburg.

Zu vermieten
Das städtische Grundstück Spiegelbrücke 10 Ecke [illegible], bestehend aus [illegible]
Magdeburg, den [illegible] Februar 30.
[illegible]

[illegible]

Meschugge ist Trumpf!?
Näheres folgt!

Meschugge ist Trumpf!?
Näheres folgt!

Meschugge ist Trumpf!?
Näheres folgt!

Antrag der Volkspartei von der Zwangswirtschaft frei bleiben. In der Vorlage wurden ferner Strafbestimmungen gegen Wohnungswucher gefordert. Die Volkspartei beantragte Ueberweisung ihrer Vorlage an den Wohnungs-Ausschuß.

Abg. Dr. Jörissen (Wirtschaftspartei) weist auf frühere Erklärungen aus dem Lager der Regierungsparteien hin, in denen der baldige Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und der Hauszinssteuer verlangt wurde. Die Regierung habe aus dieser Erkenntnis leider noch immer nicht die Konsequenzen gezogen. Der jetzige Zustand widerspreche jeder Gerechtigkeit. Das habe auch der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Simons anerkannt. Korruption und Bestechung würden unter der Zwangswirtschaft immer mehr Verbreitung finden. Die bisherigen Lockerungen der Wohnungszwangswirtschaft hätten sich durchaus bewährt. Das Wohnungselend sei nicht auszurotten, solange die Armut nicht beseitigt sei.

Um 6 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt. Auf der Tagesordnung stehen außerdem die Handwerks-Novelle und das Gesetz über Bergmanns-Siedlungen

Aus Hugenbergs Krupp-Zeit

Hugenberg, Führer einer ruinierten Partei und Erbpächter des Nationalbewußtseins, befindet sich wieder einmal in einer äußerst unangenehmen Lage. Schließlich ist er einer der Männer, gegen die sich das von der Oberreichsanwaltschaft gegen die Firma Krupp eingeleitete Landesverratsverfahren richtet.

Hugenberg war von 1909 bis 1918 Generaldirektor bei Krupp in Essen. Was der Firma Krupp vorgeworfen wird, ist also unter seiner Direktion vorgegangen. Hugenberg muß wissen, ob die Firma Krupp den Feindmächten in die Hände gespielt hat oder nicht. Warum schweigt er? Es ist jedenfalls an der Zeit, daß der große „Patriot" sich darüber äußert, ob die Schiebungen mit seiner Zustimmung und seinem Wissen vor sich gegangen sind.

*

Die Firmen Krupp und Thyssen lassen erklären, daß ihnen von der Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen sie durch die Oberreichsanwaltschaft nichts bekannt sei. Sie hätten davon erst aus den Zeitungen erfahren. —

Zehnjahresfeier der Arbeiterwohlfahrt

Am Sonntag, dem 23. Februar, beging der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt mit einem würdigen Festakt im Plenarsaal des Preußischen Staatsrats in Berlin die Feier seines zehnjährigen Bestehens. Der preußische Ministerpräsident Braun, der Reichsarbeitsminister Wissell, der preußische Landtagspräsident Bartels und Vertreter zahlreicher öffentlicher Körperschaften hatten durch ihr Erscheinen zum Ausdruck gebracht, wie hoch sie die geleistete Arbeit der Organisation bewerten. Innerhalb von zehn Jahren ist es gelungen, die Arbeiterwohlfahrt zu einer Spitzenorganisation der freien Wohlfahrtspflege auszubauen.

Wie die Reichstagsabgeordnete Marie Juchacz in ihrer Ansprache als 1. Vorsitzende des Hauptausschusses sehr treffend ausführte, sind die Anfänge der Arbeiterwohlfahrt nicht erst zehn Jahre alt, sondern haben ihre Wurzeln in vielen Akten der Solidarität des Proletariats gegenüber seinen eignen Klassengenossen. Die Organisation, die man sich dann schuf, wurzelt auch heute noch fest in der großen Arbeiterbewegung. Die Staatsform der demokratischen Republik garantierte ihr eine rasche Entwicklung. Auch in Zukunft wird es die Arbeiterwohlfahrt für ihre vornehmste Pflicht erachten, am Ausbau der Wohlfahrtsgesetzgebung mitzuarbeiten.

Der künstlerische Teil der Feier, die auch durch Rundfunk übertragen wurde, trug viel zu ihrer würdigen Gestaltung bei. Besonders eindrucksvoll war der Sprechchor „Erlösung" von Bruno Schönlank. Rote Tulpen, die das ganze Podium verkleideten, und das Banner der Arbeiterwohlfahrt — das goldene Herz mit den Initialen auf rotem Hintergrund —, das den Saal schmückte, ergänzten harmonisch das äußere Bild der Feier, die sich erfreulich von den üblichen konventionellen Jubiläumsfeiern unterschied. —

Rußlands großer Spion

Bukarest, 24. Februar. Die vor wenigen Wochen aufgedeckte Spionageaffäre nimmt tagtäglich sensationellere Formen an. Neuerdings ist festgestellt worden, daß der in Haft sitzende Direktor der rumänischen politischen Polizei, Tibacu, an Rußland auch den rumänischen Mobilisierungsplan ausgeliefert hat. Den Kauf dieses Planes vollzog die Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion. Sie zahlte dafür 50 000 Mark.

Tibacu erhielt den äußerst umfangreichen Mobilisierungsplan vor ungefähr einem halben Jahre anläßlich der Konzentration größerer russischer Truppenkontingente an der rumänisch-russischen Grenze zur Begutachtung. Er galt im Großen Generalstab als besonders vertrauenswürdig und galt zur Begutachtung insbesondere berufen, weil er aus Bessarabien stammt, die bessarabischen Verhältnisse gut kennt und zeitweise neben mehreren Präfektenposten längere Zeit auch die Leitung der bessarabisch-rumänischen Sicherheitspolizei in Kischinew innehatte. Als Tibacu in den Besitz des Materials gelangt war, fragte er bei der Handelsvertretung der Sowjetunion in Berlin sofort telegraphisch an, ob Rußland Interesse für den Aufmarschplan habe und zu welchem Preise die russische Regierung das Dokument zu kaufen geneigt sei. Das in Geheimschrift gehaltene Originaltelegramm konnte von der Bukarester Kriminalpolizei bei der Zentralpost in Bukarest beschlagnahmt werden. Tibacu selbst figurierte in diesem Telegramm als „Agent Odessa 36".

Die Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion entsandte in Erwiderung auf das Angebot sofort einen Sonderkurier, der vier Tage nach dem Abgang des Telegramms aus Bukarest in der rumänischen Hauptstadt eintraf und sich sofort von der Bahn aus zu Tibacu begab. Dieser verlangte für den Aufmarschplan zunächst eine Summe von 25 000 Dollar. Man einigte sich schließlich jedoch auf die Hälfte. Der Betrag wurde vor der Aushändigung des Mobilisierungsplans bei einer schweizerischen Bank eingezahlt. Eine Aussage darüber, was mit dem Geld geschehen ist, hat Tibacu bisher verweigert. Im übrigen ist er geständig.

Die Bukarester Polizei hat inzwischen auch sämtliche Telegramme Tibacus gefunden, in denen die Sowjetbehörden von der bevorstehenden Entsendung rumänischer Spione nach Rußland benachrichtigt wurden. Diese Telegramme enthielten nicht nur eine genaue Beschreibung der jeweiligen Spione, sondern gleichzeitig auch Zeit und Ort des Grenzübertritts. Die Zahl der auf diese Weise von den Russen hingenommenen rumänischen Spione beziffert sich nach den neuesten Feststellungen auf 50. —

Er will sich unterwerfen

Die mit dem Weddinger Parteitag der Kommunisten angedrohte Zerschmetterung der Versöhnler ist Tatsache geworden. Der Führer der Versöhnlergruppe, der Reichstagsabgeordnete Artur Ewert hat in einem Brief an seine Parteizentrale löbliche und bedingungslose Unterwerfung angezeigt. Er schwört allen bisherigen von der Linie Thälmanns und Neumanns abweichenden Auffassungen ab, wendet sich scharf gegen Bucharin und die Brandlergruppe, der gegenüber er nunmehr „unversöhnlerisch" sein will, und beteuert, daß er künftig keinerlei Fraktions- und Gruppenbildung mitmachen werde. Schließlich reduziert Ewert noch seine Meinung und Haltung im Skandal Wittorf-Thälmann. Damals setzte Ewert mit seiner Gruppe die Kaltstellung Thälmanns durch, die allerdings auf eine Weisung Stalins sofort wieder aufgehoben werden mußte.

Die kommunistische Zentrale betrachtet die Kapitulations- und Reueerklärung Ewerts mit mißtrauischen Gefühlen. Die kommunistische Presse erklärt, Ewerts Brief sei keine ausreichende Garantie dafür, daß die Versöhnler tatsächlich den Weg zur Partei gefunden hätten. Die Parteileitung habe den führenden Versöhnlern sowieso eine weitere Existenz nicht mehr gestatten wollen, sondern die Entfernung aus der Partei beabsichtigt. Diesem Hinauswurf, der an seinen Hamburger Fraktionsfreunden schon wahr gemacht wurde, suche Ewert durch Unterwerfung zuvorzukommen. Ob seine Gesamtgruppe, die letzte innerhalb der KPD. noch vorhandene Opposition, diesen Schritt billigt, ist abzuwarten. —

Preußischer Landtag

Der Etat des Innenministeriums

Der Preußische Landtag begann am Montag mit der zweiten Lesung des Etats des Innenministeriums, die diesmal in Abwesenheit des Innenministers stattfindet, da Grzesinski an Grippe erkrankt ist und zu Bett liegt. Gleichfalls zur Beratung steht ein Mißtrauensvotum der Kommunisten gegen den Innenminister.

Abg. **Schwenk** (Komm.) begründet das Mißtrauensvotum seiner Fraktion mit dem Verbot des Roten Frontkämpferbunds und den Polizeiaktionen gegen die Kommunisten.

Staatssekretär Dr. Abegg,

der den Innenminister vertritt, bedauert dessen Erkrankung, stellt jedoch in Aussicht, daß Minister Grzesinski nach der zu erhoffenden baldigen Genesung die beiden großen Vorlagen über die Verwaltungsreform und die Neuorganisation von Groß-Berlin selbst einbringen und vertreten werde. — Die Ruhe und Sicherheit des Staates, deren Wahrung Aufgabe der Polizei ist, sei gewährleistet. Die hier und da sich zeigende Unruhe habe zweifellos in der wirtschaftlichen Not und in der politischen Verblendung ihre Ursachen. Das würde sich aber mit der Besserung der wirtschaftlichen Lage von selbst ändern. Sollten sich die radikalen Gruppen von rechts und links nicht selbst Beschränkung auferlegen, dann würden sie die staatlichen Machtmittel zu spüren bekommen. Die in der letzten Zeit sich steigernden Aktionen der Kommunisten seien ein Beweis ihrer Schwäche. Bei den Nationalsozialisten werde sich die Unfähigkeit, praktische Arbeit zu leisten, sehr bald erweisen.

Der Staatssekretär tritt sodann der Legende entgegen, daß der Minister über vier Wohnungen verfüge. Er hat in Wirklichkeit nur eine Wohnung inne, und zwar ist das nicht die Ministerwohnung. Die von Rechtskreisen ausgestreute Verdächtigung ist deshalb völlig haltlos. Aber gerade dieser Vorfall sei der beste Beweis für die Richtigkeit eines Wortes, das von einem Rechtspolitiker stammt: daß man endlich aufhören sollte, politisch Andersdenkende zu diffamieren. In der heutigen Zeit sei das Amt eines Ministers ein Opfer und kein Vorteil.

Abg. **Kenkel** (D.-ntl.) erklärt, seine Fraktion werde für das Mißtrauensvotum der Kommunisten stimmen, ohne sich dessen Begründung zu eigen zu machen. Er bemängelte, daß die Regierung in der Grenzhilfe nicht mit der nötigen Energie vorgehe. In den letzten Jahren seien allein 21 000 Personen aus den Grenzgebieten ausgewandert, davon der größte Teil im Alter von 25 bis 30 Jahren. Höhere Beamte hätten es in der Korridorfrage gegenüber Polen an der richtigen Einstellung fehlen lassen. Die Einstellung von Regierungsstellen zu Zeitungen und Rundfunkreden, die gegen die Kriegsschuldlüge arbeiten, verdiene schärfste Kritik. In der Personalpolitik sei der Minister parteipolitisch eingestellt, wie Beiseiteschiebung des deutschnationalen Landrats Gottheiner, der Reichstagsabgeordneter ist, beweise.

Abg. Bubert (Soz.):

Wir bedauern aufrichtig die Erkrankung des Ministers und hoffen auf seine baldige Wiederherstellung. Die Beschwerden des Vorredners über die Personalpolitik sind unberechtigt, da insbesondere im Falle des deutschnationalen Landrats Gottheiner die Regierung außerordentlich vorsichtig gewesen ist.

Im alten Staat hat die Regierung allerdings auf die Disziplin der Beamten gehalten, wie es sich zum Beispiel an dem Vorgehen gegen die Kanalrebellen gezeigt hat. Der Vorwurf, daß aus politischen Gründen deutschnationale Beamte vernachlässigt oder schikaniert werden, kann schon deshalb nicht erhoben werden, weil wir in Preußen noch immer 80 Kreise mit einer Linksmehrheit haben, in denen

rechtsstehende Leute Landräte

sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn hier solche Einzelfälle vorgetragen werden, so ist das nichts weiter als politische Beeinflussung, die sich im Lande auswirken soll. Daß eine Verwilderung der politischen Sitten eingetreten ist, beweisen die unzähligen Kleinen Anfragen, die in Beschwerden über republikanische Beamte bewußt private Angelegenheiten hervorzerren, die absolut nichts mit der Amtstätigkeit zu tun haben. Das geschieht, um der politischen Revolverpresse Gelegenheit zu geben, unter dem Schutze der Immunität solche Dinge sensationell auszuschlachten. Das sind die Methoden der politischen Brunnenvergiftung. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ganz unberechtigt sind auch die Beschwerden der Kommunisten über die Beeinträchtigung der politischen Meinungsfreiheit. Wir halten das

Verbot der radikalen Verbände

von rechts und links für berechtigt, denn die politische Verhetzung hat in den letzten Jahren zu Mord und Totschlag geführt. (Zuruf von den Kommunisten: Denkt an die Maiopfer!) Diese Opfer sind durch die Gewissenlosigkeit der Kommunisten gefallen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Entwicklung zu solchen Zuständen sind mit eine Folge der Aufhebung des Republikschutzgesetzes. Als dabei im Reichstag von Kommunisten und Nationalsozialisten der Ruf ertönte: Wir sind frei! war das die Stimme des politischen Rowdytums. Gegenüber solchen Elementen zieht die Arbeiterschaft einen dicken Trennungsstrich. Besser konnte die Rolle der KPD. nicht charakterisiert werden als durch die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung", die von einer nützlichen Funktion der KPD. sprach, solange sie als Pfahl im Fleische der SPD. wirke. Damit ist die KPD. als Werkzeug der Reaktion von den Rechtsparteien, und zwar mit vollem Recht, anerkannt. Die intransigente Haltung der Kommunisten hat es verschuldet, daß jetzt in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Schwerin die Reaktion im Sattel sitzt. Mit ähnlichen Experimenten, wie

die Besetzung der Opel-Werke,

haben auch seinerzeit die Kommunisten in Italien Mussolini in den Sattel geholfen. Dabei haben wir allerdings die eine Hoffnung, daß die KPD. der deutschen Arbeiterschaft nicht auf die Dauer gefährlich werden kann, solange sie von Scharlatanen geführt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Nationalsozialisten, die zurzeit am besten durch Hugenberg gefördert werden, sind weder eine Arbeiterpartei — sie leben bekanntlich von den Subventionen der Groindustrie — noch sind sie sozialistisch. Sie sind die Partei des Maulheldentums, die von Moral trieft, aber nach dem Urteil des Herrn von Mücke aus engster Zusammenarbeit heraus der korrupteste Sauladen ist, der existiert. Und wenn die Leitung des Stahlhelms offen zum Amtsmißbrauch, zur nationalen Revolution und zur Vorbereitung der Diktatur aufruft, sollte die Regierung das nicht unbeachtet lassen. In der Haltung des Ministeriums zu diesen Dingen sehen wir eine viel zu weit getriebene Duldsamkeit der Regierung. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Zum Schluß geht der Redner noch auf die Vorwürfe über angebliche Mißwirtschaft in den Kommunen, insbesondere in Berlin, ein. Man dürfe nicht vergessen, daß Berlin durch einen jährlichen Zuzug von 80 000 Ortsfremden vor große soziale Aufgaben gestellt wird. Die Notlage der Gemeinden sei nicht von ihnen selbst verschuldet, sondern eine Folge der gedrosselten Auslandskredite und der Verschlechterung der Erwerbslosenversicherung, die in erster Linie die Wohlfahrtsausgaben der Städte erhöhe. Notwendig sei für die Landgemeinden zur Linderung der Not die Ueberweisung von Ergänzungszuschüssen und im allgemeinen eine Aenderung des Finanzausgleichs. Ersparnisse seien nur durch einen

Umbau der Verwaltung

von Reich und Staat zu erzielen. Deshalb begrüße die sozialdemokratische Fraktion die für Preußen angekündigte Verwaltungsreform, die hoffentlich dazu beitragen werde, daß der freie Geist der Republik auch in die Amtsstuben der Behörden einzieht. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. **Beucker** (Ztr.) hält es für merkwürdig, daß der Staat in wichtigen Stellen Beamten dulden soll, die gegen ihn arbeiten. Es sei bedauerlich, daß durch das Paralellsystem Reich — Preußen die Verwaltungsreform erschwert wird. Preußen müsse an eine fundamentale Aenderung des Grenzprogramms herangehen. Gegenüber dem politischen Rowdytum müsse der Staat mit aller Schärfe vorgehen.

Abg. **von Eynern** (Dt. Vp.) glaubt, daß im Lande nicht dieselbe Ruhe herrscht wie im Landtag bei der Etatsberatung. Das Verbot von Umzügen sei an sich gerechtfertigt, aber Ausnahmen seien keine polizeiliche, sondern eine politische Maßnahme. Die Polizei solle Gefahren bekämpfen, aber keine Politik machen. Der Redner wendet sich sodann den Fragen der Kommunalreform zu. Bei dem jetzigen System der Kommunalwirtschaft habe man kein Vertrauen mehr zu den wirtschaftlichen Unternehmungen der Kommunen.

Hierauf wird die Beratung abgebrochen und auf Dienstag 12 Uhr vertagt. —

Streit in der Berliner Polizei

Berlin, 25. Februar. In den Wandelgängen des Preußischen Landtags bildet ein Konflikt im Berliner Polizeipräsidium den Hauptgesprächsstoff.

Wie man hört, beabsichtigen mehrere Fraktionen Interpellationen wegen des Streites zwischen dem Polizeivizepräsidenten Weiß und dem Kommandeur der Schutzpolizei Heimannsberg einzubringen.

Bei der Schärfe dieses Konflikts, der durch eine persönliche Intervention des Polizeipräsidenten Zörgiebel nicht beigelegt werden konnte, erscheint es kaum noch denkbar, daß die beiden Persönlichkeiten gemeinsam bei der Berliner Polizei weiterarbeiten werden.

Es sind Gerüchte in Umlauf, wonach der bisherige Polizeivizepräsident Weiß eines der bisher von Demokraten besetzten Regierungspräsidien übernehmen soll, vielleicht das Regierungspräsidium in Erfurt oder in Magdeburg. —

Frick hat kein Geld für Volksbildung

Das thüringische Volksbildungsministerium hat der Volkshochschule Thüringen mitgeteilt, daß mit der Streichung sämtlicher Staatszuschüsse für die Erwachsenen-Bildung zu rechnen sei. Auch mit der Weitergewährung der bisher durchgeführten Entlastungen von Lehrkräften in ihrer Schultätigkeit zugunsten ihrer Arbeit in der Erwachsenen-Bildung soll nicht mehr gerechnet werden können.

Mit dem Verein Volkshochschule Thüringen wird zugleich das von ihm gemeinsam mit andern außerthüringischen Stellen erhaltene Volkshochschulheim Dreißigacker betroffen. —

Besinnung in Litauen

Aus Kowno wird gemeldet, daß der Direktor des Polizeidepartements an alle Kreispolizeichefs die Weisung gegeben habe, der Erneurung der Organisation der Sozialdemokratischen Partei keine Hindernisse mehr in den Weg zu legen. Der Partei sei die Wiederaufnahme ihrer politischen Tätigkeit gestattet.

Die Vermögenswerte der Sozialdemokratischen Partei, die von der Regierung Woldemaras seinerzeit beschlagnahmt worden sind, sollen zurückgegeben werden. —

Er will mehr Kreuzer

r London, 25. Februar. Das Mitglied der amerikanischen Sachverständigenkommission zur Flottenkonferenz, Admiral Jones, hat sein Amt niedergelegt, weil er mit dem von dem Delegationsführer Stimson angenommenen Verhältnis 18 : 15 der amerikanischen zu den englischen Großkreuzern nicht einverstanden ist. Stimson habe dadurch wichtige Interessen der amerikanischen Landesverteidigung nutzlos preisgegeben. —

Aufstand in Santo Domingo

r Washington, 25. Februar. Der Präsident von Santo Domingo, Horatio Vasquez, und der Vizepräsident José Alfonceta sind angesichts der Ausbreitung des ausgebrochenen Aufstandes zurückgetreten.

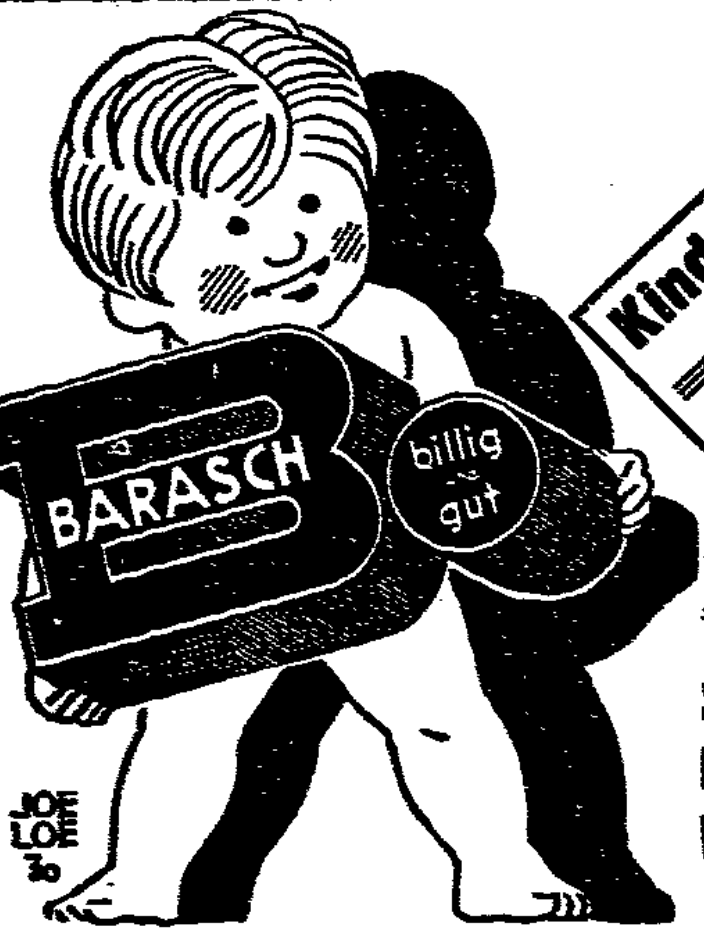
Die Aufständischen besetzten kampflos wichtige Grenzstädte und rücken auf die Hauptstadt vor. Die dominikanische Armee befindet sich auf Seiten der Aufständischen. Vasquez, gegen dessen Wiederwahl sich der Aufstand richtet, will dem politischen Leben entsagen. Es ist daher eine baldige Ausschreibung von Neuwahlen beabsichtigt.

Nach Berichten aus Haiti soll der Aufstand durch amerikanische Kapitalsgruppen veranlaßt worden sein, denen an der Wiederherstellung der seit 1924 zurückgezogenen amerikanischen Besatzung gelegen ist. —

Notizen

Glückliche Gemeinde. Eine glückliche Gemeinde ist das kleine badische Dornberg. Es besitzt so viel Wald, daß die Bürger seit Jahren keine Gemeindeabgaben zu zahlen brauchten. Jetzt hat die Gemeinde ihren Bürgern noch je 31 Kubikmeter Holz und 100 Holzschwellen geschenkt. —

a



Kinder-Ballon 10 Pf.

Nur für Kinder

1 Tasse

Schokolade 0.10

Gebäck 0.10 0.05

Würstchen mit Brötchen 0.10

KINDER MITTWOCH

Jeden Mittwoch etwas Besonderes!

Verfolgen Sie unsere Mittwochs-Inserate und Sie werden immer etwas Kaufenswertes für Ihre Lieblinge entdecken, wie zum Beispiel heute:

Kinder-Kleidung

Pullover Wolle gemischt, für 4 bis 5 Jahre, in vielen Farben	1.95
Leibchenhose [illegible] für 1 bis 2 Jahre	2.50
Jakobijel-Anzug [illegible] für 1 Jahr	3.95
Sweater [illegible] für 3 bis 5 Jahre	3.95
Sportweste [illegible] für 2 bis 3 Jahre	6.95

Kinder-Wäsche und -Schürzen

[illegible] Größe 40	0.70
jede weitere Größe 20 ₰ mehr	
Knaben-Nachthemd [illegible] Gr. 40	2.10
jede weitere Größe 20 ₰ mehr	
Kinder-Schürze [illegible] Gr. 40	2.95
jede weitere Größe 0 ₰ mehr	
1 Posten Knaben-Schürzen Gr. 40 b. 55, [illegible]	0.95

Kinderstrümpfe u. Trikotagen

1 P. Kinderstrümpfe [illegible] Größe 1 bis 6 0.65 Gr. 1 bis 3	0.45
1 P. Kinder-Kniestrümpfe Größe 7 bis 10 1.25 Gr. 1 bis 6	0.95
1 P. Kinderhandschuhe [illegible]	0.85
1 P. Kinder-Unterziehhöschen [illegible]	0.48
1 P. Kinder-Unterziehbeinkleider [illegible]	0.75
jede weitere Größe 0.10 mehr	

Kinderschuhe

Lackleder-Spangenschuhe [illegible] Gr. 30 bis 22 3.50 Gr. 18 und 19	2.75
[illegible] Gr. 30 bis 22 3.25 Gr. 18 u. 19	2.95
Boxkalf-Schnürstiefel [illegible] Größe 27 bis 35	4.50
Zwei farbige Spangenschuhe [illegible] Größe 31 bis 35 7.50 Größe 27 bis 30	6.75
Braune Boxkalf-Schnürschuhe [illegible] Größe 31 bis 35 8.50 Größe 27 bis 30	7.50

Kinder-Stoffe

Tweed [illegible] Meter	0.95
Popelineschotten reine Seide Meter	1.85
[illegible] Meter	0.85
[illegible] Meter	0.70
Kinder-Strickanzüge aus weißem Leinen	2.75

Schreibwaren

[illegible] große Malbücher	0.25
1 Karton [illegible]	0.25
1 schöner Tuschkasten mit 30 Farben, 1 Pinsel	0.95
[illegible] in allen Farben	0.09
[illegible] mit Heftungen und Zeichnungen	2.50

Spielwaren

[illegible]	0.65
[illegible]	0.10
Kinder-Musik-Apparat	2.95
[illegible]	3.90
[illegible]	0.95

Konfitüren

Bildchen-Pralinen ¼ Pfund	0.18
Schokoladenplätzchen ¼ Pfund	0.25
Schokoladenwaffeln ¼ Pfund	0.30
[illegible] ¼ Pfund	0.15
[illegible] ¼ Pfund	0.25

5 Minuten Ruhe
für einen
Schnell-Jmbiß
im Parterre

Jm **Erfrischungsraum** II. Stock
heute
von ½ 12–15 Uhr

[illegible] mit [illegible] Teller 0.30

[illegible] 0.65

Photomaton-Photographien

8 Bilder Mark **1.00**

gleich zum Mitnehmen

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., [illegible]

KKG

SOFAS
Mk. 135.– 125.– 98.– 80.– 75.– **65.–**

CHAISELONGUE
Mk. 85.– 75.– 65.– 55.– 45.– **33.–**

BETT-CHAISELONGUE
Mk. 18 – 140.– 125.– **95.**

Auf Wunsch Zahlungserleichterung ohne jedes umständliche Kredit-System. Nach auswärts ohne Transportbeschädigung durch eigenes Auto.

BETTENHAUS BRUNO **PARIS**
Breiter Weg 4
Hansahof gegenüber

Jünger
werden Sie sich wieder fühlen, wenn Sie den bewährten
Kräutertee „Victoria“
[illegible]
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str.

Achtung!
[illegible] **Deckbett** mit 2 Kissen, mit guter [illegible] Füllung, für 39.– und ein tadelloses, [illegible] **Brautbett** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) für 55.– zu verkaufen.
LORENZ
Goethestraße Nr. 37

Gram. Harmonika, Mandoline, Zither zu verk. [illegible] Schmiedestraße [illegible]

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung [illegible] zu besichtigen.

Am 25. Februar 1930, [illegible]
Reichsbahndirektion Magdeburg.

PREUSSISCHE LANDESPFANDBRIEFANSTALT

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Mohrenstraße 7/8 BERLIN W 8 Fernspr.: Zentrum 8033 37

Grundkapital und offene Reserven über 31 Millionen RM

Neue Mainzer Straße 25 **Geschäftsstelle in Frankfurt a. M.** Fernspr.: Hansa 4228

ZEICHNUNGS-EINLADUNG

auf die in der Zeit vom **27. Februar bis 19. März 1930** zur Zeichnung aufliegenden

Reichsmündelsicheren

GM. 5 000 000.- 8% Goldmark-Pfandbriefe

Reihe XVII/XVIII zum Vorzugskurse von **96 ½ %**

Gesamtkündigung bis zum 1. Januar 1935 ausgeschlossen

Im Falle der Kündigung oder Auslosung geschieht die **Rückzahlung** mit **100%**

Diese Reihen werden an den Börsen zu Berlin u. Frankfurt a. M. mit **97%** notiert. Die Einführung an den Börsen zu Köln, Düsseldorf und Essen erfolgt demnächst.

Stücke zu GM. 100.–, 200.–, 500.–, 1000.– und 5000.–

Zeichnungen nehmen alle Banken, Bankiers, Kreditgenossenschaften, Spar- und Girokassen sowie die Anstalt und deren Geschäftsstellen in Frankfurt a. M. direkt entgegen. — Ausführliche Prospekte und Zeichnungsscheine sind bei diesen Stellen erhältlich. — Höhe der Zuteilung und früherer Zeichnungsschluß bleiben vorbehalten.

Günstigster Einkauf! **Möbel** **Billigster Verkauf!**

Schlafzimmer echt Nußbaum, voll gearb. Schrank 180cm, m. Innensp., 2 Betten m. Spiral-Matr., 1 Waschtoilette m. weiß Marmor, 2 Nachtschränke m. Glaspl., 2 Stühle m. Polster Mk. **900.-**

Herrenzimmer echt Eiche, herrliche Bibliothek, 160cm breit, 1 Schreibtisch, innen mahag. pol., 1 Tisch m. Einla. e. 1 Sessel, 2 Stühle mit Rindleder oder Epinglé Mk. **585.-**

Speisezimmer echt Eiche, Büfett, 180 cm, mit Vitrine, 1 Kredenz, innen mahagoni poliert, 1 Zweizugtisch, 6 Stühle mit Rindleder oder Epinglé . . . . Mk. **715.-**

Küchen natur lasiert u. gestrichen, in Riesenauswahl, komplett, mit Abwäsche . . von Mk. **225.-** an

:—: Benutzen Sie die nie wiederkehrende Gelegenheit :—:

Für gute Qualitäten übernehmen wir unbedingte Garantie

Jürgens & Co. Kreuzgangstraße 1/2, Altes Zeughaus
Eingang Domplatz
Transport mit eigenem Kraftwagen

Gruden-Giesau
ab 1. Februar 1930 nicht mehr Spiegelbrücke 10, sondern
Peterstraße 20 Telephon 23463

Sehr billig und sehr gut kaufen Sie bei mir **fertige Qualitäts-Anzüge** für jede Figur von 40 Mk. an. Feinste Anzüge nach Maß von 68 Mk. an, von Ihren Stoffen mit meinen Zutaten 48 Mk. la Referenzen! Der Weg macht sich bezahlt. Sie kaufen bei mir um die Hälfte billiger.
Otto Fischer, Sartore adl Reform, Heckenweg 8.

Extra-Angebot

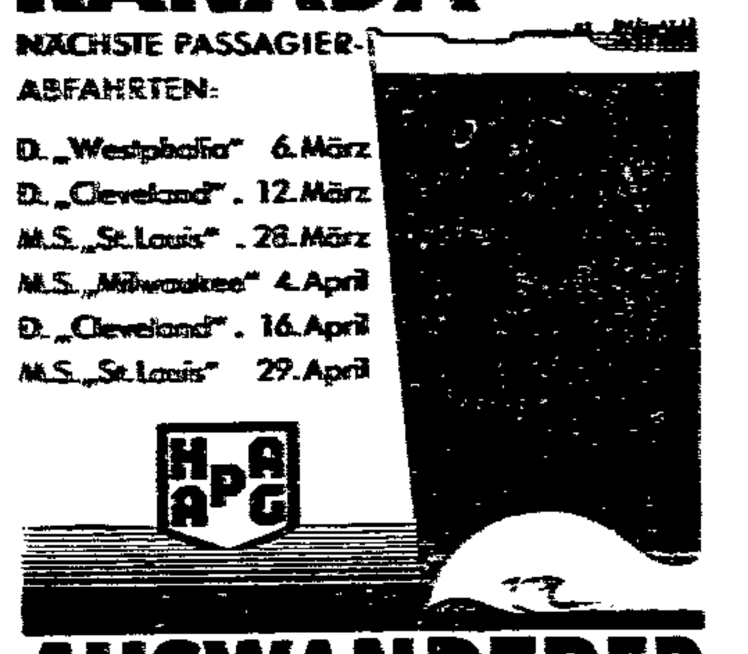
Puppenwagen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Beyers Kinderwagenhaus
Spezialgeschäft - Alter Markt 13

HAMBURG-AMERIKA LINIE
VOM HAMBURG DIREKT NACH
KANADA
NÄCHSTE PASSAGIER-ABFAHRTEN:

D. „Westphalia“ 6. März
D. „Cleveland“ 12. März
M.S. „St. Louis“ 28. März
M.S. „Milwaukee“ 4. April
D. „Cleveland“ 16. April
M.S. „St. Louis“ 29. April



AUSWANDERER
[illegible] HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG 1, ALSTERDAMM 25
MAGDEBURG, BREITER WEG 14
FERNSPRECHER NR. 32046

Ein jeder geht zu Radio-Dräger
Radio zur Regierungsstraße 10
kauft gut u. bill. b. niedr. Grundpreis.
Gloria, Huthnetzgeräte etc.
Präzisions-Kopfhörer v. 3.50 an
Detektor-Apparat . . . von 1.50 an
Detektorsteine . . . von 0.10 an
Batterien, Röhren etc.
– Treffpunkt der Bastler –
Apparat- und Kopfhörer-Reparaturen.
Man achte auf die Firma: Radio-Dräger.

Ovophat

Blutarmut

Bei Bleichsucht, Nervosität, Schwäche ist **Ovophat** (Eisen-Mangan-Glyzerinphosphat mit Lezithin) ein geschätztes Kräftigungsmittel für jung und alt.

Hof-Apotheke Breiter Weg 158, am Ulrichstoren.

Unser Ausverkauf
in Beleuchtungskörpern
hat begonnen!

Bedeutende Preisermäßigung

SÄCHSISCHE BRONCEWARENFABRIK
Inhaber: OTTO GRELLMANN
Magdeburg, Breiter Weg Nr. 217
ab 1. April in Breiter Weg Nr. 264

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Schleswiger Straße 5 und seinen Kollegen und Vorgesetzten der Eisengießerei [illegible] & Co. unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Rektor [illegible] für die trostreichen Worte in der Kapelle sowie dem Gesangschor der Weitlingschule. [illegible] Dank Schwester Emma für ihre liebevolle Pflege.

Friederike [illegible] geb. Schweiger und Kinder.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg

Nachruf.

Am 22. 2. 30. starb unser Mitglied

Gustav Kühne

Invalide, im [illegible] Jahre alt. Ehre seinem Andenken.

Die Trauerfeier [illegible] findet am Mittwoch [illegible]

Die Ortsverwaltung.

Kleine Chronik

Neues Erdbeben auf Kreta

Die Insel Kreta, die in den letzten Wochen wiederholt von schweren Erdbeben heimgesucht wurde, ist neuerdings wieder von einem derartigen Naturereignis betroffen worden. In vielen Dörfern stürzten zahlreiche Häuser ein. Annähernd 50 Personen wurden verletzt.

Auf Kreta selbst hat man inzwischen sieben Erdbebenzentren festgestellt. Die Hauptkraft des Bebens wird im Meere vermutet.

Selbstmord bei der Faschingsfeier

In Breslau wurden in ihrem möblierten Zimmer in der Tiergartenstraße die Studenten E. und H. tot aufgefunden. Es liegt augenscheinlich Selbstmord durch Vergiften vor, da die Studenten Abschiedsbriefe hinterlassen haben, in denen sie von dem Entschluß, nicht länger leben zu wollen, Kenntnis geben.

Vor ihrem Tode veranstalteten die Studenten noch in ihrem Zimmer eine Faschingsfeier. Sie hatten den Raum geschmückt und trugen bunte Faschingsmützen auf dem Kopf. Auf dem Tische wurde noch der Moselwein gefunden, in den die beiden Studenten wahrscheinlich das Gift gemischt hatten. —

Plauener Mörderpaar in Paris verhaftet

Der 25jährige Rudolf Fulle aus Plauen und seine Geliebte, ein 25jähriges Fräulein Scheibl, wurden von der Pariser Kriminalpolizei unter der Beschuldigung der gemeinsamen Ermordung eines Straßburger Kraftdroschkenchauffeurs verhaftet. Das Paar hat bereits ein volles Geständnis abgelegt.

Nach der Tat haben beide die Leiche des Chauffeurs in einen Straßengraben geworfen und sind dann mit dem erbeuteten Auto nach Paris gefahren. Hier hatten die Mörder nicht den Mut, den Wagen zu verkaufen, sondern ließen ihn bei St. Cloud im Walde stehen. Sie mieteten dann in einem kleinen Pariser Hotel ein Zimmer und lebten von geliehenem Gelde. Die Ergreifung des Mörderpaars war nicht zuletzt durch die Aussage eines Tischlerlehrlings möglich, der das Paar mit dem Auto in der Nähe von St. Cloud gesehen hatte und ziemlich genau beschreiben konnte. —

Beihilfe zum Mord?

Das Schwurgericht in Schneidemühl verurteilte am 11. Dezember 1929 die beiden Landwirte Baginski und Libuda wegen Mordes an dem Viehhändler Lasch aus Chemnitz zum Tode. Dieser im Osten Deutschlands vielbesprochene Mordprozeß ist deswegen besonders interessant, weil einer der Täter, nämlich Libuda, nachweislich bei dem Mord überhaupt nicht zugegen war. Sein Verteidiger hat jetzt bei dem Reichsgericht Revision eingelegt und zum Teil mit unbekanntem Material begründet.

Libuda ist ein junger verschuldeter Landwirt, dessen Wirtschaft im Mai 1929 zur Zwangsversteigerung kommen sollte. Der bis dahin nicht vorbestrafte junge Mann stand unter dem Einfluß seines Hypothekengläubigers Baginski, der mehrmals wegen Betrugs vorbestraft ist und fünf weitere Morde, darunter an seinen Schwiegereltern, verdächtigt wird.

Beide reisten unter falschem Namen nach Schneidemühl und ließen am 25. April 1929 den Chemnitzer Viehhändler Lasch dorthin nachkommen, angeblich um Viehverkäufe zu tätigen. Diesen Lasch hat dann Baginski in einem Wäldchen auf bestialische Weise umgebracht. Wenige Stunden später hat er Libuda an die Mordstelle geführt und ihm befohlen, die Leiche einzugraben. „Wenn du jetzt nicht zu mir hältst, kriegst du auch einen Schuß!" soll seine Drohung gewesen sein.

Das Gericht unterschiebt nun Libuda, gewußt zu haben, daß der Chemnitzer Händler ermordet werden sollte, während Libuda behauptet, daß er nur die Absicht des Betrugs gehabt hätte, von Mordvorbereitung will er nichts gewußt haben.

Die Indizien für die Mordbeihilfe des Libuda sind u. a., daß er sich die Haare färben ließ und — alles auf Veranlassung des Babinski — einen Spaten besorgte, der an einer bestimmten Stelle hinterlegt wurde. Libuda gibt an, daß ihm Baginski gesagt habe, der Spaten werde zum Verladen des Schweines benötigt.

Das Schneidemühler Gericht hat auf Grund der eindrucksvollen Aussagen des Libuda die Tat rekonstruiert. Nur in dem einen entscheidenden Punkte, daß er von der Tat nichts gewußt habe, schenkt das Gericht ihm keinen Glauben.

Für alle verdächtigen Indizien gegen Libuda läßt sich jedoch eine Erklärung finden. Libuda wird von Sachverständigen als ein unklarer phantastischer Kopf dargestellt, der einer Suggestion leicht zugänglich, aber nicht fähig sei, einen Mord zu begehen. So ist es keinesfalls von der Hand zu weisen, daß Baginski tatsächlich Libuda unter Waffenandrohung gezwungen hat, die Leiche des Lasch zu begraben.

In der beim Reichsgericht jetzt ablaufenden Revisionsbegründung wird hervorgehoben, daß der Mitangeklagte Baganski auf dem Wege zum Polizeigefängnis zu Libuda geäußert haben soll: „Paul, du bist ja unschuldig, dir kann nichts passieren."

Ferner heißt es in der Revisionsbegründung, die Annahme einer Mittäterschaft setze voraus, daß der Mittäter die Tat als seine eigne will — unabhängig von dem Willen des andern. Bei Libuda aber hat das Schwurgericht in Schneidemühl in den Urteilsgründen festgestellt, daß er „dumm, zerfahren, geistig minderwertig, nach seiner geistigen und seelischen Veranlagung gar nicht dazu in der Lage sei, den tödlichen Schuß auf Lasch abzugeben". Mittäter aber sind immer nur wegen Mordes strafbar, wenn sie mit Ueberlegung gehandelt haben.

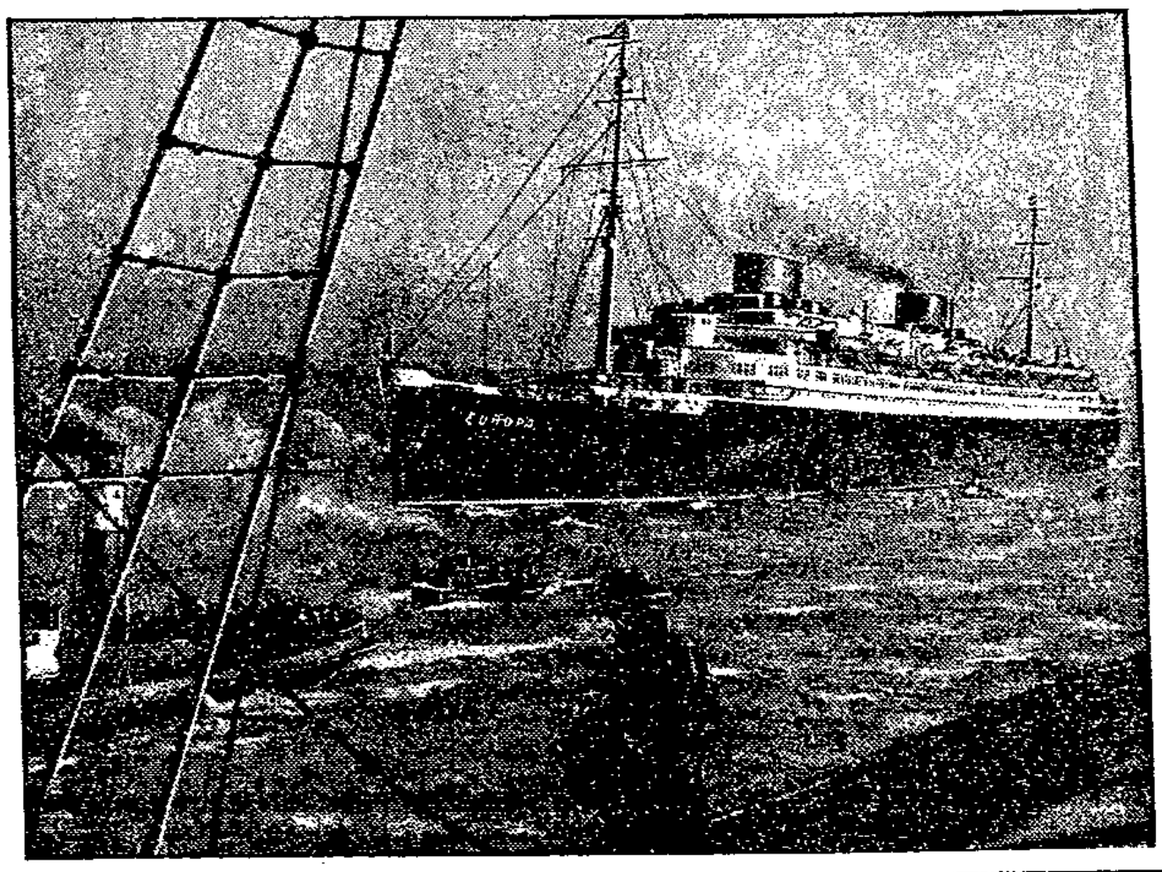
In der Tat ergeben die Ermittlungen, daß Libuda kaum etwas getan hat, was man als Mordbeihilfe werten kann. —

Kostspielige Pressebeleidigung

Der „Evening Standard", ein Londoner Abendblatt des Beaverbrook-Konzerns, hat an den in England ansässigen Rumänen Barbu Jonescu 240 000 Mark Schadenersatz zu zahlen. Der „Evening Standard" hatte vor einiger Zeit eine Notiz gebracht, derzufolge Jonescu ein Jude polnischer Abstammung namens Leiba sei. Jonescu sah in der Notiz eine Beleidigung und klagte. Der Prozeß, der auf beiden Seiten unter Heranziehung der kostspieligsten Rechtsanwälte geführt wurde, erhielt dadurch einen gewissen politischen Charakter, daß Jonescu ein intimer Freund des rumänischen Kronprinzen Carol ist, der von Jonescus Haus aus im Jahre 1928 den berühmten Versuch gemacht hat, nach Rumänien zurückzukehren.

Die Zeugen, die sich der „Evening Standard" aus Rumänien verschrieben hatte, standen daher unter dem Verdacht der Bestechung durch die politischen Gegner Carols. Jedenfalls gelang es dem Blatte nicht, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung zu erbringen. Da die Kosten des Prozesses schätzungsweise nahezu eine halbe Million betragen, sind trotz dieser enormen Schadenersatzsumme die Kosten des Prozesses nur etwa zur Hälfte gedeckt. Der „Evening Standard", der bis jetzt aus dem schlechten Geschäft eine gute Reklame für sich machte, hat Berufung eingelegt. —

Die „Europa" auf der Fahrt



Die „Europa" hat am Montag in Bremerhaven 5000 Liter Oel an Bord genommen und ist nachmittag mit Kurs auf Norwegen in See gestochen. Bei dieser Nordseereise wird das Schiff auf Höchstgeschwindigkeit gesetzt werden und den Beweis seiner Ozeantüchtigkeit zu erbringen haben.

Auto-Reparaturen

an sämtlichen Automobil-Marken werden in unserem auf das modernste eingerichteten

Reparaturwerk

bei billigster Berechnung vorgenommen

Firmen-Marke

Werkstatt und Garage bei Tag und Nacht unter Telephon-Nummer 31043 zu erreichen

Brennabor-Handelsgesellschaft m. b. H.

Niederlassung Magdeburg, Hindenburgstraße 68 / Telephon 31041/42

Seltsame Wege

Novelle von Hermann Horn.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zu alledem sagte der Bedrohte kein Wort. Er zuckte nur die Achseln und sah die Bäckerin an, als wolle er sagen: „Alles was recht ist aber sagen Sie selbst, dagegen bin ich doch machtlos."

Zuletzt wandte er sich direkt an die Frau und setzte ihr in einem Ton, als betrachte er sie und sich als gebildete Menschen, die es unter ihrer Würde halten, auf kindliche Angriffe roher Menschen zu antworten, auseinander, daß der Wagner ihm nicht habe ausweichen wollen, er habe das denn getan, und so sei das Unglück entstanden.

Diese ruhige Sachlichkeit, neben das wüste Gerue des andern gestellt, konnte ihre Wirkung auf die Wittib nicht verfehlen. Sie entschuldigte den Vorfall damit, daß der Herr Wagner wäre, die seien einmal raubauzig. Darauf geleitete sie den Mieter in seine Stube.

Als sie zurückkehrte, schnitt sie ihrem Galan, der nun doch manierlicher geworden und erkannt hatte, was für ihn auf dem Spiele stand, kurz jede Verteidigung ab.

„Laß nur", sagte sie, „ich hab schon genug. Ich danke für so ein Benehmen, daß jeder, der zu einem kommt, gleich meint, er sei bei den Bauern."

Als sie ihn darauf stehen ließ, mußte der arme Tropf wohl einsehen, daß er für heute verspielt hatte, und es blieb ihm nichts andres übrig, als — mit Wut gegen den verdammten Feintuer erfüllt — abzuziehen.

Bei Herrn Flottheim ging statt dessen alles seinen geregelten Gang.

Er lohnte den Dienstmann ab und begann, nachdem er mit bedeutungsvollem Ernste für Hut und Stock ihren Platz gesucht hatte, seine Kleider und Wäsche in Kommode und Schrank unterzubringen.

Es spielte nun auch, wenn er allein war, vor sich selbst Komödie, durch welche Feinfühligkeit er sich aufs angenehmste ausgefüllt fühlte und keinen Augenblick in jene stumpfsinnige Teilnahmslosigkeit verfiel, die ihm sonst eigen gewesen. Vielmehr genoß und wandte er an, was ihm da verliehen worden war, als sei es ein Geschenk des Himmels, und hütete sich wohl, auch nur einen Augenblick seiner Kunst zu vergessen.

Als er mit Umwachen fertig war, steckte er sich eine Zigarette an und legte sich behaglich aufs Sofa. Den Rauchwölkchen nachblickend, sah er da wieder des Wagners robustrotes Gesicht vor sich auftauchen und es erschien ihm so ungeheuerlich gemein und niedrig, daß er aufspringen und dagegen das seinige mit einem wohlgefälligen Lächeln im Spiegel betrachten mußte.

Das zwang ihn dann wieder, sich den Unterschied zwischen einem feinen Wesen und einem gemeinen klarzulegen, als auch sich genau auseinanderzusetzen, wie er es für die Zukunft halten wolle, seine Feinheit und ihren Wert ins rechte Licht zu setzen.

Dazu lebte er noch einmal mit verklärender Phantasie die Zeit durch, die er in seines Vaters Hause verbracht hatte, von Dienerschaft und gebildeten Menschen umgeben, und schuf sich selbst aus der unklar geschauten Vergangenheit und dem hier und da Aufgeschnappten einen Kodex von anzunehmenden Umgangsformen.

Hier ging er so zumege, daß er den Wagner Karl Löffler, aus dem er geradezu einen Popanz machte, sich als den Ausbund aller ungehörigen Manieren und Roheiten vorstellte und sich in Gegensatz dazu brachte, also daß dieser Ahnungslose gleichsam die dunkle Folie bilden mußte, von der sich seines Feindes Bild, wie es dessen Eitelkeit und mißgeleitete Phantasie wünschten, abhob.

Von der Bildung dieser Unterscheidung in Gedanken und ihrer Uebertragung ins Leben war nunmehr nur noch ein Schritt.

Und schon bot sich die Gelegenheit. Als ihm der Kopf von seiner Phantasietätigkeit am behaglichsten und wie von parfümiertem Zigarettenrauch erfüllt war, klopfte es bescheiden, und herein trat seine Hausfrau. Angeblich wollte sie nach etwelchen Wünschen des neuen Mieters forschen, in Wirklichkeit war es ihr ums Ausborchen zu tun. Für Herrn Flottheim aber war das die Gelegenheit, die Probe aufs Exempel zu machen.

Er bewillkommte sie höflich, bot ihr einen Sessel an und begann dann in wohlgebauten Sätzen, deren Beherrschung er sich früher nie zugetraut hätte, die Unterhaltung.

Zuerst, sagte er, müsse er sich vorstellen. Er erhob sich vom Sofa, machte stehend eine Verbeugung und nannte darauf seinen Namen, welches Beginnen der Frau zwar sehr schmeichelte, sie aber doch so in Verlegenheit brachte, daß sie aufstand, ein Knixlein machte und auch ihrerseits ihren Namen nannte.

Sie war nahe daran, die ungewohnte Befangenheit zu irongen und zu sagen, sie sei nur eine einfache Bäckersfrau. Sie hätte das auch einem Manne gegenüber getan, dessen überlegene gesellschaftliche Stellung sie gekannt hätte, aber weil sie hier im Zweifel war, und sich eher mehr gedünkt hatte, als dieses Männchen, kam sie auf diese Weise in seinen Bann und war gezwungen, auf den ihr befremdlichen Ton einzugehen. Ja, sie räumte ihm sogar die überlegene Rolle und Führung ein, weil sie in seinen Augen doch nicht gleich als ungebildet erscheinen wollte.

Dabei geschah es nun, als sie und ihr Zimmerherr im Laufe der Unterhaltung wie zwei besondere Persönlichkeiten über die andern Menschen hinauszuwachsen schienen, daß sie sich außerordentliche gehoben und beglückt fühlte und sich innerlich gestehen mußte, es sei doch wirklich etwas Schönes, um einen gebildeten und feinen Herrn gleich diesem hier.

Sie konnte angeregt seinen Unterscheidungen dessen folgen, was ein feiner Herr an Stelle des Wagners heute getan hätte, und wie Herr Flottheim sich benommen. Er nahm sie auf seinem Gedankenfluge mit sich und zeigte ihr tief unten das gewöhnliche Gewimmel der Menschheit, und sie fand ein ehrliches „ach, kein Gedanke daran", als er nach gelegentlicher Einflechtung des Ranges seines Vaters Justizrat besorgt fragte, er habe in dem Wagner Karl doch nicht etwa eine ihr nahestehende Persönlichkeit verletzt.

Als sie gegangen, waren beide äußerst zufrieden miteinander, und in der Brust des wie ein Hefenteig aufgegangenen Schreibers waren wieder neue und zahlreiche Interessen erwacht, die es galt, auszuspinnen und lebendig zu erhalten.

Denn bei aller lächerlicher Anmaßung war der neue Friedrich Flottheim doch ehrlich gegen sich, insofern, als er auch die Konsequenzen seiner Feinheit zog. Er glaubte ohne weiteres an sie und lebte nach ihr gleich einem Genie, das sich dem Ausbruch seiner Begabung fügt.

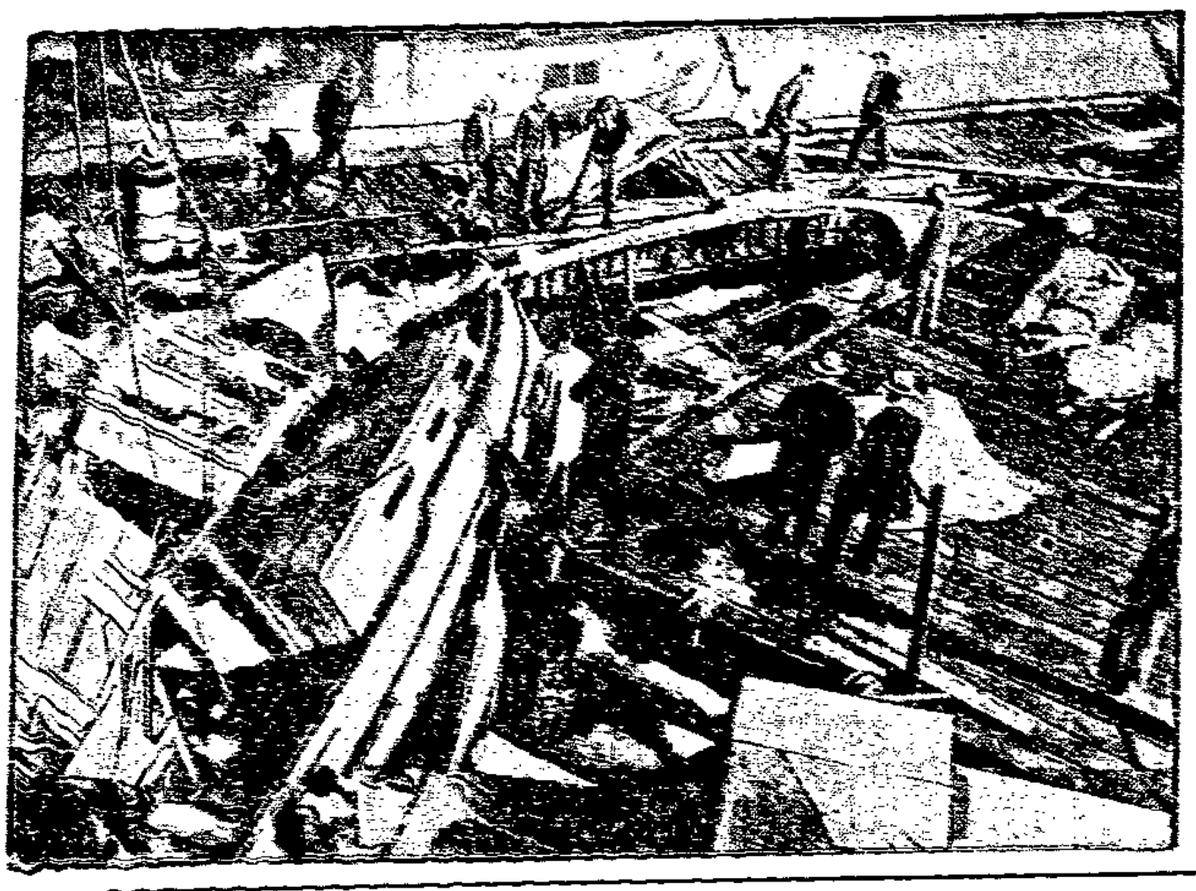
Sein neues Benehmen bemühte er sich nun auch in seine berufliche Tätigkeit zu übertragen. Bei seinen einfachen Kopierarbeiten ging das, und ohne daß es seine andern Bestrebungen geschwächt hätte, sehr gut; ja, das eine erhielt und stärkte sogar das andre.

Während er früher gleichgültig ohne irgendwelches Gefühl seine Buchstaben hingesetzt hatte, malte er sie nun mit Liebe und kam, wenn auch auf leichte, so doch auf sehr angenehme und das Selbstbewußtsein steigernde Weise zu dem Genuß, den die Erfüllung eines Angestrebten gibt. Ja, bei solch besonderm Genuß fühlte er sich bald seinen Kollegen überlegen und konnte zur Folge ihnen gegenüber geradeso jene Distinktion wahren, die seinem Leben jetzt bedinglich und förderlich war.

Sein Hauptbestreben aber war doch, seine Position bei der Bäckermeisterswitwe, die Frau Schmiedlein hieß, zu behaupten und zu befestigen. Einmal, weil er fühlte, daß er hier Eindruck gemacht hatte, und dann, weil er instinktiv dachte, wenn nicht hier, so nirgends müsse er sich und der Welt beweisen, was für ein ganz besonderer Kerl er sei. Hier war das Wesen, dem gegenüber er sich verpflichtet glaubte, stets aufs neue in sachtem Kampfe zu imponieren.

Die Witwe war nämlich durchaus nicht auf den Kopf gefallen und fragte sich gar wohl, gewohnt, mancherlei Volk um sich bemüht zu sehen, ob dieser feine Herr es am Ende nicht auf ihr Geld abgesehen haben könnte. Jedoch sie mußte gar bald merken, daß dies nicht der Fall war. Weil sie nun doch einmal aber ihre beiderseitigen Gespräche scharf beobachtete, merkte sie mit dem feinen Instinkt der Frau, daß er trotzdem bei ihr um etwas werbe. Wurde ihr das Was auch nicht recht klar, so erweckten diese Bewerbungen selbst in ihr doch unbekannte Gefühle feinerer und zarterer Art, vor deren sie hohen Respekt hatte und die sie, ohne sich weiter Rechenschaft abzulegen, mit dem Behagen, das unbekannte Reize gewähren, genoß. Sie schrieb das dem feinen Dufte zu, den ein wahrhaft gebildeter Mann um sich zu verbreiten weiß, den welch ähnlichem sie schon gehört hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Packeis-Verheerungen des Columbia-Flusses

Zu wirrem Knäuel zusammengetriebene Boote in den Docks von Vancouver (USA). Das Eis des Columbia-Flusses, das plötzlich einbrach, richtete an der Mündung in Vancouver (Staat Washington) einen Schaden von 1 Million Dollar an. Barkassen, Fischerboote, Hausboote wurden durch die treibenden Eismassen schwer beschädigt und teilweise zum Sinken gebracht. —

Reisebericht der „Hamburg". Am Sonntagabend erreichte der ungeheure Hansa-Dampfer „Hamburg" den Hafen von Neuyork nach einer Reisedauer von sieben Tagen drei Stunden 50 Minuten ab Cherbourg. Früher brauchte der gleiche Dampfer von der Fahrt über den Ozean zwei Tage länger. Die Verkürzung der Reisezeit war möglich durch den Einbau stärkerer Turbinen, weiter Schrauben und neuer Kessel, die unter erhöhtem Dampfdruck arbeiten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Reise, an der 500 Passagiere teilnahmen, betrug 19,84 Seemeilen in Stunde. Durchfahrung 405 Seemeilen. Während der Reise wurde eine neue Rekordleistung auf See gemacht. —

Neue im Berliner Schulbau. Auf dem Schulhof einer Berliner Volksschule hat man an Versuchen die gesetzliche Reihe eines eingeschossigen Pavillons. Schon eine oberflächliche Betrachtung des Baues ergibt, daß es sich nicht um einen Neubau, sondern um ein Provisorium handelt. Es ist ein Bau aus einer frühen Entwicklungsstufe in der neuen Zeit. Dagegen konnten Ausstellungsbauten der letzten Jahre, wenn man auf gewisse Neuerungen verzichten, ebenso gut Bauten sein, die der Zeit von Wilhelm II. entstammen. Daß der Bau von Provisorium bis Provisorium ist. —

Brandunglück in Frankfurter Chemiefabrik. In einer Chemiefabrik in Kelsterbach wurde in der letzten Nacht ein schweres Schadenfeuer aus. Obwohl die Feuerwehr sofort zur Stelle war, gelang es nicht, der mächtigen Flamme Einhalt zu gebieten. Die Fabrik wurde samt ihren ganzen Vorräten ein Raub der Flammen. Ein Arbeiter wurde getötet. Drei Arbeiter und zwei Feuerwehrleute wurden schwer verletzt. Der Sachschaden wird auf 3 Millionen Mark geschätzt. —

Auto zerrissen! Zugunglück. Bei Kenosha am Michigansee (USA) fuhr ein Lastauto gegen einen Eisenbahnzug, der mit 100-Kilometer-Geschwindigkeit dahinraste. Das Auto wurde vernichtet. Der Zug entgleiste, so daß mehrere Wagen einen 5 Meter hohen Bahndamm herabstürzten. Zwei Menschen starben, 60 wurden verletzt. —

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Gewinnziehung

5. Klasse 34. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

14. Ziehungstag — 24 Februar 1930

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 3000 M. 203013 251129 267855 329098
16 Gewinne zu 2000 M. 52229 154365 204641 218669 253330 254966 322812 342650
34 Gewinne zu 1000 M. 8228 15498 22249 44934 55622 61491 130168 150131 158327 169436 196132 205282 270700 293468 311678 332537 377342
104 Gewinne zu 500 M. 10678 15387 17704 25458 29889 36819 59230 63480 73385 82205 110324 115425 118458 126188 127574 129440 129938 132348 133129 142450 148010 160177 160811 169569 171158 174269 177739 179093 179371 183151 188722 195074 204802 220014 242440 244978 246349 250477 257314 262167 262881 270083 294185 296472 311587 317290 328288 337545 367269 370088 373388 394317
262 Gewinne zu 300 M. 589 1122 3165 10614 14810 15382 18034 18304 21070 21263 23473 30209 33435 41307 45973 46991 59913 60235 65719 66748 73356 74998 77125 81811 90426 91133 94761 95233 95883 97467 99356 103889 104290 106474 108178 109129 109369 113186 114233 122194 125157 126870 128179 128652 130572 133211 134317 138403 138867 140893 143745 143791 153652 154470 157755 162872 163588 168440 171118 174544 176827 177402 182881 187302 195210 196408 197241 209429 210394 212681 213306 214759 219871 229762 231410 233202 234823 236473 237049 239235 241315 244335 247631 253041 256910 257224 257419 260051 265743 271716 273446 274860 274869 278139 280677 280896 281087 282675 291553 304877 305752 306362 308577 311384 311415 322952 323086 328802 330602 331424 331959 333300 334612 335000 337361 338917 348794 348908 359713 359825 361029 363219 364555 369214 369782 375079 376854 383625 384494 388716 391714

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 126958
2 Gewinne zu 25000 M. 146103
2 Gewinne zu 5000 M. 289912
8 Gewinne zu 3000 M. 52859 198955 287612 331052
10 Gewinne zu 2000 M. 46181 48738 242024 271962 288796
26 Gewinne zu 1000 M. 35436 35777 37218 60129 109343 124415 168942 186004 216966 276784 297191 312619 389518
70 Gewinne zu 500 M. 5197 32737 36351 39612 53139 55686 61380 62294 76195 101514 106118 118461 120679 123588 139935 149931 151084 162159 163967 172868 188186 197948 252939 257803 266449 287108 305393 314641 343260 356343 363578 364713 367442 387493 396165
192 Gewinne zu 300 M. 628 7632 8404 10961 14967 15873 25398 25609 31557 40938 49415 50325 52876 54127 56498 60547 62315 62346 65795 75404 87170 90645 93797 98532 99799 101634 103395 111779 114745 118562 120351 126967 135073 135604 135556 136662 137498 143851 155920 160188 163688 168734 170507 170831 175938 176483 178551 181888 185397 197972 200520 202975 221368 226112 230539 239460 240663 241289 243499 250039 251752 252101 253006 256197 262422 263771 264608 271602 283909 290677 291414 293215 296663 308021 311285 320631 330194 332814 339299 340401 351238 364500 367363 367651 367923 367964 371161 377406 382252 389529 394209 395491 396498 397094 398154 399718

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Wellenlänge 418 bzw. 283 Meter.

Mittwoch, 26. Febr. 15.20: Charlotte Mühsam-Werther, M.d.RWR: Warenbezeichnungen u. Warenkunde. ● 15.40: Prof. Frank: Neue russische Lyrik ● 16.05: Prof. Mathias: Von natürlichen und künstlichen Blitzen. ● 16.30: Jugendbühne Szenen aus „Cyrano und Bergerac" von Rostand ● 17.30: Pamela Wedekind singt zur Laute ● 17.55: Prof. Dr. Rühnemann: Das deutsche Buch in den U.S.A. ● 18.25: Das Gesicht der Zeitschrift. ● 18.55 Konzert: Scassola: Ländliche Suite. — Reiselben: Tänze — Aquarellen — Rodrecht: Drittes Walzerpotpourri — Parlow: Aus den „Chinesischen Liedern" — Manfred: Die bösen Buben. — Brahms: Liebeslieder-Walzer. — Kreisler: Schön Rosmarin. — Tschaikowsky: Marsch aus der „Nußknacker-Suite" — d'Albert: Tanz „Die schwarze Orchidee". — Dvorak: In den Sommerbergen Aus dem Böhmerwald — Grieg: Hochzeitstag auf Troldhaugen. — Königsberger: Marsch-Fantasie. ● 20.30: „Der Arzt am Scheideweg". Komödie von Bernhard Shaw. ● Ansagen: Zeit. Wetter. ● Danach: Tanzmusik

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Bürgerstr. 5
Telephon 3903 und 35239
Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserei

Elektr. Anlagen
Blitzableiter
Radio ●
auf Teilzahlungen
Bruno Frisch
Magdeburg-Sudenburg
Tel. 41052 — Halberstädter Straße 30b.

WILHELM DITTMAR
MAGDEBURG-N.
Holzbearbeitungs-Fabrik
Ausführung von Tischlerarbeiten
TELEPHON: NORDEN 208 69 — GEGRÜNDET 1848

WILHELM SCHULTZE
Bauklempnerei und Installationsgeschäft
MAGDEBURG-SUDENBURG
St.-Michael-Str. 54 Fernr. Amt Stephan 41364

Kieselguhr G.m.b.H.
Magdeburg-Sudenburg
Isoliermittelfabrik für Wärme- u. Kälteschutz
Korkplatten f. Dachisolierung
Fernruf Nr. 42501
Referenz: AOK Magdeburg.

E. A. Müller & Co.
Zentralheizungen
Magdeburg, Emilienstraße 13
Fernsprech-Anschluß: 32675 / Gegründet 1907

Carl Küster Magdeburg-Sudenburg. Telephon Stephan 41646. Halberstädter Straße Nr. 129 b. Gegründet 1868.
Dachpappen-Fabrik
Teerprodukte und Baumaterialien
Abgabe auch in kleinen Mengen

Elektrische
Licht- u. Kraft-Anlagen
jeder Größe und jeden Umfanges!
W. LAUZ
MAGDEBURG Ingenieurbüro
Katharinenstr. Nr. 5 Fernruf Nr. 20744 u. 20745

Baubeschläge
Öfen, Herde
Metalle
Eisenwaren
Werkzeuge
Fernruf: 22351/3
F. W. WOLFF
Magdeburg, Breiter Weg 144/45

WILHELM HABERLAND
NUTZHOLZHANDLUNG
MAGDEBURG-S., Halberstädter Straße 134
Telephon 41670 (Eingang Sachsenring)
Polnische Kiefer / Böhmische Fichte
Sämtliche / Bauhölzer / Bretter / Latten
Stollen / Doppel-latten / Baumpfähle
Bohnenstangen sowie sämtliches
Material für Garten- u. Laubenbesitzer

Telefon- und Schwachstromanlagen
jeder Art, in Kauf und Miete
Mitteldeutsche Privat-Telefon-Gesellschaft G.m.b.H. Magdeburg
Halberstädter Str. 21. Telephon: Stephan 42045/47

Ernst Reppin
Baustoffe und Fliesenfachgeschäft
Magdeburg
Erzbergerstraße Nr. 3
Telephon 23200 und 24833

Der gute Kachelofen!
E. Guntermann
Töpfermeister
Magdeburg
Walter-Rathenau-Straße 31
Telephon Norden 20091

Jungren, Wernike & Kayser
GmbH.

sanitäre Anlagen
Groß-Installation
Zentralheizungen
Wäscherei-Anlagen
Magdeburg — Lorenzweg
Fernruf Norden Nr. 232 28/232 29

Jakob Petri
Fernruf Nr. 34761
Bauausführungen
Industrie- u. Siedlungsbauten
Magdeburg
Ebendorfer Str. 19/20

[illegible] hatte, denn als der [illegible], der auf kurze Zeit fortgegangen war, zu seinem Herrn zurückkehrte, lag der Gelehrte unter schweren Vergiftungserscheinungen zuckend auf dem Boden seines Studierzimmers. Auf seinem Schreibtisch lag noch das wissenschaftliche Tagebuch Warings, worin er den Beginn des Experiments und die ersten Wirkungen aufgezeichnet hat. Alle Versuche, ihn zu retten, [illegible], der Gelehrte starb als ein Opfer seiner Forschung.

Ob er sich [illegible] in der [illegible] hat, oder ob, wie es ja mitunter der Fall ist, sein eigener Körper besonders stark auf das Schlangengift reagierte, oder ob gar die Gegenwirkung seines Antitoxins versagte, das alles sind Fragen, die erst noch eingehender Prüfung durch die Fachmänner [illegible] bedürfen. Soviel ist aber gewiß, daß das Geheimnis dieses Todes nicht so einfach mit einer Leichtfertigkeit des Gelehrten gewertet, geklärt und abgetan werden kann. Denn Waring galt im Grunde als ein ebenso umsichtiger wie kühner Forscher.

Adolf Möbel

Die andere Seite

In einem kleinen Restaurant hier unten an der Mittelmeerküste Frankreichs, das, wie die meisten Lokale in dieser Gegend, halb französisch und halb italienisch ist, nehme ich täglich meine Mahlzeiten ein. Die Leute sind herzlich und freundlich, ein Mancherwelsch von Sprachen schwirrt durch den kleinen Raum, und so fällt der schlechte Akzent des Fremden kaum auf.

Der Wirt steht hinter einer kleinen Theke und füllt Rotwein in die runden Viertelliterkaraffen, die ebenso selbstverständlich wie Messer und Gabel neben jeden Gast gestellt werden, da der Wein ebenso wie das Brot in die Speisen eingerechnet ist. Der Wirt tut den ganzen Tag nichts andres als Wein umzufüllen, aber das allein schon gibt ihm dauernde Beschäftigung.

Heute nun setzte sich schweigend ein Mann neben mich und begann bald den Wirt unverwandt anzustarren. Auch der Wirt sah herüber und ließ seinen Blick nicht mehr von dem Fremden. Sie überlegten. Plötzlich ließ der Wirt seine Weinflaschen stehen, kam auf den Fremden zu, faßte ihn bei beiden Schultern, und beide sagten gleichzeitig: „Kamerad!"

Es waren Kriegskameraden. Zwölf Jahre lang hatten sie sich nicht mehr gesehen. Und jetzt begannen sie alte Erinnerungen auszutauschen. Der Wirt zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben den Fremden. Bekannte Ortsnamen fielen, Namen bekannter Schlachten. Ganz wie bei uns. Seltsames Gefühl, das zu hören und zu sehen.

Nur die Kellnerin, die sonst immer so lustig und guter Dinge ist, wurde ernst.

„Was haben Sie?"

„Ich höre das nicht gern."

„Vom Krieg?"

„Ja."

„Warum?"

„Warum? Wer hört denn gern davon? Mein Bräutigam ist an der Somme gefallen, mein Bruder in Italien."

„Aber wir haben wenigstens gewonnen", mischte sich ein alter, weißhaariger Herr, der seine Suppe löffelte, in das Gespräch ein.

„Gewonnen?" meinte die kleine Kellnerin. „Herr, macht das die Toten wieder lebendig?"

Mario Mohr.

Allerlei

Ein geheimnisvolles Tier.

Seit etwa 10 Jahren tauchen immer wieder in Ostafrika Gerüchte von einem seltsamen Raubtier auf, das in verschiedenen Gebieten unter verschiedenen Namen bekannt ist. Die Beschreibungen stimmen darin überein, daß es eine große Aehnlichkeit mit der Hyäne hat, andererseits aber wie der Bär auf seinen Hinterbeinen gehen soll. Man hat daher diesem geheimnisvollen Tier in Ermangelung eines bessern Wortes den Namen „Nandibär" gegeben. Bisher sind Bären in Afrika südlich der Sahara weder lebend, noch tot, noch als Fossilien gefunden worden, und die Sache wird noch dunkler dadurch, daß einige Beobachter an den Fußspuren des Tieres das Vorhandensein von fünf Zehen festgestellt haben wollten. Soweit diese Spuren von Sachkennern untersucht wurden, hielt man sie allerdings für Fußabdrücke der Hyänen, bei denen den vier Zehen des einen Tieres noch zwei Zehen durch ein andres eng daneben laufendes beigesellt waren. Immerhin tauchen stets neue Meldungen über diesen „fedzehnten Bären" auf, der niemals männliche Wesen angreifen, dagegen Frauen und Kindern sehr gefährlich sein soll. Jäger und Wildwärter sind in letzter Zeit besonders eifrig auf der Suche nach diesem zoologischen Rätsel gewesen, und in einem Aufsatz des von dem Britischen Museum herausgegebenen „Naturgeschichtlichen Magazins" wird jetzt diese geheimnisvolle Sache wissenschaftlich untersucht. Unter den vielen Fellen, die von den Eingeborenen als vom Nandibär herrührend, abgeliefert wurden, haben sich alle den bekannten Tieren zuteilen lassen; bald stammten sie von großen Dachsarten, die in ihrer Erscheinung kleinen Bären ähneln, bald von gefleckten Hyänen einer ungewöhnlichen roten Art. Besondere Aufmerksamkeit verwandte man auf Forschungen nach dem „Ntunigi", das in den Lavahöhlen von Muanda leben soll und für den Nandibären gehalten wird. Ein Schädel und Fell dieses Tieres wurden auch von einem Eingeborenen in der Nähe von Edward Nyanza gefunden und dem Britischen Museum übersandt. Aber man hat nach langem Studium herausgefunden, daß es sich hier nicht um einen Bären handelt, sondern daß das Fell von einer großen gefleckten Hyäne herrührt, während der Schädel von einem ungewöhnlich starken Leoparden herstammt. Die beiden Stücke waren vereinigt worden, um dem Wunsch der Weißen nach einem „neuen Tier" zu genügen. Es ist also vorläufig nichts Tatsächliches über den Nandibär festzustellen, und es dürfte [illegible]

Fehlerfinden als Beruf.

Jemand, der bei seinen Mitmenschen nur Fehler findet, gilt nicht gerade als ein angenehmer Zeitgenosse, aber es gibt viele nützliche Berufe, die nur im Aufspüren von Fehlern und Irrtümern bestehen. Eine ganze Schar von Postbeamten hat sich nur mit den Störungen der Telephonleitungen zu beschäftigen, und noch schwerer ist es, die Fehler der großen Kanalleitungen herauszufinden. Die Wasser- und Gasgesellschaften, die die großen Städte versorgen, haben ein besonderes Interesse daran, daß die Röhrenleitungen dicht sind und jede unnütze Vergeudung durch das Entweichen von Gas und Wasser vermieden wird. Fast jede Fabrik hat ihre besondern Fehlerfinder, die das zu verwendende Material auf Unzulänglichkeiten hin untersuchen. Besonders wichtig ist die Prüfung auf Fehler bei dem Material, das für Flugzeuge oder Kraftwagen verwendet wird, denn schadhafte Stücke können hier zu schweren Katastrophen Anlaß geben. Der „Schinkenriecher" findet mit seiner geschulten Nase in den Fleischfabriken die nicht ganz tadellosen Fabrikate heraus. In den Kakaofabriken werden alle Stücke, die in Farbe und Form nicht einwandfrei sind, ausgesondert und als Abfall verkauft. Der Fehlersucher in einer Porzellanfabrik ist eine sehr wichtige Persönlichkeit, die am Klang sofort den leisesten Sprung erkennt und jede schadhafte Stelle in der Glasur feststellt. Wie wichtig die beständige Kontrolle der Schienenwege und der Wagen bei der Eisenbahn ist, weiß jeder, und ein großes Personal wird zur Suche nach allen Fehlern beordert. In den Vereinigten Staaten gibt es in den Warenhäusern und in den Hotels Aufsichtspersonen, die als Gäste oder Kunden verkleidet, auf alle Mängel ein aufmerksames Auge haben. Alle Fehler, die sie in der Organisation oder beim Personal herausbekommen, werden sofort der Leitung gemeldet, und diese Aufgabe, die ebenso schwierig wie wichtig ist, ernährt ihren Mann, denn diese Detektive werden mit 5000 Dollar im Jahr bezahlt. Und wie wertvoll ist erst der Fehlersucher im Druckgewerbe, wo er als Korrektor den ewigen Kampf mit dem Druckfehlerteufel ausficht.

Humor und Satire

Abenteuer im Kino.

Wenn man öfters ins Kino geht, dann kann man im Zuschauerraum nette Sachen erleben. Viel schönere als die auf der weißen Fläche, die geduldig Lügen trägt.

Ich war in der Aufführung eines Films, in dem ein Mann einem Mädchen die Ehe verspricht, trotzdem er bereits in Ehefesseln liegt. Eben, als die Verlobung gefeiert werden soll, trifft die Frau Gemahlin ein. Und nun geschieht das dem Publikum so sympathische Kinowunder. Man erwartet einen schauerlichen Zusammenstoß . . . aber nein . . . da im Film der Edelmut noch triumphiert, so macht die hochsinnige Frau selbst den Vorschlag, um der Ehre des Mädchens willen die Scheidung zu beantragen. Man sieht also wieder einmal, wie herzensgut die Menschen im Film sind.

Das Kinopublikum ist äußerst gerührt über so viel Edelmut und schneuzt sich heftig. Hinter mir aber ruft ein Herr: „Ach, wenn man doch auch nur so ein Schwein hätte!"

Der Mann hatte natürlich (!) damit nur das „Glücksschweinchen" gemeint. Aber die neben ihm sitzende Gattin nahm die Angelegenheit sehr ernst und haute dem harmlosen Mann eine runter. Sie hatte ihn wohl ganz falsch verstanden.

Ja, ja — nicht jede Gattin ist so einsichtsvoll wie die Filmgattinnen.

Alfred Auerbach.

Sicheres Zeichen. „Wissen Sie schon, Frau Müller, daß die Laternenpfähle in unserer Straße neu bemalt worden sind?" „Das weiß ich längst. Ich habe es schon bemerkt, als mein Mann heute Nacht nach Hause kam."

Arbeitsteilung. „Du hast ja neulich abends gar nicht über Egons Witze gelacht", fragt die Freundin, Frau Edith. „Warum sollte ich auch? Er ist doch nicht m e i n Mann."

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Weißerfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 48 Magdeburg, Mittwoch, den 26. Februar 1930

Der geschlossene Ring

Justizroman von Frank Arnau.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ephraim, endlich!

Der Zug fuhr in den Bahnhof von Monako ein. Eine Dame erwartete sie an der Sperre. Es war die Baronin Davidoff; sie hatte einen Wagen bestellt, der sie zur Villa Stella bringen sollte.

„Wir kommen auf Ihre Anzeige hin, gnädige Frau", sagte der Justizrat, als sie eben in den Wagen gestiegen waren. „Was wissen Sie von Ephraim Sperber?"

„Ephraim Sperber ist seit vielen Wochen in der Villa Stella."

„Er lebt also?" Es drang wie ein Jubelruf von Virginias Lippen.

„Er lebt, aber er ist sehr krank. Er war dem Tode sehr nahe und ist es vielleicht noch. Er hat gegen Mitte April einen schweren Unfall erlitten, scheint in den Klippen abgestürzt zu sein. Wenn Sie ihm näher stehen — ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Ephraim Sperber anscheinend geistig schwer gelitten hat. Er wird Sie kaum erkennen."

„Sie meinen, es besteht noch Gefahr für sein Leben?"

„Ich weiß es nicht, aber er hat eine Gehirnerschütterung schwerster Art, einen Schädelbruch erlitten. Er ist seitdem eigentlich nicht mehr recht zu sich gekommen. Das erklärt auch, weshalb er niemand von seinen Angehörigen verständigen konnte; ich besaß ja gar keine Anhaltspunkte, wo sie zu finden waren."

Virginia war ganz blaß geworden; der Justizrat schwieg.

Man langte an der Villa Stella an.

Im Schatten des Hauses stand ein Krankenwagen; ein Greis lag darin, ein Greis mit einem wenig gepflegten weißen Vollbart, den Kopf verbunden. Er sah mit müden Augen vor sich hin; seine gelblich weißen Hände spielten auf der Decke.

„Daddie!" rief Virginia und fiel vor dem Wagen in die Knie. Der Blick des Kranken glitt über sie hinweg. „Daddie, erkennst du mich denn nicht? Ich bin es, Virginia!"

Nichts in den apathischen Zügen des Kranken verriet, daß er die Worte auch nur gehört hätte.

Justizrat Bergenhardt stand vor dem Wagen; auch er war bleich bis in die Lippen geworden. War das James Lychner? Dieser Greis, der kaum noch Leben, der kaum noch einen Funken Vernunft in sich hatte?

Virginia war aus ihrer knienden Stellung zu Boden gesunken; sie hatte das Bewußtsein verloren. Der Justizrat und die Baronin trugen sie ins Haus.

„Der Dame geht das Unglück wohl sehr nahe?" fragte die Baronin.

„Sie ist die Enkelin — vermutlich die Enkelin", korrigierte sich der Justizrat.

„Vermutlich?"

„Ja. Wir vermuten nämlich, daß der Kranke gar nicht Ephraim Sperber ist, sondern der Amerikaner James Lychner."

„James Lychner — ich glaube, ich habe den Namen schon einmal gehört. Und zwar von Herrn Sperber selber. Ja, sicher!"

„Bitte, Frau Baronin, besinnen Sie sich genau, es kommt ungeheuer viel darauf an!"

„Ich erinnere mich. Es war einige Tage nach dem Unglücksfall. Der Verletzte war sehr unruhig, wälzte sich im Fieber und rief einmal: „Ich muß fort, ich bin James Lychner!"

„Also doch! — Es war die Wahrheit! Haben Sie nie von einem Fall Lychner—Arber gehört? Nichts darüber gelesen?"

„Ich komme so selten dazu, einen Blick in die Zeitungen zu werfen. Ich glaube, es handelt sich um einen Kriminalfall. Herr Sperber, oder Herr Lychner hat ganze Stöße von Zeitungen, vor allem deutsche bekommen, — ich glaube, die Namen in den Ueberschriften gelesen zu haben. Aber nichts Näheres."

Virginia war wieder zu sich gekommen; sie weinte. „Es ist doch Daddie, nicht wahr?"

„Ja, mein Kind. Es ist Ihr Großvater. Die Frage ist jetzt nur: wie werden wir das beweisen!" Er wandte sich zur Baronin.

„Sie müssen wissen, gnädige Frau, dieser James Lychner ist angeblich am 3. März in Berlin ermordet worden. Ein Mann ist wegen des Mordes zum Tode verurteilt worden, ein Mann, der James Lychner freundschaftlich nahestand und der auch seiner Enkelin nahesteht. Es besteht die Gefahr, daß der Verurteilte hingerichtet wird, wenn wir nicht nachweisen können, daß der angeblich Ermordete lebt. James Lychner ist zu Ihnen als Ephraim Sperber gekommen, nicht wahr?"

„Jawohl. Ich habe ihn durch einen Zufall auf der Fahrt von Nizza nach Monako kennengelernt. Er hat sich als Ephraim Sperber vorgestellt und in der Villa Stella zwei Zimmer gemietet. Für längeren Aufenthalt. Sein Paß lautete auf den Namen Ephraim Sperber und auf diesen Namen ist er polizeilich gemeldet, hat er Post aus Paris bekommen. Nämlich die deutschen Zeitungen, die noch immer ständig eintreffen. Er hat hier, solange er gesund war, eigentlich mit niemandem besonders verkehrt. Er ist fast immer allein gegangen."

„Und wie hat sich das Unglück ereignet?"

„Er ging früh fort. Als er abends noch nicht zurückgekehrt war, wurde ich unruhig und ließ die Küste absuchen. Da fanden ihn meine Leute bewußtlos am Fuße eines Felsens liegen, von dem er wahrscheinlich herabgestürzt ist. Ich habe ihn nicht in das Spital bringen lassen, weil ich nicht viel davon halte und der Ueberzeugung war, daß ich ihm hier bessere Pflege angedeihen lassen könnte. Als sich sein Befinden nicht besserte, habe ich einen zweiten Arzt zugezogen, der dann die Operation vornahm. Seither hat der Kranke keine Fieber- und Erregungszustände mehr, aber er scheint ganz apathisch und die Aerzte meinen, er habe sein Erinnerungsvermögen verloren. Er gibt auf keine Frage Antwort; das einzige, was man von ihm hört, ist: ‚ich bin so müde!'"

„Ist denn von den Aerzten keinem der Name Ephraim Sperber aufgefallen?"

„Ich glaube, der Name wurde gar nicht genannt. Einer von meinen Gästen hat sich gerade dieser Tage daran erinnert, den Namen irgendwo gelesen zu haben, wußte aber auch nicht mehr, in welchem Zusammenhang. Er hat mich übrigens veranlaßt, die Anzeige aufzugeben."

Der Justizrat und Virginia gingen wieder hinaus zu dem Kranken.

„Was nun?" fragte Virginia.

„Ja, das frage ich mich auch", antwortete der Justizrat. „Ich denke, es wird zunächst das beste sein, wenn wir uns mit den Aerzten ins Benehmen setzen."

Sie betrachteten den Kranken; er lag vollkommen apathisch da. Von dem alten James Lychner kaum eine Spur.

„Kennen Sie uns nicht, James Lychner? Kennen Sie Ihre Enkelin Virginia nicht mehr? Kennen Sie den alten Justizrat Bergenhardt nicht mehr? Besinnen Sie sich doch! Reißen Sie Ihre Gedanken zusammen! Denken Sie an Magnus Arber, der zum Tode verurteilt wurde!"

Der Kranke wimmerte. Aber sein Blick starrte stumpf und müde geradeaus und nur die Hände spielten erregter.

Virginia ergriff diese beiden Hände, die aus Wachs zu sein schienen. „Großvater, besinne dich doch: ich bin Virginia! Deine Virginia ist bei dir. Ich brauche dich. Ich bin in höchster Not!"

„Müde", murmelten die blassen Lippen, „so müde!"

„Es ist umsonst, Virginia! Wir wollen die Aerzte hören. Wir werden den ersten Spezialisten kommen lassen. Professor Goldstein aus Frankfurt."

Sie trafen den Arzt, der als erster die Behandlung des Verunglückten übernommen hatte.

„Wissen Sie, wer der Kranke ist, den Sie behandelt haben?" fragte der Justizrat. Der Arzt wußte den Namen nicht. Aber den Namen James Lychner hatte er schon irgendwo gehört. In welchem Zusammenhang wußte er nicht mehr. Er erzählte die Krankheitsgeschichte: Schädelbruch mit schwerer Gehirnerschütterung. Da der Kranke ohne Bewußtsein war, ließ sich ein allgemeines Krankheitsbild nicht sofort feststellen. Es wurde dann der zweite Arzt beigezogen, der die Schädeloperation vornahm. Dabei ergab sich, daß ein kleiner Splitter aus der Schädeldecke in die Ge-

hirnmasse eingedrungen war. Er wurde entfernt. Die Verletzung war aber anscheinend so schwer, daß das geistige Vermögen des Kranken vollkommen geschwunden war. Hoffnung auf eine Aendrung dieses Zustandes in absehbarer Zeit war kaum geboten. Man könnte ja versuchen, einen Spezialisten mit dem Fall zu befassen, aber er halte es leider für sehr zweifelhaft, daß der etwas ausrichten könnte.

Die Auskunft, die der Justizrat und Virginia Baratho von dem zweiten Arzt, dem Chirurgen, erhielten, lautete nicht trostreicher. Vollkommener Schwund des Denkvermögens infolge der Verletzung des Gehirns. Eine zweite Operation könne vielleicht körperlich für den Kranken von Vorteil sein, würde das Erinnerungsvermögen aber nicht mit Sicherheit zurückbringen können. Immerhin, wenn die Herrschaften einen Spezialisten kommen lassen wollten: er würde sehr gern assistieren, weil ihn der Fall als solcher außerordentlich interessiere. Er gab ihnen die Adresse einer Pariser Autorität.

Der Justizrat blieb bei Professor Goldstein, telegraphierte sogleich und bat um sofortige Abfahrt, möglichst im Flugzeug. Zwei Stunden später war die Antwort da: der Professor kündigte sein Eintreffen für den nächsten Vormittag an.

Der Justizrat und Virginia kehrten in die Villa Stella zurück, wo sie zwei Zimmer nahmen. Auf Weisung des Justizrates wurde dem Kranken der Vollbart abgenommen. Er ließ die Prozedur ohne jedes Zeichen des Einverständnisses oder Ablehnung über sich ergehen. Nun war allerdings eine gewisse Aehnlichkeit mit dem alten James Lychner vorhanden, aber die Züge waren derart vom körperlichen Leiden verzerrt, daß nur das Auge der Liebe sich in ihnen zurechtfinden konnte. Aber ein Zweifel an der Identität bestand weder bei Virginia noch bei dem Justizrat, so daß er es vor seinem Gewissen verantworten konnte, zwei gleichlautende Telegramme nach Berlin abzusenden: eins an den Rechtsanwalt Dr. Hirschberg, ein zweites an den Staatsanwalt Hagedorn. Die Telegramme lauteten: „Soeben in Monako James Lychner aufgefunden. Leider noch schwer an Folgen eines Mitte April erlittenen Unglücksfalles und ist augenblicklich nicht vernehmungsfähig. An Identität besteht nicht der mindeste Zweifel."

Beide Telegramme wurden erst am andern Tag früh in Berlin zugestellt. Rechtsanwalt Dr. Hirschberg gab sofort dem „Morgencourier" und auch zwei andern Blättern, die mittags erschienen, von der Depesche Kenntnis.

(Fortsetzung folgt.)

Nächte des Grauens

Aus dem aufwühlenden Buche des Sandor Kémeri „Die Kerker von Budapest", das soeben, von Barbusse eingeleitet, im Verlag Kaden u. Komp., Dresden, erschienen ist, bringen wir als charakteristische Probe den nachstehenden Abschnitt.

Nacht der Schrecken, angefüllt mit allem Grauen, Nacht, in der ich mit dem Tode ringe, mich in Krämpfen winde, o dreimal furchtbare Nacht . . .

Im Schutze der Finsternis bringen die Pronay-Henker wieder einen Sterbenden. Ich begegne ihm auf dem Gang, als ich in die Zelle zurückkehre, und es ist mir nicht möglich, meinen Blick abzuwenden. Während man den Zellenschlüssel herbeiholt, liegt er röchelnd auf seiner Bahre. Ich sehe ein leidvolles Gesicht, einen fleischlosen Kopf, der einem Totenschädel gleicht. Ich glaube, einen Greis vor mir zu haben. Man sagt mir, er sei achtunddreißig Jahre alt. Seine pergamentene Haut spannt sich über den spitzen Backenknochen, die Augen liegen tief in den Höhlen. Ich muß an verschüttete, spinnwebüberspannene Brunnen denken. Lippen hat er nicht mehr. Ein harter Strich zeigt die Stelle an, die einst ein Mund gewesen. Fast kein Haar mehr. Nur ein paar schüttere Büschel an den Seiten. Sonst ist der von blutigen Malen bedeckte Kopf ganz kahl. Die große Adlernase und die hohe Stirn tragen Brandwunden. Und der fast schon der Agonie Verfallene fleht unter Tränen, man möge ihm gestatten, seine Frau noch einmal zu sehen. Es ist sein letzter Wunsch. Einem Mörder würde man ihn erfüllen. Seine Frau will er sehen, seine liebe Frau . . .

Die Wache schlägt mit dem Gewehrkolben an die Tür. Da wir ganz nahe sind, hören wir jedes Wort. „Willst du wohl still sein! Oder soll ich dir Sch . . . ins Maul stopfen, elender Judenlümmel? Mach schon, daß du krepierst!" Der Sterbende gehorcht nicht. Er schweigt nicht, sondern stößt, schluchzend und nach Luft ringend, immer wieder die Worte hervor: „Meine Frau . . . meine Frau . . . ich will sie sehen . . . nur noch ein einziges Mal . . ."

Emmi schleicht sich leise an mein Bett und flüstert mir ins Ohr: „Ich will versuchen, ob ich ihm helfen kann. Ich tue so, als wollte ich aufs Klosett, und sobald die Wache sich entfernt hat, schlüpfe ich in seine Zelle und spreche ihm Mut zu. Ich sage ihm, am Morgen würde die Wache abgelöst, und dann sei es möglich, daß sein Wunsch erfüllt werde."

Ich wage nicht, die Gute zu ermutigen, und habe auch nicht das Herz, ihr abzuraten. Ich zittere für sie und überlasse sie bebend ihrem Schicksal. Sie klopft kurz entschlossen an unsre verschlossene Tür. Da niemand kommt, klopft sie stärker. Mein Herz schlägt dabei so heftig, als wollte es hinausspringen. Endlich, nach einer ziemlich langen Weile, läßt sich der Soldat herbei, auf das Klopfen zu reagieren. Er kommt vom hintern Ende des Ganges, wo er sicher die übliche Kartenpartie mit seinem Kameraden gespielt hat. Der Einsatz, um den es dabei zu gehen pflegt, sind Ohrfeigen, die der Gewinner an die Gefangenen austeilen darf. Unser Pronaymann ist gewiß gerade im Vorteil, denn er begrüßt Emmi mit einem Schlag ins Gesicht. „Der Tag ist dir wohl nicht lang genug, daß du auch noch bei Nacht laufen mußt, krätziges Saumensch!" Und dann läßt er seinen Spielgewinn hageldicht aufs Gesicht der Aermsten prasseln. Sie rührt sich nicht. Still erträgt sie die Mißhandlungen, denn sie hat sich vorgenommen, einem Sterbenden Frieden zu geben. Mir ist sehr schwer ums Herz. Ich sitze aufrecht im Bette, lausche auf jedes Geräusch und bin gespannt, ob das tapfere kleine Ding sein Ziel erreicht. Dabei sehe ich ein kleines Viereck des bestirnten Himmels durch das Gitterfenster . . .

Wie eine aufgescheuchte Katze huscht Emmi, mit aller Vorsicht öffnet sie die Tür der Zelle gegenüber . . . Jetzt ist sie bei dem Sterbenden . . . Sie neigt sich über ihn, spricht ihm Trost zu, sagt, daß sein letzter Wunsch Erfüllung finden solle . . . Ach, schon dröhnen Nagelschuhe wütend über den Boden . . . Ich bedecke mein Gesicht . . . Armes Kind! . . . Flüche, Schläge, Schreie schallen . . . Ich schreie mit; so furchtbar erregt bin ich.

Unsre Tür wird aufgerissen, ein Fußtritt schleudert Emmi mitten in die Zelle. Der Pronaymann schäumt vor Wut. „Nicht einmal einen Sterbenden kannst du Schwein in Ruhe lassen? Ich will dir zeigen, wie du dich zu verhalten hast." Bei jedem Worte schlägt er sie ins Gesicht. Ich beiße die Zähne zusammen, um meiner Empörung nicht Luft zu machen.

Kaum ist der Henker draußen und hat den Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht, stehe ich schwindelnd auf und schleppe mich mühselig zu Emmi, die, ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, leise vor sich hin weint. Ich streichle sie zärtlich und bitte sie, mir zu sagen, was geschehen ist. Sie flüstert mir zu, daß sie einen schmerzenden Schlag aufs Auge empfangen und eine blutende Wunde im Rücken hat. Aber schlimmer als alles sei die Gemeinheit gegen den Sterbenden. Sie habe gerade noch so viel Zeit gehabt, dem Unglücklichen Trost zu spenden, freilich ohne zu wissen, ob er ihre Worte noch verstehen konnte, da habe der Soldat sie fortgerissen und habe etwas getan, wessen ein wildes Tier nicht fähig gewesen wäre . . . Da der Sterbende dalag und röchelte, trat er an ihn heran und spie ihm in den offenstehenden Mund!

Ein Weinkrampf schüttelte das arme, mitleidige, in seinen zartesten Gefühlen so tief verwundete Kind.

„Meine Frau . . . nur noch einmal sehen . . .", jammert die verlöschende Stimme weiter.

Endlich graut der Morgen. Die Gitter vor unserm Fenster leuchten golden auf. Wir hören den Lärm der Ablösung. Aber für den Märtyrer gibt es keine Hilfe mehr. Er sieht sein Weib nicht wieder. Er ist am Ziele seiner Leidensbahn.

„'n Augenblick mal –!"

Von Kurt Tucholsky.

Daß der Berliner, an welchem Ort auch immer allein gelassen, nachdenklich dasitzt, den Boden fixiert und plötzlich, wie von der Tarantel gestochen, aufspringt: „Wo kann man denn hier mal telephonieren?" — das ist bekannt. Wenn es keine Berliner gäbe: das Telephon hätte sie erfunden. Es ist ihnen über, und sie sind seine Geschöpfe.

Man stelle sich einen kühnen jungen Mann vor, der einen ernsten Geschäftsmann während einer wichtigen Verhandlung stören will. Es wird ihm nicht gelingen. Hellebarden versperren den Weg, Privatsekretärinnen werfen sich vor die Schwelle, nur über ihre Weichteile geht der Weg, und jeder Angriff des noch so kühnen jungen Mannes muß mißlingen. Wenn er nicht antelephoniert.

Wenn er nämlich antelephoniert, dann kann er den Präsidenten bei der Regierung, den Chefredakteur bei den Druckfehlern, die gnädige Frau bei der Anprobe stören. Denn das Berliner Telephon ist keine maschinelle Einrichtung: es ist eine Zwangsvorstellung.

Klopft das Volk drohend an die Türen, macht der Berliner noch lange nicht auf. Klingelt aber ein kleiner Apparat, so winkt er noch dem adligsten Besucher ab, murmelt mit jener Unterwürfigkeitsmiene, wie man sie sonst nur bei gläubigen Fetischern findet: „'n Augenblick mal —!" und wirft sich voll Interesse in den schwarzen Trichter. Vergessen Geschäft, Hebamme, Börse und Vergleichsverhandlung. „Hallo? Ja, bitte? Hier da — wer dort?"

Einen Berliner fünfzehn Minuten lang, ungestört von einem Telephon, zu sprechen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wieviel Pointen verpuffen da! Wieviel angesammelte Energie raucht zum Fenster hinaus! Wie umsonst sind Verhandlungslist, Tücke und herrlich ausgeknobelte Hinterhältigkeit! Das Telephon ist keine Erfindung der Herren Bell und Reis — der Teufel hat die ganze Tücke des Objekts in diesen Kasten gelegt. Es klingelt nur, wenn man das gar nicht haben will.

Wie oft habe ich nun schon erlebt, daß die kräftige Rede eines Besuchers den ganzen Mann überzeugt, gleich ist er auf der Höhe, der Sieg ist nahe, hurra, noch ein Schritt . . . da klingelt das Telephon und alles ist aus. Der dicke Mann am Schreibtisch, der eben noch, dreiviertel hypnotisiert, schon das Doppelkinn auf die Krawatte hat sinken lassen und friedlich die Unterlippe vorgeschoben, läßt eine eisige Maske über das gleiten, was er als Gesicht ausgibt. Die nervige Hand am Telephonhörer, vergißt er Partner, Geschäft und sich selbst. „Hier Dinkelsbühler . . . wer dort?" Emsig strudelt er im fremden Gewässer, völlig gefangen vom andern, untreu dem Partner der letzten Minute, ganz hingegeben in Betrug und Verrat.

Der andre ist der Dumme. Hohl und leer sitzt er dabei, das eben noch ausgesprochene pathetische Wort ragt ihm sinnlos aus dem Munde wie eine alte Fahne im Zeughaus, Flagge einer Truppe, die längst gestorben ist. Beschämt sitzt er da, haltlos und nackt, und in ihm kocht dumpf der unerfüllte Wille. Was nun?

Nun redet der dicke Mann am Schreibtisch so lange, wie man eben in Berlin am Telephon spricht, und es gibt nur noch einen, der mehr redet: das ist der am andern Ende. Der muß wohl rauschen wie ein mittelgroßer Wasserfall; die Augen des Schreibtischmannes schauen gedankenvoll auf sein Löschpapier, wandern über das Tintenfaß, blicken irr und leer dem betrogenen Partner auf die Glatze, nun beginnt er gar Männerchen aufs Papier zu malen und Quadrate, und der andre scheint, wie die Membrane anstend verkündet, ganze Wörterbücher ins Telephon brausen zu lassen.

Schon rudelt der Gast ungeduldig auf seinem Stühlchen, da nahen sich im unendlichen Gespräch die ersten Anzeichen des Schlusses. „Na denn . . .!" . . . „Also dann verbleiben wir so . . ." Dem Gaste wird es freudig zumute; so eilt die Seele des Konzertbesuchers in die Garderobe voraus, wenn es im Orchester bedrohlich laut wird, wenn das Flügelschlagen des Dirigenten Blech und immer mehr Blech ins Gefecht wirft . . . aber es ist noch nicht so weit. Sie verbleiben noch eine ganze Weile so, setzen immer wieder zu Schlußwendungen an, der Schluß kommt nicht. Langsam steigt in dem Wartenden der Wunsch auf, dem Telephonierenden das Handelsgesetzbuch auf den Kopf zu schlagen . . . „Na dann . . . auf Wiedersehen!" sagt er erlöst und legt den Hörer hin.

Und das ist der schlimmste Augenblick von allen. In den Augen des Schreibtischmannes wechselt die Beleuchtung, man hört es förmlich knacken, wie er sich umstellt; mit etwas schwachsinnigem Ausdruck wendet er sich zwinkernd dem alten, verratenen Partner wieder zu. „Ja, also . . . wo waren wir stehengeblieben . . .?"

Man fängt da wieder von vorne an. Man klaubt die zerbrochenen Stücke einer Rede wieder vom Boden zusammen, man holt tief Atem, bemüht sich, wieder in Zug zu kommen . . . Gute Nacht. Der Schwung ist dahin, der Witz ist dahin, der Wille ist dahin. Lahm geht die Unterredung zu Ende. Nichts hast du erreicht. Das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „Das Lächeln der Mona Lisa" von Kurt Tucholsky entnommen.)

Die Borgia und ihr Gift

Mit dem Namen Borgia klingt auch heute noch in unserer Seele etwas von dem Tone der blühenden Renaissance mit; ja, bis zu einem gewissen Grade gelten uns die drei Borgias: der furchtbare Papst Alexander Borgia, sein heimtückischer gewaltiger Sohn Cesare, und die ebenso schöne wie sittenverderbte Lucrezia, die Tochter dieses Papstes, als die eigentlichen Verkörperungen einer Zeit zügellosester Menschenwillkür. Und doch standen sie ihrer Wirkung nach keineswegs allein in dieser Epoche der Weltentdeckungen und Welteroberungen. Aber was in so vielen Kunstliebhabern und Freibeutern als Naturform der Zeit hämmerte und sich in ihren Taten austobte, lebte doch wohl am stärksten in diesen spanischen Emporkömmlingen aus dem Hause Borgia: hemmungslose Gewalt mit den grausamsten Mitteln, mit Strang, Dolch und Gift!

Eigentlich sind es die Entdecker Amerikas, Kolumbus und Amerigo Vespucci, vielleicht aber auch die Umsegler des Kaps der Guten Hoffnung, Vasco da Gama und seine Nachfolger gewesen, die den Borgias eine ihrer geheimnisvollsten Waffen geliefert haben: das tückische, rasch wirkende und im menschlichen Körper unerkennbare Akonit. Das Akonit wurde sowohl von den Eingeborenen Mittelamerikas wie auch von den Negern im Innern Afrikas bis an die Küsten des Indischen Meeres und Mozambique hin als Pfeilgift verwendet, und zu diesem Zweck aus den Säften einer seltenen, blaublühenden Pflanze herausgepreßt und destilliert, das heißt, wenn man den eigentümlichen Herstellungsprozeß, den die Medizinmänner der Eingeborenen unter seltsamen Zeremonien vornahmen, als ein Destillieren bezeichnen will.

Als Pfeilgift war dieses Akonit besonders deswegen geschätzt, weil schon ein halbes Milligramm davon ausreicht, um aus einem erwachsenen, starken, gesundheitstrotzenden Mann eine Leiche zu machen. Dies ist also das Gift, dem Kardinäle, Minister und Kondottieri, die den Borgias erst dienten und dann im Wege waren, zum Opfer fielen. Vitelozzo Vitelli, der bekannte Söldnerführer, Orsini und Colonna, die führenden Geschlechter Roms mit ihrem zahlreichen Anhang, alle zitterten vor der tückischen Gewalt dieses geheimnisvollen Giftes, das in der Gestalt von [illegible] im menschlichen Körper kein Arzt, kein Quacksalber, kein Scharlatan und Alchimist nachzuweisen vermochte. Einer nach dem andern von denen, auf die der Verdacht, der Argwohn oder die Begehrlichkeit der Borgia sich richtete, starb an dem damals noch allgemein unbekannten Gift — man konnte nicht sagen, welches die Todesursache eigentlich war, man vermochte das Gift nicht aufzuspüren, man ahnte und wußte nur, es war da und die Toten waren kurz zuvor im Palast des Papstes, des Cesar Borgia oder irgendeines ihrer hörigen Geschöpfe frisch und gesund gewesen, hatten geschmaust und gezecht und waren bald darauf elend gestorben und verdorben.

Jeder kennt den grausigen Bericht vom Ende des Papstes Alexander Borgia, der selbst unter einer furchtbaren Gerechtigkeit seinem eignen Gift ein Opfer wurde. Durch einen Irrtum beim Gebrauch der Weinflaschen trank der Papst selber den vergifteten Trunk, der andern bestimmt war. Es half alles nichts, daß ihn die Aerzte nach damaliger Weise in einen Tierkadaver steckten, ihm alle möglichen Gegengifte bis zum Schlangengift einflößten, er mußte sterben!

Worauf beruht nun diese unabwendbar tödliche Wirkung des Akonits? Woher die Machtlosigkeit der verzweifelnden Aerzte, das Versagen aller Gegenmittel? Akonit zersetzt vom ersten Augenblick seiner Einführung in den menschlichen Organismus an unaufhaltsam das Blut, in dessen Kreislauf es sofort eintritt, und zerstört und durchwühlt tödlich den lebendigen Saftstrom, bis das Herz still steht. Es geht so restlos in dem Blut auf, daß es auch mit den modernsten Mitteln im menschlichen Körper nicht mehr festzustellen ist. Eine Eigentümlichkeit, die es übrigens nur mit wenigen, zwei oder drei andern Giften, gemein hat.

Neuerliche Meldungen aus Italien wollen übrigens von einem unheimlichen Bett, das Cesar Borgia seinen todgeweihten Gästen zur Lagerstatt bot, zu berichten wissen, das auf eine bisher unerkennbare Weise erst kürzlich noch drei Menschen vom Leben zum Sterben gebracht haben soll. Eine Nachricht, der man wenig Vertrauen entgegenbringen darf. Denn alles, was über dieses Bett schon gefabelt worden ist, läßt sich auf den akonitartigen Schrecken zurückführen, den das schreckliche Gift der Borgia, das Akonit, über das damalige Rom und Italien hinaus überall verbreitete.

Georg Winkler.

Ein Opfer der Wissenschaft

Nicht wenige gelehrte Männer haben ihren wissenschaftlichen Eifer, womit sie der Menschheit dienstbar sein wollten, mit dem Tode bezahlt, Aerzte, Chemiker, Physiker, Naturforscher, die auf dem Wege der Eroberung neuer Gebiete im Reiche des Unerforschten starben. Vor kurzem erst hat ein bekannter Londoner Chemiker, William Waring, der durch die Schlangenfarm, die er für seine Forschungszwecke in seinem Gartenhause unter seiner Wohnung angelegt hatte und dadurch besonders bekannt geworden war, ebenfalls dieses große Opfer für die Wissenschaft der Menschheit bringen müssen. Der Tod des hoffnungsvollen Chemikers hat allgemeine Trauer, über die wissenschaftlichen Kreise des Reiches hinaus, hervorgerufen.

Den Anwohnern galt der Gelehrte als ein Sonderling. Denn wie konnten sie auch wissen, daß er mit seiner seltsamen Schlangenfarm so wichtige wissenschaftliche Zwecke, wie die Erkennung der Wirkungen der verschiedenartigen Schlangengifte verknüpfte? Für sie galt es als ausgemacht, daß Professor Waring ein besonders spleeniger Gentleman sei. Gewiß, gehörte diese Anlage in seinem Gartenhaus mit zu den merkwürdigsten Schöpfungen und Einrichtungen, die ein Privatmann in London sich halten mochte. Denn von seinen vielen zahlreichen Reisen, die er nach Indien und Afrika unternommen, hatte er die unterschiedlichsten Sorten von Giftschlangen heimgebracht und in diesem kleinen Häuschen, das ihm zugleich als Laboratorium diente, einquartiert. Leicht war es ihm nicht geworden, die polizeilichen Bedenken gegen sein gefährliches Laboratorium zu überwinden. Schließlich konnte seine Beharrlichkeit, die ihn schon zu mancher schönen Entdeckung in seiner chemischen Wissenschaft geführt hatte, sich auch hier erfolgreich gegenüber dem öffentlichen Sicherheitsbedürfnis behaupten.

Bei dem stillen Experimentieren ging William Waring davon aus, daß alle Schlangengifte, so verschieden sie hinsichtlich des [illegible] ihrer Wirksamkeit sind, doch alle einen gleichartigen Grundstoff aufweisen, den es zu finden galt, um danach entsprechende Gegengifte zu erarbeiten. Nach jahrelanger Arbeit in der Abgeschiedenheit seines seltsamen Laboratoriums, wo ihn die Freunde nur [illegible] besuchten, wie sich denken läßt, hatte er nun endlich die Entdeckung seines Lebens gemacht, und ein Gegengift gefunden, das allgemein verwendbar sein sollte, gegen Schlangengifte überhaupt. Von der Wirksamkeit dieses Antitoxins wollte er den Fachkreisen [illegible] zu berichten, da er das Gegengift an Tieren sorgfältig ausprobiert hatte. Nun wollte er die Generalprobe damit vornehmen, indem er es am eigenen Leibe zu erproben gedachte.

Eines Tages, während er sich selbst in seinem Laboratorium das gefährliche Gift der Klapperschlange und danach das [illegible] Gegengift [illegible]. Es war der entscheidende Versuch, der ihm das [illegible]